



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

FINE ARTS LIBRARY



FL 2FGE /



HARVARD UNIVERSITY
LIBRARY OF THE
FOGG ART MUSEUM



THE BEQUEST OF
JOSEPH CLARK HOPPIN

CLASS OF 1893

Terra sigillata.

Ein Beitrag zur Geschichte der griechischen und
römischen Keramik.

Von

Hans Dragendorff.

(Sonderabdruck aus den Jahrbüchern des Vereins von Alterthumsfreunden
im Rheinlande, Heft XCVI.)

Bonn,
Universitäts-Buchdruckerei von Carl Georgi
1895.

ROBERT MUSEUM
HARVARD UNIVERSITY

Get - Heffner Request
16-Dec-'30

1150
D75

Inhalts-Uebersicht.

Einleitung.

Name, Gattung, Technik S. 19.

Litteratur S. 21.

I. Calener Schalen.

Charakteristik derselben S. 23. Vorbilder S. 24. Fabrikationsort S. 25. Griechische Vorlagen S. 25. Gleiche Technik in Süd-Russland und Kleinasien S. 25.

II. Megarische Vasen.

Name, Gattung, Dekoration S. 28. Homerische Becher S. 28, in Boeotien gefertigt S. 29. Samische Vasen S. 30. Vasen mit Medaillonporträt des Euripides S. 31. Schwanken zwischen rothem und schwarzem Ueberzug S. 32.

III. Vasen von Olbia.

1. Vasen mit polychromer Malerei auf weissem Grund S. 32. Aehnliche Vasen aus Myrina und der Kyrenaika S. 33.
2. Schwarze Gefässe mit weissen Ornamenten S. 33. Datirung der Nekropole S. 34.
3. Rothe Nüpfle und Teller S. 34. Formen S. 34. Färbung S. 34. Verwandtes aus Myrina und Griechenland S. 36. Stempel S. 36.

IV. Vasen des C. Popilius.

Gattung S. 37. Form, Dekoration S. 38.

V. Arretinische Vasen.

Antike Zeugnisse S. 39, Beginn der Industrie S. 39.

1. Formen der arretinischen Vasen S. 40. Anlehnung an Metallformen S. 41.
2. Fabrikstempel der arretinischen Töpfer S. 42. Hand-Marken und Stempel, Nennung des Sklaven, Anbringung des Stempels S. 42. Stempelsammlungen S. 43. Sicher arretinische Fabriken S. 43. Fassung des Stempels S. 44. Fabrikherr signirt im Genetiv, Sklave im Nominativ, Zusatz officina fecit manu fehlt S. 45. Zusatz figulus oder figulus arretinus S. 46. Stempelformen, Sohle, ihre Bedeutung S. 46. Bezeichnen S. 48. Freilassung der Sklaven S. 48. Viele griechische Sklaven S. 48. Etruskische Sklaven S. 49. Chronologisches Verhältniss der Fabriken.

3. Verbreitung der arretinischen Vasen S. 50. Fehlen in Germanien, den Donauländern und Britannien S. 51. Aufhören der Industrie in Arezzo S. 51.
- VI. Die campanischen Vasen.
Litterarische Zeugnisse S. 52. Riccios Nachweis campanischer Vasen nicht geglückt S. 52.
- VII. Die Fakriken von Modena.
Litterarische Zeugnisse S. 53. Töpferei des L. Aemilius Fortis, Uebergang von schwarzem zu rothem Geschirr S. 53.
- VIII. Die puteolanischen Vasen.
Keine antiken Zeugnisse. Vielleicht identisch mit den cumanischen Vasen. Die puteolanischen Töpfer haben auch mit arretischem Geschirr gehandelt. Später als die arretinischen Töpfereien. Namen der Fabrikanten S. 54. Verbreitung S. 55.
- IX. Die ornamentirten Gefässe.
1. Herstellung S. 55. Material S. 56. Toreutische Vorbilder S. 56. Fabriken für ornamentirte Gefässe S. 57.
2. Vasen der I. Klasse. Charakteristik S. 58.
a. Kalathiskostänzerinnen S. 58. Kunstgeschichtliche Stellung S. 60.
b. Figuren der dionysischen Thiasos.
I. Schwärmende Maenaden S. 61.
II. Dionysisches Opfer S. 61.
III. Trinkende und tanzende Satyrn S. 61.
IV. Satyrn bei der Weinlese S. 62.
V. Dionysos auf dem von Kentauren gezogenen Wagen S. 63.
c. Geflügelte Genien S. 63.
d. Horen S. 64, Verbindung mit Herakles und Hymenaeus S. 65. Vorlagensammlung S. 56. Vorbilder wahrscheinlich nicht alexandrinisch S. 67.
e. Nike den Stier opfernd S. 69.
f. Musen S. 70.
g. Nereiden mit den Waffen des Achill.
h. Scenen beim Symposion, meist erotischen Charakters S. 72.
i. Jagdscenen S. 73. Berühmtes toreutisches Original S. 74.
Verhüllte Figur (Iphigenienopfer?) S. 75.
Raub der Proserpina S. 75.
Orest's Flucht aus Delphi S. 75.
3. Vasen der II. Klasse S. 76. Material. Ueberwiegen des Ornamentalen S. 77. Realismus in der Ausführung der Einzelheiten S. 77. Vorkommen gleicher Typen auf arretinischen und puteolanischen Gefässen S. 78. Alexandrinisches S. 78. Kentaurengruppen S. 79. Andere figürliche Typen S. 81.
- X. Die Terra sigillata-Industrie in den Provinzen.
Stücke aus Griechenland, Alexandria, Kleinasien, italischer Import S. 82. Fabrikationsorte in den Provinzen S. 83.

XI. Terrasigillata-Gefässe des I. nachchristlichen Jahrhunderts.

Material S. 84.

1. Terra sigillata italischer Art S. 84. Formen S. 85.
2. Belgische Vasen.
 - a. Hellrothe Vasen S. 87.
 - b. Terra nigra S. 88. In denselben Fabriken gefertigt, wie die hellrothen S. 88. Anlehnung an La Tène-Formen S. 89, an La Tène-Dekoration S. 90. Fundorte und -Zeit S. 91. Später statt Dämpfung Firnis S. 91. Stempel S. 94. Gleiche Stempel verschiedenen Fundorten S. 94.
3. Gelbe Vasen mit rother Marmorirung S. 97. In Südgalien fabri- zirt S. 98. Nach Unteritalien exportirt S. 99. Nachahmung bunter Glassgefässe S. 100.
4. Sigillata-Schalen mit Trinksprüchen S. 101. Ebenfalls in Süd- galien heimisch S. 102.

XII. Terra sigillata der späteren Zeit.

Material S. 103.

1. Fabrikationsorte S. 104. In Britannia keine Töpfereten nach- gewiesen S. 106. Zum grossen Theil gallisches Fabrikat S. 106. Gallische Namen, Schriftzeichen S. 106. Cursive Schriftzeichen S. 107. Stempelformen S. 197. Verschiedene Stempel in der- selben Fabrik S. 108. Italische Sigillata kommt nicht mehr vor S. 109.
2. Die Formen S. 110.
3. Verzierungen der Vasen S. 111.
 - I. Gefässe mit aufgesetzten Verzierungen S. 112. Schuppen- verzierungen S. 112. Barbontine-Technik S. 112.
 - a. Auf gefirnissten Gefässen S. 113.
 - b. Auf glasierten Gefässen S. 115. Glasirte Gefässe aus Klein- asien S. 115. Italien S. 116. Ältere gallische Art S. 116. Spätere, gallische Art S. 117. Nachahmung von Metall- gefässen S. 117.
 - c. Auf Sigillata-Gefässen. Gallische Erfindung S. 118. Älteste datirte Stück S. 119. Fundorte S. 119. Ornamentirte Gefässe S. 119. Technik S. 120. Stempel S. 120. Einfluss der Glas- technik S. 121.
 - II. Gefässe mit eingekerbten Verzierungen S. 122. Ornamente S. 122. Nachahmung von Glasgefässen mit eingeschliffenen Verzierungen S. 123. Datierung S. 123.
 - III. Vasen mit ausgepresster Reliefverzierung S. 124.
 - a. Italische Vasen S. 124. Gefässe des Sex. Murrius S. 125.
 - b. Provinziale Gefässe S. 127. Formen, Stempel S. 127. An- knüpfung an die älteren italischen Vasen fehlt noch S. 127.

1. Dekoration und ihre Anordnung S. 127. Wandlungen der Dekoration S. 128. Auftreten der Form 37 S. 129. Figürliche Typen S. 131.
2. Töpferstempel S. 136. 2 Stempel auf denselben Gefässen S. 136. Handel mit Typen S. 137.

XIII. Ende der Sigillata-Industrie.

Zeit S. 139. Späteste Formen S. 139. Späteste Dekoration. Uebergang zur fränkischen Keramik S. 140.

Concordanz der Tafeln IV—VI mit dem Text.

Taf. IV 1	S. 62. IV 3. 4.
2	S. 62. III 6. 7.
3	S. 62. III 8.
4	S. 62. III 9. 10.
5	S. 62. III 11.
6	S. 61. III 1.
7, 8	S. 63. V.
9	S. 69. e.
10	S. 72. h. 3.
11	S. 72. h. 2.
13—16	S. 73. i.
19	S. 75.
20	S. 75.
22—26	S. 78.
27, 28	S. 79 ff.
Taf. V 29—33	S. 79 ff.
37—41	S. 81.
44	S. 81.
46—48	S. 81.

Zu den nur mit Ornamenten verzierten Vasen vergl. S. 76 und 80.

Abkürzungen.

- A. d. J. = Annali dell' Istituto archeologico.
Atti d. L. = Atti della R. Accademia dei Lincei.
B. d. J. = Bulletin dell' Istituto archeologico.
B. J. = Bonner Jahrbücher (Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande).
C. = Corpus inscriptionum latinarum.
Cleuziou = de la poterie Gauloise; étude sur la collection Charvet par Henry du Cleuziou. Paris 1872.
C. R. = Compte rendu de la commission archéologique. St. Petersburg.
Fabroni = Fabroni, Storia degli antichi vasi fittili aretini. Arezzo 1841.
Funghini = Funghini, Degli antichi vasi fittili aretini. Florenz 1893.
Gamurrini . . . = Gamurrini, Inscrizioni degli vasi fittili aretini. Arezzo 1859.
Grivaud = Grivaud, Antiquites gauloises et romaines.
v. Hefner . . . = v. Hefner, Die Westerndorfer Töpfereien. Oberbayrisches Archiv. XXII.
Houben-Fiedler = Houben und Fiedler, Denkmäler von Castra vetera. Xanten 1839.
Hoedler = O. Hoelder, Römische Thongefässe der Alterthumsammlung in Rottweil. Stuttgart 1889.
J. H. St. = Journal of hellenic studies.
M. d. J. = Monumenti inediti dell' Istituto archeologico.
Plicque = A. E. Plicque, Étude de la céramique arverno-romaine. Caen 1887.
Sch. = Schuermans, Les sigles figulins. Brüssel 1867 (Annales de la Académie d' arch. de Belgique Bd. XXIII).
W. Z. = Westdeutsche Zeitschrift.

2. Terra sigillata.

Ein Beitrag zur Geschichte der griechischen und
römischen Keramik *).

Von

Hans Dragendorff.

(Hierzu Tafel I—VI.)

Einleitung

(Name, Gattung, Technik, Litteratur).

Die Nothwendigkeit einer Geschichte der römischen Keramik ist allgemein anerkannt. Handelt es sich dabei doch nicht nur darum, die Entwicklung eines blühenden Zweigs antiken Kunstgewerbes durch Jahrhunderte hindurch genauer zu verfolgen, als es bisher geschehen ist, sondern es ist auch jede römische Scherbe, die ausserhalb Italiens gefunden wird, ganz unmittelbar eine Urkunde zur Kultur- und Handelsgeschichte. Die Verbreitung und Intensität der römischen Civilisation innerhalb der einzelnen Provinzen, die Beziehungen derselben unter einander und zu Italien, die eigenthümliche Mischung römischen und einheimischen Wesens, die für die Provinzialkunst der Kaiserzeit charakteristisch ist, treten uns bei Durchmusterung der keramischen Reste besonders anschaulich vor Augen. Von welcher Bedeutung für die Datirung von Ruinen und Grabfunden, in denen Scherben selten fehlen, eine bis ins Einzelne festgestellte Vasenchronologie sein würde, bedarf keiner Ausführung.

*) Ein Theil dieser Arbeit, die der philosophischen Fakultät der Universität Bonn behufs Erlangung der Doktorwürde vorgelegen hat, ist bereits in lateinischer Sprache unter dem Titel „de vasculis Romanorum rubris capita selecta“ Bonn 1894 als Dissertation erschienen. Doch sind diese Capitel hier gänzlich umgearbeitet, sodass die Dissertation als antiquirt gelten muss.

Die folgende Untersuchung beschränkt sich darauf, eine genauere Behandlung der wichtigsten Gattung römischer Vasen anzubahnen: der roth glasirten..

Ich werde diese mit einem unantiken, aber weit verbreiteten Namen als „Terra sigillata“ bezeichnen, hingegen die häufig gleichwerthig damit verwendete Benennung „Arretinische Vasen“ nur für die wirklich in Arretium gefertigten gebrauchen. Die in England beliebte Bezeichnung der Terra sigillata als „Samische Vasen“ sollte, weil irreführend, aus der wissenschaftlichen Terminologie verschwinden.

Zur allgemeinen Charakteristik der Gattung können folgende Merkmale dienen: feiner rother Thon, der aufs beste bearbeitet und sehr hart gebrannt ist. Die Formen sind mannigfaltig und bezeugen durch ihre meist eckigen und scharfen Profile die Nachahmung metallischer Vorbilder. Grössere Gefässe sind häufig an der Aussenseite — nie aber im Innern — mit Relief verziert. Nicht selten tragen die Vasen den Namen ihres Verfertigers eingestempelt. Das Hauptmerkmal aber, das die ganze Gattung zusammenhält, bleibt eine feine Glasur von rother Farbe.

Die Schattirung des Roth, der Glanz und die Festigkeit der Glasur sind natürlich bei den einzelnen Stücken verschieden. Im Prinzip aber ist die Herstellung immer dieselbe, mag es sich um italische oder provinziale, frühe oder späte Proben handeln. Dies beweisen die Analysen verschiedener Terra sigillata-Scherben, die unter der Leitung meines Vaters von Magister R. Lilienthal im pharmazentischen Institut der Universität Dorpat ausgeführt worden sind. Es wurden folgende 5 Scherben untersucht:

I. Scherbe eines Gefässes alter Form aus Tarquinii, wahrscheinlich noch aus republikanischer Zeit.

II. Scherbe einer sehr feinen Terra sigillata-Schale des I. Jahrhunderts n. Chr. Stark spiegelnde Glasur. Bonn.

III. Scherbe eines Napfes (Form 27 der Formentafel II). Beste Terra sigillata mit spiegelnder Glasur. Bonn.

IV. Scherbe hellrother, späterer Terra sigillata. II.—III. Jahrhundert. Bonn.

V. Scherbe von Terra sigillata schlechtesten Art. Mehliges Thon, weiche Glasur.

Jede dieser Scherben wurde zweimal untersucht, und zwar a) der Thonkern allein, b) die Oberfläche mit der Glasur. Es ergab sich dabei folgende Zusammensetzung:

Fragment	I		II		III		IV		V	
	a ohne Glaser	b mit Glaser	a ohne Glaser	b mit Glaser	a ohne Glaser	b mit Glaser	a ohne Glaser	b mit Glaser	a ohne Glaser	b mit Glaser
Kieselsäure	55,08	54,18	52,87	—	52,054	51,924	54,75	53,70	66,70	—
Thonerde	23,10	21,31	23,95	—	—	—	18,82	16,93	21,01	—
Eisenoxyd	14,13	15,00	4,78	—	13,966	12,168	14,48	14,70	5,89	—
Kalk	5,22	6,01	13,80	—	—	—	5,30	5,82	3,20	—
Magnesia	0,75	1,94	2,35	3,12	1,850	2,301	3,38	5,72	1,26	2,05
Kali	0,79	0,95	0,89	1,06	1,852	2,210	1,55	1,82	1,02	1,27
Natron	0,28	0,37	0,45	0,49	0,523	0,921	0,53	0,62	0,57	0,69

In allen Scherben fanden sich ausserdem Spuren von Mangan und Schwefelsäure.

Alle Glasuren wurden mit negativem Erfolge auf Blei untersucht. Wegen der geringen Menge des Materiales musste bei II b und V b die Bestimmung von Kieselsäure, Thonerde, Eisenoxyd und Kalk, bei III diejenige von Thonerde und Kalk unterbleiben. Es zeigt sich nun, wenn man a und b vergleicht, dass der Hauptunterschied in dem Gehalte an Magnesia, Kali und Natron liegt, und zwar sind diese in b, wo der Thon *mit* der Glasur untersucht ist, durchgängig in grösserer Menge vorhanden als in a. Sie sind also diejenigen Elemente, die der Oberfläche zugesetzt wurden, um die Glasur zu Stande zu bringen. Wir haben es folglich mit einer alkalischen Glasur zu thun, und zwar sind immer die gleichen Materialien benutzt, während die verarbeiteten Thonsorten, wie die Analysen zeigen, recht stark in ihrer Zusammensetzung von einander abweichen. Die schöne rothe Färbung ist durch das Eisenoxyd hervorgerufen. Der Prozentsatz an Eisenoxyd ist bei den verschiedenen Thonen sehr verschieden, dagegen ist der Gehalt in a und b stets fast gleich, die geringe Differenz kann durch Fehler der Analyse entstanden sein. Man wird daraus schliessen, dass die Töpfer schon eisenhaltigen Thon nahmen, ihm nicht Eisenoxyd künstlich zusetzten, wie sie die Alkalien zusetzten. In welcher Form die Alkalien zugesetzt wurden, ist schwer zu entscheiden. Keller, der sich bisher am eingehendsten mit der Frage nach

der Technik der Sigillaten beschäftigt hat¹⁾, vermuthet, dass Borax zum Hervorrufen der Glasur benutzt sei. Doch scheint dazu das Verhältniss von Kali und Natron zu einander nicht zu stimmen. Auch sehen die von Keller mit Borax glasierten Stücke, die ich in Speier zu untersuchen Gelegenheit hatte, durchaus nicht wie römische Terra sigillata aus. —

In der Herstellung von Terra sigillata haben die römischen Töpfer ihr Bestes geleistet. In Folge dessen hat diese Vasengattung die grösste Verbreitung gefunden und die längste Dauer gehabt. Man kann deutlich verfolgen, wie sie in Nachahmung und Weiterbildung hellenistischer Fabrikate entsteht. Im 1. Jahrhundert v. Chr. gelangt sie in Italien zur Blüthe; darauf wird die Technik in die Provinzen übertragen, und hier begegnen wir Fabriken, die einen an moderne Verhältnisse erinnernden Massenexport entwickeln. Endlich nimmt mit dem Verfall der römischen Cultur das Können auch auf diesem Gebiete ab und mit dem Zusammenbruch der Römerherrschaft verschwinden auch die rothen Vasen.

Ihrer Bedeutung entsprechend ist denn auch die Terra sigillata der einzige Zweig römischer Keramik, über den schon eine umfassendere Litteratur existirt. Doch sind, abgesehen von der summarischen Behandlung in den Handbüchern der Keramik²⁾, nur spezielle Fragen bearbeitet. Am besten sind wir über die Fabrikstempel unterrichtet, die auf den rothen Vasen vorkommen. Sie sind zuerst von Fröhner³⁾, dann von Schuermans⁴⁾ sorgfältig zusammengestellt. Das ganze Material wird einst das Corpus der lateinischen Inschriften zu umfassen suchen. Zunächst fehlen von diesem aber noch die für uns wichtigsten Bände: Rom, Etrurien, die Tres Galliae, Germanien

1) Die rothe römische Töpferwaare, Heidelberg 1876. Hier ist auch die ältere Litteratur über diesen Gegenstand zusammengestellt.

2) Birch, Ancient Greek pottery p. 369 ff. Blümner, Technologie Bd. II, S. 104 ff. Brongniart, Les arts céramiques Bd. I, p. 419 ff. Caumont, Course d'antiquités monumentales II, p. 185 ff. Marquardt, Römische Privatalterthümer II, S. 639 ff. Rayet et Collignon, Histoire de l'art céramique p. 354 ff. Smith, Collectanea antiqua I, p. 150 ff. Daremberg-Saglio, Dictionnaire des antiquités s. v. figulus p. 2029 (Pottier).

3) Inscriptiones terrae coctae vasorum. Göttingen 1857. (Suppl. zum Philologus. Bd. XII.)

4) Les sigles figulins; Bruxelles 1867 (in den Annales de l'Académie d'arch. de Belgique. Bd. XXIII). Im Folgenden citirt Sch.

und in allen diesen Bearbeitungen ist der Nachdruck so ausschliesslich auf die epigraphische Seite gelegt, dass der Archäologe aus diesen Stempelsammlungen nur beschränkten Nutzen ziehen kann. Da Angaben über Technik und Verzierung fast ganz fehlen, ja nicht einmal eine Formentafel beigegeben ist, so mangeln die festen Anhaltspunkte für chronologische Bestimmungen; man kann nicht einmal entscheiden, ob z. B. in Gallien und Deutschland gefundene Vasen, die denselben Stempel tragen, von ein und demselben Töpfer gefertigt sein können oder verschiedenen Männern gleichen Namens zugeschrieben werden müssen.

Manche Gelehrte wiederum beschränkten ihre Arbeit auf die an einem bestimmten Orte gefundenen Gefässe. So besitzen wir über die in Arezzo gefundenen Vasen mehrere Monographien, vor Allen die noch immer sehr nützliche Fabroni's, der eine fleissige Zusammenstellung des litterarischen Materials über die arretinischen Vasen bietet und eine Reihe der besten ornamentirten Gefässe abbildet¹⁾. Gefolgt ist ihm hierin der hochverdiente Gamurrini²⁾. Ihm verdanken wir auch die meisten Nachrichten über in Arezzo aufgedeckte Töpfereien, sowie ein jetzt allerdings bedeutend zu erweiterndes Verzeichniss von Stempeln meist arretinischen Fundortes³⁾.

Eine für ihre Zeit vorzügliche und mit staunenswerther Litteraturkenntniss geschriebene Arbeit dieser Art, die namentlich die auf den rothen Vasen sich findenden Typen zusammenstellt, ist der Aufsatz von Hefner's über die Westerndorfer Töpferei⁴⁾. Neuerdings hat in ähnlicher Weise Oskar Hölder⁵⁾ eine gute Vorarbeit geliefert, der alle in Rottweil vorkommenden Formen, figürlichen Typen und Fabrikstempel in Zeichnungen veröffentlicht hat. Leider laufen die einzelnen Beobachtungsreihen bei ihm unverbunden neben einander her. Man erfährt z. B. nicht, welche Stempel mit den einzelnen Formen zusammengehören, welche Dekorations-Typen gemeinsam vorkommen u. s. f.

1) Fabroni, Storia degli antichi vasi fittili aretini. Arezzo 1841.

2) Namentlich in der Notizie degli scavi v. 1884. — Atti della R. Accademia dei Lincei. Ser. IV, vol. 1, im Folgenden citirt A. d. L. IV 1. Einzelne kleinere Arbeiten citire ich bei der speziellen Behandlung der arretinischen Vasen.

3) Iscrizioni degli vasi fittili aretini. Arezzo 1859.

4) Oberbayrisches Archiv, Bd. XXII. Auch gesondert erschienen.

5) Oskar Hölder, Die römischen Thongefässe der Alterthumsammlung in Rottweil. Stuttgart 1889.

Ein ernstlicher Versuch eine Geschichte der Terra sigillata-Fabrikation zu geben, ist bisher nicht gemacht. Und es erklärt sich dies leicht aus der Seltenheit zuverlässiger Fundberichte und archäologisch brauchbarer Beschreibungen, aus der Zerstreuung der Originale in französischen, belgischen, holländischen, deutschen Localmuseen und der schweren Zugänglichkeit der ebenso massenhaften, wie leider häufig werthlosen Notizen über diese Denkmälergattung, die sich in Vereinspublicationen jener Länder verbergen. Auch ich habe diese Schwierigkeiten nicht annähernd überwinden können! Keineswegs einen völligen Aufbau, sondern höchstens die Grundlinien einer geschichtlichen Betrachtung darf ich zu geben hoffen.

Den grössten Theil des Materiales für diese Arbeit habe ich selbst in den Museen von Berlin, Köln, Bonn, Trier, Kreuznach, Mainz, Homburg, Frankfurt a. M., Speier, Worms, Karlsruhe, Metz, in Paris im Louvre und im Musée Guimet, endlich im Museum von St. Germain gesammelt. Den Vorständen aller dieser Museen, die ohne Ausnahme meine Arbeit durch ihr liebenswürdiges Entgegenkommen unterstützt haben, danke ich auch an dieser Stelle bestens. Besonderen Dank möchte ich aber auch hier Herrn Prof. Loescheke, meinem hochverehrten Lehrer, sagen. Auf seine Anregung hin habe ich diese Arbeit begonnen, und bei der Ausführung hat er mir stets aufmunternd und rathend zur Seite gestanden.

Bevor ich auf mein eigentliches Thema eingehe, empfiehlt es sich einige orientirende Bemerkungen über hellenistische Reliefvasen voranzuschicken, da diese die Vorstufen der römischen Terra sigillata bilden¹⁾. Zwei Thatsachen sind es, die der hellenistischen Keramik ihr Gepräge geben: das Zurücktreten der Malerei gegenüber der torentische Arbeit imitirenden Reliefdecoration und das Aufhören der ausschliesslichen Verwendung schwarzer Firnisfarbe zum Ueberzug der Gefässe. Neben Schwarz treten jetzt auch andere Farben, besonders das durch scharfes Brennen des schwarzen Firnis erzeugte Roth, ferner grüne und gelbe Glasuren.

I. Calener Schalen.

Unter diesem Namen fasst man bekanntlich Vasen zusammen, die vollständig mit glänzendem schwarzem Firnis überzogen und

1) Rayet-Collignon l. c. p. 389 ff. Dumont-Chaplain les céram. de la Grèce propre p. 392 ff.

innen mit aus Formen gepressten Reliefs verziert sind. Sie tragen oft lateinische Töpferstempel, in denen der Fabrikant sich als Calener bezeichnet,¹⁾. Zwei Hauptarten sind zu scheiden:

1) Flache Schalen mit Omphalos, um den die Meistersignaturen zu laufen pflegen.

Diese nennen bisher folgende Firmen:

- a) L · C ANOL EIOS · L · F · FECIT · C ANENOS
- b) L · GABINIO T · N · CALIINO
- c) RETVS · GABINIO · C · S · C ANLEBVS
- d) GABINIVS · L · F · FIICIT ²⁾
- e) VIIGO · IIΣQIILINO · C · Σ · K · ΣIIRPONIOCAIIIRFIICII

Oberhalb der Inschrift ist die innere Wandung mit Ornamenten oder Figuren verziert.

2) Gefässe, theils Schalen, theils Teller, die mit einem Relief-medailion auf dem Boden geschmückt sind. Bei diesen ist der Fabrikstempel in das Reliefrund gesetzt. Es kommen vor C · GABINIO, L · GABINIOS, K · ATILIOS³⁾, folglich zum Theil dieselben Fabriken, in denen die *φιάλαι μερόμοφοι* hergestellt wurden. Die Reliefs scheiden sich in zwei Hauptgruppen. Entweder sind in flachem Relief ganze Figuren dargestellt, oder Brustbilder in sehr hohem Relief.

Man hat längst erkannt, dass alle diese calenischen Thonvasen billiges Surrogat für torentisches Geschirr sind, und zwar ahmen die Omphalosschalen Metallschalen nach, bei denen der Reliefschmuck direkt aus der Wandung herausgetrieben war, während die zweite Klasse Vorbilder benutzte, bei denen das Relief gesondert gearbeitet und wie bei den Spiegelkapseln als Emblem auf eine feste Unterlage aufgesetzt war. So ist das Relief-Innenbild gesondert hergestellt an der Silberschale von Bernay J. H. St. pl. 22. Isolirt

1) Bluemner, Technologie II S. 98 ff. Benndorf, Griech. u. sizil. Vasenbilder S. 109 ff. Taf. LVI ff. Furtwaengler, Samml. Sabouroff zu Taf. LXXIII. Atti d. I. IV 1, p. 259.

2) Zu den Inschriften vgl. Ritschl, de scitilibus litteratis latinorum antiquissimis. Bonnae 1853. Ephemeris epigraphica I 20, IV 246. Mommsen Staatsrecht III p. 428 Anm. 1.

3) Das Bull. d. J. 1874 p. 88 beschriebene Relief einer Atilius-Schale befindet sich jetzt im Bonner Provinzialmuseum.

erhaltene Embleme von Metallschalen scheinen z. B. die Silbermedaillons aus Syrien Gaz. arch. VI, pl. 23. 24 und das Relief M. d. J. I Taf. XIV A zu sein.

Nach Ausweis der Inschriften ist ein Theil der „Calener“ Vasen wirklich in Cales hergestellt und zwar am Ende des III. oder Anfang des II. Jahrhunderts v. Chr. Dass die Gattung aber in Cales erfunden sei, ist wenig wahrscheinlich. Denn erstlich sehen wir, dass dieselben Fabriken zwei Sorten von Schalen herstellen, die sich in ihren Dekorationen wesentlich unterscheiden. Niemals finden wir dieselben Figuren in den Omphalosschalen und auf den Emblemen verwendet, jede Gattung hat ihren eigenen Typenschatz. Daraus wird man schliessen dürfen, dass für die Canoleins und Genossen bereits eine Tradition vorlag und man sucht die Wurzel derselben natürlich auf griechischem Boden. Es ist kein Zufall, dass die römische Thonindustrie zuerst an der Stelle aufblüht, wo am frühesten die römische Kultur in direkte und dauernde Berührung mit griechischer trat. Auf griechische Figurenstempel weist auch deutlich ein verlorenes $\text{I}\Xi\text{O}\Gamma\Xi$ hin, das sich zwischen den Ornamenten einer Calener Schale findet (Berlin 3881).

Man könnte danach geneigt sein, die „Calener Schalen“ für eine Erfindung unteritalisch-griechischer Töpfer zu halten. Aber so sicher diese an der Herstellung von Reliefvasen solcher und ähnlicher Art beteiligt gewesen sein werden — ich erinnere namentlich an die Schalen mit dem Arethusakopf — das Vorkommen genau entsprechender Gefässe in Griechenland, Kleinasien und Südrussland macht es wahrscheinlich, dass die Erfindung der Gattung weiter östlich zu suchen ist. Zwei Schalenböden dieser Art mit dem Bild eines bärtigen Triton, die sich in Dodona gefunden haben¹⁾, könnte man nöthigenfalls noch für italischen Import erklären, aber ausgeschlossen ist diese Möglichkeit gegenüber den Funden in Südrussland. Hier finden wir beide Arten von Medaillonreliefs wieder, die man bei den Calener Schalen unterscheiden musste, die mit ganzen, aber flachen Figuren und diejenige mit Brustbildern in Hochrelief²⁾. Und zwar sind die Reliefvasen sicher an Ort und Stelle gefertigt. Denn Malmberg hat aus einer in Kertsch gefundenen Töpferei mehrere

1) Carapanos, Dodone Taf. 61, 8, p. 111.

2) C(ompte) R(endu) 1869, Taf. IV, 21.

Thonformen publicirt, die zur Herstellung derartiger Vasen bestimmt waren ¹⁾.

In Unteritalien und in Südrussland wurden also Vasen derselben Form, Technik und Decoration hergestellt. Dass Unteritalien die Vorbilder geliefert, ist nicht denkbar. Die in Südrussland gefundenen Stücke sind in der Ausführung den italischen weit überlegen und stehen ihren Metallvorbildern viel näher. Denn auch stilistisch scheinen mir das von Malmberg a. a. O. Taf. I, 1 publicirte Stück und das obenerwähnte Silberrelief aus Syrien (Gaz. arch. VI pl. 23) auf's nächste verwandt, während von den Calener Reliefs sich nichts an Eleganz und Feinheit mit diesen messen kann.

Auch dass die Fabrikation der Vasen nach Art der „Calener“ den umgekehrten Weg, von Südrussland nach Italien, genommen habe, kann man nicht annehmen. Denn einmal bliebe dann immer noch unerklärt, woher die zweite Gattung Calener Schalen, die Omphalos-Schalen, nach Italien gekommen, die sich in Südrussland

1) Die in russischer Sprache geschriebene Abhandlung findet sich in den von der kaiserl. archäologischen Kommission herausgegebenen



$\frac{1}{4}$ Thonrelief aus Olbia. Fig. 1.



Schale aus Olbia. Fig. 1a.

„Materialien zur Archäologie Russlands“ Heft 7. Petersburg 1892. Auf die Beziehungen zu den unteritalischen Gefässen geht Malmberg nicht ein. — Eine ganze Schale dieser Art aus Olbia besitzt das Bonner Kunstmuseum. Das Emblem zeigt in Hochrelief das Brustbild eines Satyrweibchens, beistehend abgebildet nach B. J. LXXXX S. 7. Die Form entspricht genau manchen der unteritalischen calener Gefässe und der polychromen Kotyle im Louvre. Der untere Theil der Aussenseite ist mit schwarzem Firnis überzogen, der obere mit gelbroth gebranntem.

nicht finden. Ausserdem aber kenne ich kein Beispiel dafür, dass Erzeugnisse des Kunsthandwerkes vom Pontus nach Italien gebracht worden sind: stets finden wir vielmehr, dass die südrussischen und die süditalischen Colonien die gleichen Bezugsquellen gehabt haben. In älterer Zeit ist es Jonien, dann kommt die Periode, wo Attika den ganzen Kunstmarkt gewinnt, später scheint es wieder Kleinasien zu sein, das in Menge seine Produkte in diesen Gegenden unterbringt¹⁾. So möchte man auch in diesem Falle eine gemeinsame Bezugsquelle für beide Gebiete annehmen, und zwar am liebsten einen der Orte, an denen eine reiche Metallindustrie in jener Zeit blüht. Den Ort genauer zu bestimmen fehlt vorläufig das Material. Dass aber in Kleinasien, an das man zunächst denken wird, derartige Vasen gemacht worden sind, beweisen dort gefundene Thonformen für ebensolche Reliefbilder, die bei Froehner Coll. Gréau pl. XCII abgebildet sind. Die eine stimmt ganz zu Stücken, wie Bendorff Taf. LVII. 1, 9. Zu der anderen, die nur ornamental aus einer Amphora wachsende Ranken zeigt, mag man das Metallrund Gaz. arch. VI 1880 pl. 24 vergleichen.

Auch verdient in diesem Zusammenhang Erwähnung, dass eine mit der Provenienznotiz „Griechenland“ im Louvre befindliche „Calener“ Schale (Emblem: weiblicher Kopf in Hochrelief) auf den schwarzen Firniss aufgemalt rosa mit Weiss aufgehöhte Lotosknospen zeigt, die aus gelbbraunen Kelchblättern hervorwachsen. In dieser Art der Polychromie erinnert das Stück an polychrome, allerdings weissgrundige Vasen des II. Jahrhunderts, die sich ausser in Südrussland in Myrina finden. Vgl. unten S. 32 ff. Es ist schwerlich Zufall, dass seit dem V. Jahrhundert gerade Omphalosschalen in verwandter Technik bemalt wurden. Salzmann, Camiros pl. 56.

1) Zwei besonders sichere Beispiele aus hellenistischer Zeit mögen genügen, um gleiche Bezugsquellen für Südrussland und Italien zu erweisen. Mehrfach sind in Südrussland kleine feine graue Thonschälchen gefunden, die aussen mit schuppenartigem Ornament verziert sind und am Boden den Stempel ΜΕΝΕΜΑΧΟΥ tragen (C. R. 1874, S. 110. Malmberg a. a. O. p. 27). Genau solch ein Gefäss desselben Töpfers ist in Italien gefunden (B. d. J. 1866, p. 244 Anm. 4).

Eine schöne ornamentirte Glasamphora ist publizirt Antiq. d. Bosphore Taf. 78. 1—4. Sie trägt den Stempel ΕΝΝΙΩΝΙΕΤΟΙΕΙ auf einem kleinen Täfelchen. Genau dieselbe Aufschrift auf demselben Täfelchen findet sich auf mehreren Glasvasen, die in Italien gefunden sind (A. d. J. 1844. Taf. G. p. 161. B. d. J. 1875, p. 223).

II. Megarische Vasen.

Ich behalte den einmal eingebürgerten Namen bei, obgleich die Vasen ¹⁾, wie Robert zuletzt nachdrücklich betont hat, sicher nicht in Megara gefertigt sind ²⁾. Wir verstehen unter diesem Namen halbkugelförmige dünnwandige Becher ohne Fuss, — κούλη scheint nach Robert's Nachweis der attische Name dieser Form, — die an der Aussenseite Verzierungen in flachem Relief tragen. Diese sind bei einer Anzahl mit einem Stempel dem fertiggeformten, noch weichen Gefäß aufgedrückt, die Inschriften dann eventuell aus feinem Thonschlamm mittelst des Pinsels aufgetragen. Bei andern ist eine vollständige Hohlform hergestellt durch Abformen eines Modells. Die Verzierungen sind theils figürlich, theils ornamental. Oben ist meist ein glatter Rand gelassen, es folgt ein Eierstab oder ein bandartiges Ornament, dann die figürliches Hauptdecoration. Der Boden ist oft mit einer Rosette von Acanthus oder mit einer Maske geschmückt, bisweilen ist hier auch der Stempel des Töpfers eingepresst. Die Zusammenstellung der Ornamente erfolgte lediglich nach decorativen Gesichtspunkten, ohne Rücksicht auf den Inhalt. Eine Ausnahme hiervon machen nur die sog. homerischen Becher, die aber ihrer ganzen Technik nach nicht von den megarischen getrennt werden können. Dass sie z. Th. in denselben Töpfereien geformt sind wie megarische Vasen, zeigen Stücke wie das von Furtwaengler a. a. O. Taf. LXXIV. 2 publizierte, das den Stempel des Dionysios trägt und sich dadurch neben die in Anhedon gefundene homerische Kanne desselben Meisters stellt ³⁾.

Während aber die „megarischen“ Becher sich überall auf dem Gebiete griechischer Kultur — in Griechenland ⁴⁾, Kleinasien ⁵⁾, Süd-russland ⁶⁾, Italien ⁷⁾ — finden, sind die homerischen Becher lokal be-

1) Im Allgemeinen sind zu vergleichen Benndorf a. a. O. Furtwaengler, Sammlung Sabouroff zu Taf. LXXIII. Dumont-Chaplain a. a. O. p. 302 ff.

2) 50. Berl. Winkelmannsprogramm S. 3 gegen Dumont p. 50, Nr. 10 und Benndorf S. 118.

3) Robert a. a. O. S. 90 ff.

4) So die von Benndorf a. a. O. publizierten Stücke. Auch die Fundnotiz S. B. d. Berl. Akad. 1872 S. 867 bezieht sich wohl nicht auf „arretinische“, sondern auf „megarische“ Vasen.

5) Aus Myrina stammen mehrere Exemplare im Louvre.

6) Z. B.: C. R. 1876. S. 184 u. 209 ff. Taf. VI, 11 u. 12.

7) Z. B.: B. d. J. 1877 p. 35, 1868 p. 115. Aus der Sammlung Campana sind mehrere Exemplare nach Paris gekommen.

grenzt, also eine lokale Abart einer ursprünglich an anderem Orte erfundenen und gepflegten Technik. Von den 21 homerischen Bechern, die Robert aufzählt, sind 19 in Boeotien gefunden, bei 2 ist der Fundort unbekannt. Uebersehen ist von Robert ein von Ross¹⁾ erwähntes Stück, das in Chalkis gefunden wurde. Bei dem Becher des Dionysios lautet die Fundnotiz Kreta, bekanntlich eine sehr unzuverlässige Provenienzanzeige. Wir werden durch dieses Ergebnis dazu geführt, die Fabrik der homerischen und damit eines Theiles der megarischen Becher in Boeotien oder Chalkis zu suchen. Den Ort genau zu fixiren, fehlen noch die Mittel. Doch mag erwähnt werden, dass die einzige Stadt jener Gegend, deren Töpferei im Alterthume sich eines Rufes erfreute, Aulis war²⁾, und dass die 14 Becher, bei denen ein bestimmter Fundort als nur „Boeotien“ angegeben ist, gerade aus jenem Theil Boeotiens stammen, in dem Aulis lag, nämlich 7 aus Anthedon, 6 aus Tanagra, 1 aus Theben. Als Nr. 15 kommt das in Chalkis gefundene Stück hinzu. Leider können wir nicht controlliren, ob sich die Angabe des Pausanias auf seine eigene Zeit bezieht, oder ob er sie aus seiner hellenistischen Quelle übernommen hat. Jedenfalls scheint aber auf Grund der Fundthatsachen daran festzuhalten, dass das Fabrikationscentrum der homerischen Becher in dieser Gegend zu suchen ist. Eine weitere Frage ist, woher die in den Aufschriften dieser Becher enthaltene Gelehrsamkeit in jene entlegene Gegend gekommen. Man wird dazu geführt, an Chalkis zu denken, wo gerade im III. Jahrhundert — und diesem und dem Anfange des II. gehören nach allen Indizien die homerischen Becher wie auch die übrigen megarischen Vasen an³⁾ — ein reges geistiges Leben geherrscht hat. Von dort stammt Lykophron⁴⁾.

Kommen wir schon bei dieser speziellen Gruppe von megarischen Vasen zu keinem sichern Resultat über ihre Heimath, so ist

1) Arch. Aufs. I S. 60. „In Gräbern bei Chalkis sah ich Scherben kleiner Gefäße mit erhabenen Figuren; unter andern einen kämpfenden Ajax mit Beischrift AIAC.“ Vergl. Königsreisen II S. 125.

2) Paus. IX 19, 8.

3) Robert a. a. O. S. 19 f. Dumont p. 393. Furtwaengler zu Samml. Sabouloff Taf. LXXIII. Koerte, B. d. J. 1877, p. 35 (Ende d. III. Jahrh.). Helbig, B. d. J. 1868 p. 115 (nicht später als II. Hälfte d. II. Jahrhunderts).

4) Auf diese Möglichkeit bin ich durch Prof. Loeschcke hingewiesen worden.

dasselbe erst recht nicht der Fall bei den megarischen Vasen im Allgemeinen. Dass es grosse Fabriken gegeben, die ihre Produkte weit versandten, zeigen zwei fast ganz gleiche Becher, die gewiss derselben Werkstatt entstammen, und von denen der eine in Vulci¹⁾, der andere in Südrussland gefunden ist²⁾.

Robert setzt die megarischen Vasen zu den im Alterthum so berühmten samischen in Beziehung³⁾. Dazu würde ihre Feinheit, Wohlfeilheit, weite Verbreitung wohl passen. Anderes aber spricht gegen die Identifizierung. Die samischen Vasen werden uns als Essgeschirr bezeichnet, ja Plinius⁴⁾ setzt gerade Samos und Arretium in Gegensatz zu anderen Städten, die nur durch ihre Becher berühmt waren. Es waren sicher von samischen Vasen Teller und alle möglichen anderen Formen im Gebrauch. Die megarischen Vasen aber sind, abgesehen von der Kanne des Dionysios und einer ähnlichen unsignirten aus Myrina, ausnahmslos Becher. Wir wissen von den samischen Vasen trotz ihres hohen Rufes und ihrer grossen Verbreitung herzlich wenig⁵⁾ und nichts, was uns gestattet, sie mit einer der uns erhaltenen Vasengattungen zu identifizieren, obgleich man erwarten muss, dass samische Vasen unter den uns erhaltenen sich befinden. Wir wissen nicht, ob sie verziert oder glatt waren. Aus Isidor hat man bisher geschlossen, dass sie roth gewesen seien. Genauere Betrachtung der Stelle zeigt aber, dass sie nichts beweist. Wir lesen dort⁶⁾: *ficilia vasa in Samo insula prius inventa traduntur, facta ex creta et indurata igne, unde et samia vasa. Postea inventum est rubricam addere et ex rubra creta fingere. Antiquiorem autem fuisse usum ficilium vasorum quam fundendi aeris aut argenti etc.*“ Dies hat Isidorus deutlich aus Plin. N. H. 35, 152 f. abgeschrieben: *Sunt qui in Samo primos omnium plasticen invenisse Rhoecum et Theodorum tradant . . . Butadis inventum est rubricam addere aut ex rubra*

1) Mus. Gregor. Taf. CI 1.

2) C. R. 1880 p. 101. Beide stimmen in der Form und Decoration (bis auf das obere Band) vollkommen überein.

3) A. a. O. S. 3.

4) N. H. XXXV, 160.

5) Plaut. Bacch. 202. Menaechm. 179 beziehen sich auf die Feinheit und Zerbrechlichkeit, Plin. N. H. XXXV, 165, Martial III 81, Lucil. ap. Non. 398, 33 f. auf ihre Härte und Schärfe, Plaut. Stichus 693 f. auf ihre Wohlfeilheit.

6) Orig. XX. 4. 3.

creta fingere quo apparet antiquiorem hanc fuisse scientiam quam fundendi aeris.“ Die Plinius-Stelle bezieht sich also auf ganz etwas anderes, nämlich auf die sagenhafte Erfindung der Thonbildnerei, und Isidor hat folglich Verschiedenartiges zusammengeworfen. Uebersehen ist ferner auch bei der Identifizierung von samischen und megarischen Vasen, dass alle megarischen spätestens ins II. Jahrh. v. Ch. zu setzen sind, samische Vasen aber noch zu Plinius' und Martials Zeit im Gebrauch waren. Wir müssen also, wenn wir den Begriff der samischen Vasen nicht so weit fassen wollen, dass er nahezu alle wichtigeren hellenistischen und römischen Gattungen umschliesst, die Fragen nach Ursprung und Namen der megarischen Vasen einstweilen noch offen lassen.

Anhangsweis, gleichmässig zu den „calenischen“ und zu den „megarischen“ Gefässen gehörend, mögen hier die Schalen mit dem als Emblem verwendeten Reliefkopf des Euripides besprochen werden. Es sind bisher drei Exemplare nachweislich, alle drei in Athen gefunden und mit derselben Form hergestellt.

Am längsten bekannt ist das als Vermächtniss Welcker's in's Akad. Kunstmuseum in Bonn übergegangene Exemplar. Unge-nügend abgeb. Welcker A. D. I. Taf. VII. Eine stark fragmen-tirte Wiederholung sah Wieseler in der Sammlung Rhusopulos (Abb. d. Göttinger Ges. d. Wissenschaften. XIX, S. 100). Eine dritte vor-züglich erhaltene Replik besitzt Herr Dr. Bulle in München, der die Freundlichkeit hatte, sie im Interesse dieser Arbeit an Prof. Loeschke zur Ansicht zu senden. Dieser schreibt mir darüber: „Das Exemplar von Dr. B. ist zweifellos aus derselben Form ge-pressert wie das Bonner. Doch war die Schale dünnwandiger. Das Gefäss war an der Innen- und Aussenseite mit dünnflüssigem, schwar-zen, metallisch glänzendem Firniss überzogen, den man durch schar-fes Brennen absichtlich gelbroth gefärbt hat. An den tiefsten Punk-ten des Reliefs (unter den Augen, in den Furchen der Stirn und Wange u. s. w.), aber auch in den das Bild umgebenden Riefen, ist der Firniss dicker zusammengelaufen und hat in Folge dessen trotz des Brandes seine schwärzliche Farbe bewahrt. Diese „Schat-ten“ wirken günstig, sind aber nicht beabsichtigt. Der Firniss ist ganz ähnlich dem der „megarischen“ und einiger südrussischer Ge-fässe. Nach ihrer Technik stellen sich daher die Euripidesschalen zu den „megarischen“, während, wenn man die Decorationsweise in's Auge fasst, sie mit Welcker den „calenischen“ zugezählt wer-

den müssen. Sie bilden eine dritte, die beiden genannten Arten mit einander verbindende Classe. Die Vermuthung, dass einst Vasen existirten, wenn nicht in Thon so in Metall, die im Innern das Bild des Dichters trugen, auf der Aussenseite Scenen aus seinen Werken, wie Robert's „euripideische“ Becher, liegt nahe.“

Bei der Betrachtung der calener Schalen haben wir gesehen, dass diese ihrer Technik nach sich noch ganz an die alten griechischen Vasen anschliessen, d. h. mit einem glänzenden schwarzen Firniss überzogen sind. Nur wenige Ausnahmen gab es (ein Exemplar in Louvre, der obere Rand der Vase aus Olbia in Bonn, die eben besprochenen Euripides-Schalen), wo der Firniss durch scharfes Brennen absichtlich roth gefärbt war. Es ist das der Anfang des Ueberganges vom schwarzen zum rothen Geschirr, der diese Periode kennzeichnet. Dasselbe Schwanken finden wir nun auch bei den „megarischen“ Bechern; theils sind sie schwarz gefirnisst, wie z. B. die homerischen Becher, die nach Robert's Ausführungen zu den ältesten der Gattung gezählt werden müssen; bei anderen ist dieser Firniss ganz oder theilweise durch scharfen Brand röthlich gefärbt. Andere endlich sollen gar nicht gefärbt sein, sondern die Oberfläche sei fein geschlemmt und zeige die natürlich rothe Farbe des Thones. Interessant sind sowohl für diese Frage als überhaupt für die hellenistische Keramik die Fundstücke aus einer bei Olbia entdeckten Nekropole, die das Bonner Kunstmuseum besitzt, und auf die ich kurz eingehen will.

III. Vasen aus Olbia.

Ueber die aus Olbia in das Bonner Kunstmuseum gekommenen Vasen ist kurz von Loeschke berichtet im Arch. Anz. VI. S. 19 ff. Es lassen sich unter den Thongefässen mehrere Gattungen unterscheiden.

1. Deckel eines Thymiaterion aus rothem Thon mit einem Ueberzug von weissem Pfeifenthon, auf den mit matten Deckfarben rothe und schwärzliche Ornamente gemalt sind ¹⁾. Mehrere Gefässe derselben Technik aus Olbia besitzt die Ermitage, einen Krater mit

1) Abgeb. Arch. Anz. VI, S. 18, n. 1.

fast senkrechter Wandung, nach Mittheilung von Prof. Loeschke, die Stadtbibliothek in Riga: hier sind mit Roth, Gelb und Blau auf weissem Grund naturgetreu eine Melone und Araceenblüthen gemalt¹⁾. Wegen des Fundorts, Myrina, ist aber besonders beachtenswerth eine cylindrische Ciste, die ich im Louvre sah. Die Ciste, nach oben leicht verjüngt, steht auf 3 Füßen und hat einen ziemlich hoch gewölbten Deckel mit Knopf. Auf weissem Ueberzug sind mit bunten matten Farben leichte Ornamente gemalt. Es folgen von oben nach unten aufeinander: ein Streifen mit Punkten, aneinandergereihte Dreiecke, die die Spitze nach oben kehren, in einem breiten Streifen Kreuze in der Art der sog. Johanniter-Kreuze, alles dieses mit mattrother Farbe auf den weissen Grund gesetzt. Der folgende Streifen ist schwarz und mit einem Kranz von lorbeerartigen Blättern in hellbläulicher Farbe geschmückt. Dann folgt wieder ein weisser Streifen, nach unten mit „laufendem Hund“ in roth abgeschlossen und ein ebensolcher mit rothem Eierstab verziert. Auf dem Deckel gehen vom Knopf aus nach dem Rande zu lanzettförmige Blätter, theils roth, theils zitronengelb, zwischen diesen feine schwarze Linien, deren unteres Ende eine kleine Spirale bildet.

Ferner gehören mit dieser Gattung schlanke Hydrien sehr eleganter Form zusammen, die aus der Kyrenaika stammen und sich gleichfalls im Louvre²⁾ befinden. Hals und Fuss sind mit matter grauschwarzer Farbe bemalt, der Bauch weiss. Die Dekoration besteht in einer mit mattrother Farbe aufgemalten Binde, die an den beiden Seitenhenkeln angeknüpft scheint und im Bogen über den Bauch des Gefässes fällt. Aus der weiten Verbreitung dieser Gefässe ist wohl der Schluss zu ziehen, dass sie kein südrussisches Fabrikat sind.

2. An der Spitze einer andern in unserer Nekropole vertretenen Gattung steht eine grosse Amphora gedrückter Form, schwarz gefirnisst, mit geriefeltem Bauch³⁾. Am Halse weisse Tänien mit daran hängenden lehmfarbig aufgemalten Bommeln, auf der Schulter ähnliche hängende Bogen. Derselben Werkstatt gehören kleine schwarze Becher an. Von Henkel zu Henkel läuft ein weiss aufgemaltes Halsband mit Bommeln⁴⁾. Auch hier ist der Firniss bis-

1) Vergl. Jacobsthal, Araceenformen in der Flora des Ornaments, Festschrift d. techn. Hochschule in Berlin 1884 S. 273 ff.

2) Saal M.

3) Abgeb. Arch. Anz. VI, 19. 2.

4) Z. B. Arch. Anz. VI, 19. 3.

weilen durch den Brand roth geworden. Wegen des schlechten Firniss und der eigenthümlichen, fast barbarischen Form der Amphora ist man geneigt sie für locale Arbeit zu halten. Diese Gattung, von der übrigens auch Stücke aus Kertsch im Louvre sind¹⁾, gibt einen Anhalt zur Datirung der Nekropole. Denn eine genau entsprechende Amphora fand sich in einem grossen auf der Halbinsel Taman aufgedeckten Tumulus²⁾, zusammen mit Goldmünzen des bosporanischen Königs Paerisades II. und des thrakischen Königs Lysimachos³⁾. Paerisades regierte seit 284 v. Chr., Lysimachos bis 281 v. Chr. Ich glaube daher, dass Stephani⁴⁾ die Gräber mit Recht der zweiten Hälfte des III. Jahrhunderts zuschreibt. Auf denselben Ansatz führt für unsere Nekropole auch das Vorkommen der weiss-polychromen Vasen in Myrina und die derselben Nekropole entstammende, oben S. 26 abgebildete Schale in der Art der Calener Gefässe. Mag nun auch die Benutzung der Nekropole sich über einen ziemlich langen Zeitraum erstreckt haben, so liegt doch kein Grund vor die spätesten Theile derselben unter das II. Jahrhundert herabzurücken.

3. Wir haben damit die Datirung einer dritten, und zwar der für uns wichtigsten Vasengattung gewonnen, die in dieser Nekropole von Olbia vorkommt: der rothen Teller und Näpfe, von denen ich Figg. 2—12 Proben abbilde⁵⁾. Es ist dies Gebrauchsgeschirr aus feinem rothem Thon in



Fig. 2.



Fig. 3.

ausgesprochenen Metallformen. Die Ränder setzen in scharfem Winkel an, der Thon ist sehr gut bearbeitet, sodass einzelne Gefässe

1) Saal M. Nr. 160.

2) Stephani C. R. 1880. Tafel zu S. 12, Nr. 5, vergl. S. 5 ff.

3) A. a. O. S. 15 n. 19, S. 17 n. 50.

4) A. a. O. S. 24.

5) Andere Arch. Anz. VI, S. 19, 6. 7.

dünn und leicht wie Papier sind. Die rothe Farbe des Thones ist durch einen Ueberzug gehoben, der bei einzelnen sehr dünn und körperlos, bei anderen dicker, fast schon an Terra sigillata erinnernd ist. An einigen dieser Gefässe, und zwar nur an denen mit dem dünneren Ueberzug, finden sich bisweilen noch schwärzliche Stellen, so



Fig. 4.



Fig. 5.

dass es auch hier scheint, als ob wie bei den megarischen Vasen ein Ueberzug angewendet sei, der je nach dem Hitzeegrad, dem er ausgesetzt wurde, eine schwärzliche oder röthliche Färbung annimmt. Wir sehen hier eine Vasengattung, der man mit Absicht eine rothe Färbung und zum Theil schon eine Glasur giebt. Die rothe Glasur ist also nicht erst eine Erfindung der Italiker, sondern kam schon

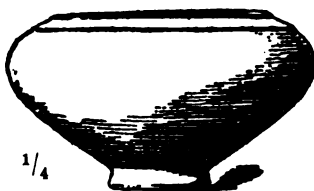


Fig. 6.



Fig. 7.



Fig. 8.

in griechischen Werkstätten zur Anwendung, wenn auch nicht in so vollkommener Weise wie in Arezzo. Denn dass diese Gefässe älter sind als die arretinische Töpferei, beweist die für die ganze Nekropole gewonnene Datirung, die sich noch durch weitere Beobachtungen stützen lässt. Unter den rothen Gefässen ragt ein zweihenkliger Becher hervor, mit feinen Linien und einer zierlichen Ranke geschmückt, die in dicker weisser Farbe aufgemalt sind¹⁾. In ähnlicher Weise aufgemalte Ranken und Striche, die dann zum Theil vergoldet wurden, finden sich häufig an schwarzgefirnissten Gefässen aus Attika und Campanien, ferner an ähnlichen aus Myrina. Der Nécrop. de Myrina

1) Abgebildet Arch. Anz. VI, S. 19. 7.

p. 228, Fig. 28 abgebildete Napf ist auch in der Form die genaueste Analogie zu dem südrussischen Gefässe, besonders auch in der Bildung der Henkel. An Stelle der Masken, die die Henkel



Fig. 9.

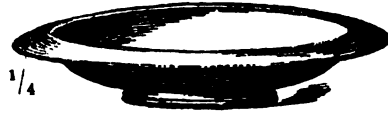


Fig. 10.

des südrussischen Gefässes schmücken, finden wir an dem Napf aus Myrina einen kleinen Knopf angebracht. Wir werden also wieder darauf gewiesen, die Nekropole von Olbia nicht später als die von Myrina zu setzen. Dort fehlen nun arretinische Gefässe noch ganz. Erwähnen aber möchte ich von den dortigen Gefässen

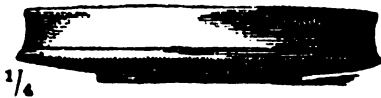


Fig. 11.



Fig. 12.

noch eine Thon-Ciste, auf die mich Herr E. Pottier aufmerksam zu machen die Freundlichkeit hatte, und welche auf ähnlichem feinem rothen Ueberzug, wie die südrussischen ihn zeigen, leicht eingravirte Ranken trägt. Es gehören hierher weiter die Vasen bei Stephani, Vasensamml. d. Kais. Ermitage 2057—69, und vielleicht ein Fragment, das Prof. Loescheke in Oropus aufgelesen hat und das sowohl im Ueberzug als auch in der Form sich den südrussischen Gefässen anzureihen scheint (Fig. 13. 1. Zum Vergleich habe ich als Nr. 2 u. 3 die Profile zweier der südrussischen Gefässe daneben gestellt). Man beachte namentlich

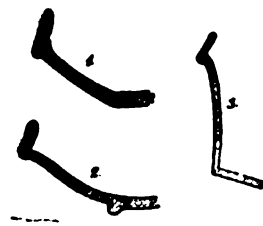


Fig. 13.

die charakteristische Art und Weise, wie der etwas eingezogene Rand mit einer Art Rinne an die Gefässwandung ansetzt.

Aber nicht nur die rothe Färbung und die scharf profilirten Formen verbinden die südrussischen Gefässe mit den arretinischen. Gemeinsam ist ihnen auch die Sitte, mitten auf dem innern Boden einen Stempel mit dem Namen des Fabrikanten in kleinen Lettern

einzudrücken; so finden sich die Stempel: ΟΡΗΟΥ, ΑΝΔΡΟ||
ΜΑΧΟΣ, ΑΡΤΕΜ||ΩΝΟΣ¹⁾.

Bei den unteritalischen Vasen ist diese Sitte ganz unbekannt. Dort findet sich bisweilen an dieser Stelle eine kleine Rosette oder dergleichen als Dekoration, nie eine Fabrikmarke. Bei anderen Vasen, z. B. den megarischen, sind die Namen zwischen die Dekoration gesetzt und gleichsam ein Theil dieser selbst²⁾.

Auch die Form des Stempels zeigt eine charakteristische Aehnlichkeit zwischen den Vasen aus Olbia und denen von Arezzo.

Nicht selten ist bei letzteren der Stempel in einen Rahmen gesetzt, der die Form einer Sohle oder Sandale hat. Die Sohle finden wir nun auch bei den russischen rothen Gefässen, und zwar ist meist die Sohle allein eingedrückt³⁾ (einmal auch doppelt)⁴⁾, einmal ist aber auch schon, wie es dann in Arezzo Regel wird, der Name in die Sohle gesetzt⁵⁾. Wir werden darauf zurückkommen; zunächst genügt der Nachweis, dass sich in einer Nekropole des III. oder II. Jahrh. v. Chr. in Südrussland ähnliche Formen, Techniken und gleicher Werkstattgebrauch finden, wie später in Italien.

IV. Die Vasen des C. Popilius.

Interessant sind die megarischen Vasen auch deshalb, weil wir sehr ähnliche Gefässe nachweisen können, die sicher in Italien fabrikt sind. Auch bei ihnen finden sich theils rothe, theils schwarze Exemplare. Die Gefässe tragen den Stempel C·POPILI in kleinen Buchstaben an der Aussenseite zwischen den Ornamenten. Mehrere sind publizirt Mus. Greg. II, CI 1. 2. 4; CII 2⁶⁾, wo sie den arretinischen zugezählt werden. Von diesen weichen sie aber durch Form, Dekoration und, wie mir Fritz v. Bissing

1) Stephani, Vasensammlung 2057, 2058, 2069.

2) Z. B. auf dem Becher des Dionysios Furtwaengler, Samml. Sabouroff Taf. LXXIV 2.

3) Stephani, Vasensammlung 2060, 2061, 2064, 2065, 2066, 2067, 2068.

4) Stephani a. a. O. 2063.

5) Stephani a. a. O. 2069.

6) Helbig, Führer II, S. 252 und 283. Ephemeris epigraphica I, p. 11, Nr. 13 u. 14.

nach dem Augenschein mittheilt, auch in Qualität des Thones und Ueberzuges ab. Zu den Exemplaren des Mus. Greg. kommen noch 3 Popilius-Becher in Corneto, und einer ebendort mit dem Stempel V A P I. Die genauere Kenntniss auch dieser Exemplare verdanke ich v. Bissing¹⁾.

Mus. Greg. II, CI 1 hat keinen Stempel, ist aber mit den Popiliusschalen zusammen gefunden und gehört nach der Dekoration dazu.

Die Popilius-Vasen sind Becher ohne Fuss und Henkel, wie die megarischen. Abweichend ist nur die starke umgebogene Lippe, während die megarischen einen sehr wenig ausladenden Rand haben.

Die Dekoration stimmt mit der der megarischen Vasen völlig überein, mag man die Gesamtanordnung oder die einzelnen Ornamente ins Auge fassen: Bukranien, Amazonenschilde, Delphine, wappenartig gegen einander gestellten Böcke u. s. w. Auch die technische Herstellung ist die gleiche. Nach epigraphischen Kriterien werden die Popilius-Schalen in den Anfang des II. Jahrh.²⁾ gesetzt, womit ihre Beziehung zu den megarischen Schalen einerseits, den arretinischen andererseits gut zu vereinigen ist.

Ich bin auf diese Erzeugnisse hellenistischer Keramik genauer eingegangen, weil man nur so zu einer richtigen Beurtheilung der italisch-römischen kommen kann. Hier wie überall in der Kunst zeigt es sich, dass die Italiker bloß die Empfangenden sind und im besten Falle Empfangenes weiter bilden. Schwarzgefirnisste griechische Reliefvasen wurden zunächst, wahrscheinlich aus Kleinasien, importirt und in Cales nachgeahmt. Als sodann in Griechenland das Suchen nach neuen Formen, Dekorationsarten und Färbungen begann und in Folge dessen ein Schwanken in der Technik merklich wurde, zeigt sich dasselbe gleichmässig in Italien. Wie die calenischen Vasen zu kleinasiatischen, so verhalten sich die Popiliusschalen zu den „megarischen“. Ja, die stdrussischen Funde lehren, dass selbst die Technik der roth überzogenen Vasen, die man bisher geneigt war für eine Erfindung der arretinischen Töpfer zu halten, bereits den Griechen bekannt war, wenn sie auch erst in Italien zur Vollendung gebracht worden ist.

1) Zwei davon sind erwähnt B. d. J. 1875 p. 176. B. d. J. 1881 p. 93.

2) Wilmanns: Eph. epigr. I, p. 11.

V. Die arretinischen Vasen.

Die arretinischen Vasen begegnen uns vielfach in der antiken Litteratur. Plinius nennt sie als Tafelgeschirr gleich nach den samischen¹⁾. Aus Isidor²⁾ erfahren wir, dass sie roth waren. Weiteres lässt sich den litterarischen Erwähnungen nicht entnehmen. Jeder kannte damals in Rom die vasa arretina. Daher finden sich wohl Anspielungen auf sie, aber keine Beschreibungen. Auch für die Zeit der arretinischen Industrie geben die Zeugnisse nichts aus. Sie sind alle verhältnissmässig spät³⁾.

Welche der uns erhaltenen Vasengattungen mit der arretinischen zu identifiziren sei, ist längst erkannt. Schon seit dem Mittelalter sind in Arezzo Reste antiker Töpfereien entdeckt, in denen sich neben allen zur Fabrikation nöthigen Werkzeugen, Formen u. s. w. eine Menge der bekannten rothglasirten römischen Thonwaare gefunden hat.

Für die Bestimmung des Anfanges der arretinischen Industrie ist von höchster Wichtigkeit die dortige Nekropole, über die in den *Annali d. J.* 1872, p. 270 ff. von Gamurrini berichtet ist. Die ältesten Gräber enthalten Buccherovasen. Es folgt darauf eine Nekropolè mit Vasen aus rothem Thon, die ganz wie das campanische Geschirr einen schwarzen Firnisstüberzug haben. In Gräbern dieses Theiles der Nekropole fanden sich noch Münzen der zweiten Hälfte des III. und ersten Hälfte des II. Jahrhunderts v. Chr. Dann erst folgen die Gräber mit Terra sigillata-Gefässen.

Vergleichen wir damit die Funde aus der ältesten Nekropole vom Esquilin⁴⁾, die Dressel dem II. Jahrhundert v. Chr. zuschreibt, so sehen wir, dass auch in dieser die eigentlich arretinische Waare noch fehlt. Wohl aber finden sich hier schon einige den arretinischen Vasen ähnliche Stücke von rother Farbe und eine andere Gattung, die wie die campanische mit schwarzem

1) Plin. H. N. XXXV 160.

2) Orig. XX 4. Hier ist die Angabe glaubwürdig im Gegensatz zu der über die samischen Vasen.

3) Martial I 53, 6. XIV 98. XIII 7, 1 (?). Pseudovergil. epigr. Anthol. lat. Nr. 158 (Poet. lat. min. ed. Baehrens. IV, p. 157). Schol. Pers. I 129.

4) A. d. J. 1880 p. 265 ff.

Firniss überzogen ist, aber lateinische Stempel trägt. Die Stempel Q · AF und C · V, die sich auf Vasen dieser Art finden, kommen nun auch auf rothen arretinischen Schalen vor¹⁾. Wir haben daraus, wie Dressel richtig erkannt hat, folgende Schlüsse zu ziehen:

1. Die arretinischen Fabriken haben Anfangs schwarze Gefässe gleich den campanischen gefertigt; das bestätigen die Funde in den ältesten arretinischen Töpfereien, wo sich gemischt, und theilweise mit denselben Stempeln gezeichnet, rothe und schwarze Scherben gefunden haben²⁾.

2. Der Uebergang von den schwarzen arretinischen zu den rothen erfolgt gegen Ende des II. Jahrhunderts³⁾.

3. Bevor die arretinischen Töpfer zu der Verfertigung rother Vasen übergingen, waren ähnliche Gefässe schon in Italien im Gebrauch⁴⁾.

1. Die Formen der arretinischen Vasen.

Auf Tafel I unter Nr. 1—14 sind die Formen zusammengestellt, die ich mit Sicherheit für die arretinischen Fabriken ermitteln konnte. Die Zusammenstellung ist nicht erschöpfend, da nur wenig Material publicirt ist. Wo es mit einiger Sicherheit möglich war, habe ich den Durchschnitt des Gefässes

1) B. d. J. 1837 p. 106. Gamurrini p. 67, Nr. 442. Fabroni p. 46.

2) Gamurrini Atti d. L. 1890 p. 69. Wie Funghini in seiner Schrift *Degli antichi vasi fittili aretini* 1893 p. 28 demgegenüber bestreiten kann, dass rothe und schwarze Gefässe eine Zeitlang neben einander hergehen und in denselben Töpfereien gefertigt sind, ist mir unverständlich.

3) So datiren auch Fabroni, Gamurrini (ausser an den angeführten Stellen auch *Gaz. Arch.* 1879 p. 49), Rayet-Collignon l. c. p. 354 ff. Auch die Menge der griechischen Sklavennamen, die sich auf den Stempeln der arretinischen Vasen finden, weisen auf die Zeit nach 146.

4) Dahin gehören die rothen Vasen der esquilinischen Nekropole, ferner einige mit etruskischen Stempeln ΕΝΑΡΤΑ, ΜΕΝΑΡΤΑ, ΙΜΕΝΑΡΤΑ (Gamurrini p. 13. Atti d. L. IV 1 p. 420) gefunden in Vulci, Clusium, Volaterra und Orbetello, endlich ein von Funghini a. a. O. p. 6 erwähntes, auf seiner Taf. als Nr. 1 abgebildetes Stück mit dem etruskischen Stempel OELE, von hellerer Farbe und weniger glänzend als die arretinischen.

gegeben, um auch den inneren Contur zu zeigen, der namentlich bei den Tellern interessant ist. Dass die Zeichnungen einen Typus geben sollen, nicht auf etwaige Unregelmässigkeiten eingehen, brauche ich nicht hervorzuhelen. Undekorirt sind die Gefässe 1—8. In einzelnen Fällen tragen die Teller und auch der Napf 6 aussen an dem senkrechten Theil der Wandung an 2 oder 4 gegenüberliegenden Stellen je eine kleine Figur in Relief (Eros, Tänzerin, Maske, Sphinx, Ziege, Delphin, Blatt, eine kleine Palmette od. dergl.). Auch eine kleine Schlange kommt vor¹⁾. Das Innere des Gefässes hat nie Reliefschmuck. Die Teller haben als weitere Verzierung im Innern auf dem Boden oft ein fein schraffirtes Band (Taf. I 1a). In derselben Weise ist bei dem Napf 5 der Rand geschmückt. Dieses Ornament wurde mit einem kleinen fein geriefelten Rädchen, das über die betreffende Stelle gerollt wurde, hergestellt.

Ueber die einzelnen Formen Genaueres zu sagen, scheint gegenüber den Zeichnungen nicht nöthig. Dass sich die Formen an Metallformen anlehnen, lehrt der erste Blick auf die scharfen und eckigen Profile. Unmittelbar der Toreutik entlehnt ist auch der Henkel an Form 14²⁾. Auffallend gegenüber den barocken und künstlichen Formen der hellenistischen Keramik sind die einfachen, fast etwas alterthümlichen Profile der arretinischen Vasen, die wie eine Reaktion gegen jene aussehen.

Die S. 36 erwähnte Profilirung der südrussischen Vasen finden wir wieder bei dem Napf 6. Auch die Neigung zu vollkommen senkrechtstehenden Wandungen haben beide Gattungen gemein, nur ist man bei den arretinischen aus praktischen Rücksichten schon etwas weiter gegangen und füllt, ähnlich wie bei den Wasserbauten, die scharfe Ecke, die sich durch die rechtwincklig aufeinanderstossenden Flächen ergibt und in die sich leicht Schmutz setzen konnte, durch einen Wulst, das Viertel eines Rundstabes, aus. Es zeigt dies wieder, wie die arretinischen Gefässe unmittelbar für den Gebrauch bestimmt waren. Auch das Vermeiden von Dekorationen auf der inneren Fläche findet hierdurch seine Erklärung.

1) *F a b r o n i*, Taf. II, 2. 4. 6. 8. 9. 10; VI, 3. 5.

2) Die Vorstufe zu dieser Henkelform findet sich bereits in Mykenai (*Ath. Mitth.* VIII Taf. 1). Ausgebildet liegt sie vor in den Kabirenvasen (*Ath. Mitth.* XIII. S. 415); besonders beliebt ist sie bei den hellenistischen glasierten Vasen aus Tharsos, Smyrna (im Louvre), Kythnos (im Bonner Kunstmuseum) und den hellenistische Arbeiten copirenden römischen Silbergefässen aus Bernay (Babélon, Cab. des médailles Taf. XIV u. LI).

2. Die Fabrik-Stempel der arretinischen Töpfer.

Die meisten arretinischen Gefässe sind mit einem Fabrikstempel versehen, und zwar sind entweder bestimmte Marken oder der Name des Verfertigers aufgedrückt. Ersteres ist namentlich auf den schwarzen und den ältesten mit ihnen zusammen gefundenen rothen Vasen gebräuchlich. Solche Marken hat Gammurrini zusammengestellt¹⁾ und aus seiner Uebersicht erkennt man leicht, dass in einer Fabrik viele verschiedene Stempel im Gebrauch waren und beide Arten zu signiren eine Zeitlang neben einander hergingen. Denn es haben sich sowohl in denselben Schutthaufen bei den Resten der Töpferöfen verschiedene Stempel gefunden, als auch 2 durch den starken Brand zusammengeschmolzene Stücke, von denen das eine den Stempel $\overline{A}O$ (Antiochus), das andere das Zeichen $\leftarrow \times \rightarrow$ trägt. Beide Stücke sind also sicher gleichzeitig in den Ofen gekommen. Bei den Stempeln, die den Verfertiger nennen, fällt es auf, dass neben dem Namen des Fabrikherrn häufig auch derjenige des Sklaven erscheint, der das betreffende Stück geformt hat, z. B. Nicephorus Marci Perenni. Es ist die Nennung des Sklaven so auffallend, dass sie einen bestimmten praktischen Zweck gehabt haben muss. Nicht unwahrscheinlich scheint mir die Vermuthung von Prof. Loeschke, dass die einzelnen Arbeiter eine bestimmte Anzahl von Gefässen zu liefern hatten, und die Stempel dazu dienten, die Arbeit zu kontrolliren. So würde sich erklären, warum in älterer Zeit weniger das Stempeln mit dem Namen als mit einer bestimmten Handmarke geübt wurde. Dass neben dem Namen des Sklaven auch der des Herrn steht, würde sich aus dem Firmencharakter der Inschrift erklären. Den Zweck einer Empfehlung hat es sicher auch, wenn neben dem Namen noch der Zusatz Arretinus oder figulus arretinus sich findet. Nicht ganz befriedigend erklären lässt sich, so weit ich sehe, auf diese Weise, dass oft der Name des Herrn allein auf dem Gefässe steht. Bei der Grösse des Betriebes, — wir kennen aus einer Fabrik bisweilen über 20 Sklaven —, wird man doch wohl Bedenken tragen zu glauben, dass der Herr selber mit Hand angelegt habe.

Während bei den undekorirten Gefässen der Fabrikstempel

1) Atti d. L. 1890 p. 69.

mit kleinen Lettern im Innern angebracht ist, steht er bei den verzierten aussen zwischen den Figuren mit grösseren Buchstaben und bildet hier gewissermassen einen Theil der Dekoration. In diesem Falle steht er häufig auf einem kleinen verzierten Täfelchen¹⁾. Es kommt auch vor, dass grosse Buchstaben einzeln in Zwischenräumen zwischen die Ornamente gesetzt sind, sodass der Name um das ganze Gefäss umläuft. Dies ist namentlich in der Fabrik des Perennius gebräuchlich. Auch hierin waren den arretinischen Töpfern die Griechen vorangegangen, speziell die Verfertiger der megarischen Schalen²⁾.

Die Stempel bieten die Möglichkeit, Erzeugnisse derselben Fabrik als solche sicher zu erkennen und damit den Umfang der Fabrikation zu bestimmen. Zugleich belehren sie uns über die Ausdehnung des Exportes arretinischer Waare.

Das vollständigste Verzeichniss der arretinischen Stempel (das sich jetzt aber natürlich bedeutend vermehren lässt) gibt *Gammurrini* in der oben citirten Schrift. Doch sind nicht alle von ihm angeführten Stempel sicher arretinischen Ursprunges. *Gammurrini* gibt leider nicht in jedem Falle an, ob es sich um einen in Arezzo selbst oder anderswo gefundenen Stempel handelt. Weiter beweist ja auch ein Name, der ein oder zwei Mal in Arezzo vorkommt, noch nicht, dass der betreffende Töpfer wirklich dort seine Werkstatt hatte. Bei einer ganzen Anzahl von Töpfern aber ist diese in Arezzo wieder aufgefunden.

Ein Verzeichniss aller sicher arretinischen Stempel mit allen ihren Varianten zu geben, wie es ursprünglich meine Absicht war, unterlasse ich, da mit den bisherigen Mitteln Vollständigkeit nicht zu erreichen ist und der betreffende Band des *C. I. L.* eine Menge ganz neuen Materials und zahlreiche Berichtigungen des bisher publizirten bringen wird. Als sicher arretinisch kennen wir die Fabriken des *C. Amurius*³⁾, *C., L. und Sex. Annius*⁴⁾, *L. Calidius Strigon*⁵⁾, *C. Caesius Clemens*⁶⁾, *C. Cispius*⁷⁾, *L., M. und P. Cornelius*⁸⁾,

1) *Z. B. Fabroni* Taf. II 3.

2) *Z. B. Furtwaengler*, *Samml. Sabouroff* Taf. LXXIV 2.

3) *Piazza St. Agostino, Gammurrini* p. 34.

4) Gefunden beim Bau des neuen Theaters. *B. d. J.* 1830 p. 238. *Gammurrini* p. 28 f.

5) *Ponte dei Carciarelle* gef. 1484. *Gammurrini* p. 43.

6) *Beim Orte Cincelli, nahe bei Arezzo. Gammurrini* p. 49.

7) *Ebendort. Gammurrini* p. 47.

8) *Ebendort. Gammurrini* p. 50. Auch bei *Ponte Buriano, Notizie degli scavi* 1894 p. 48.

Domitius¹⁾, C. Gavius²⁾, C. und L. Gellius³⁾, Hertoria⁴⁾, L. Jegidius⁵⁾, C. Memmius⁶⁾, C. Murrius⁷⁾, M. Perennius Capito⁸⁾, L. und C. Petronius⁹⁾, der Publicii¹⁰⁾, L. Rasinius Pisanus¹¹⁾, T. Rufrenius Rufio¹²⁾, L. Saufeius¹³⁾, C. Sentius Firmus¹⁴⁾, C., A. und L. Sertorius¹⁵⁾, P. Teljius¹⁶⁾, C. und L. Tettius¹⁷⁾, A., C., Cn., L. und Sex. Titius¹⁸⁾, A., C. und L. Vibius¹⁹⁾, L. Umbricius²⁰⁾, C. und L. Volusius²¹⁾. Sicher scheint die arretinische Herkunft auch bei Cn. Ateius²²⁾, A. und L. Avillius²³⁾, P. Clodius Proculus²⁴⁾, A. Maneius²⁵⁾, von denen sehr zahlreiche Stempel in Arezzo gefunden sind und deren Gefässe auch sonst ganz mit den sicher arretinischen übereinstimmen.

In der Form der Stempel, der Abkürzung, Orthographie u. s. w. herrscht willkürliches Schwanken. Ein wirklich vollzähliges Verzeichniss aller Varianten wird kaum je gegeben werden können.

Im Allgemeinen ist über die Abfassung der Stempel Folgendes zu bemerken:

1. Der Fabrikherr signirt bald mit den tria nomina, bald mit praenomen und nomen, bald mit dem nomen allein. Häufig steht

- 1) Ponte dei Carciarelle. Gamurrini p. 47.
- 2) Beim Franciskanerkloster. Gamurrini p. 57.
- 3) Piazza St. Agostino. Gamurrini p. 36.
- 4) Via Casentina. Gamurrini p. 28.
- 5) Ebendort. Gamurrini p. 24.
- 6) Via Guido Monaco. A. d. J. 1872 p. 293.
- 7) Via Casentina. Gamurrini p. 24 f.
- 8) Piaggia di Murello. Atti d. L. III 11. 452 ff.
- 9) Via degli Albergotti. Atti d. L. IV 3. p. 438 f.
- 10) B. d. J. 1834, 102, Gamurrini p. 40 ff.
- 11) Beim neuen Theater. Gamurrini p. 30.
- 12) Piazza St. Agostino. Gamurrini p. 36 f.
- 13) Via Casentina. Gamurrini p. 25.
- 14) Beim neuen Theater. Gamurrini p. 33.
- 15) Ebendort. Gamurrini p. 33.
- 16) Ponte Buriano. Notizie 1893 p. 138.
- 17) Piazza St. Agostino. Gamurrini p. 37.
- 18) Via Casentina. Gamurrini p. 16 ff.
- 19) Bei St. Domenico. Gamurrini p. 27. Atti d. L. III 11. 452.
- 20) Via Guido Monaco. A. d. J. 1872. p. 293.
- 21) Beim Kloster d. St. Augustin. A. d. J. 1872 p. 292. Gamurrini p. 57.
- 22) Gamurrini p. 57.
- 23) Gamurrini p. 59.
- 24) Gamurrini p. 35.
- 25) B. d. J. 1837. 105.

von jedem der drei Namen nur der Anfangsbuchstabe. Beim praenomen ist dies durchgängig der Fall, z. B. L · RASIN · PISANI, L. RASINI, RASINI, L · R · P, L · R · PIS¹⁾.

2. Wo der Name ausgeschrieben ist, steht er im Genetiv, z. B. SEXTI || ANNI²⁾.

3. Dagegen steht der Sklavename fast durchweg im Nominativ, z. B. Archelaus C. Anni³⁾. Hier wird man ergänzen: fecit. Immer ist dies der Fall bei allen Sklaven der Anni, Avillii, Calidii, Cisprii, Gellii, Jegidii, Manei, Murrii, Publicii, Saufei, Vibii, Umbricii, Volusii. Und zwar wird der Name des Sklaven meist dem des Herrn vorausgesetzt. Der Sklavename im Genetiv kommt, so viel ich weiss, nur in folgenden Fällen vor: P. Corneli Didali (1 mal)⁴⁾, Mem(mi) [H]ilari (1 mal)⁵⁾, M. Perenni Tigrani⁶⁾ (doch kann Tigrani hier auch gekürzte Schreibweise für Tigranius sein), L. Ras(ini) Drauci⁷⁾, Quarti Rasini⁸⁾, Cn. Titii Lusculi⁹⁾, Primi L. Titi¹⁰⁾ (wenn nicht Abkürzung von Primigenius), Gemelli Titi¹¹⁾, Chrysanti L. Titi (1 mal)¹²⁾, Philositi Titi¹³⁾; die Fälle sind also sehr wenig zahlreich, der Nominativ durchaus die Regel.

4. Die Worte of(ficina), f(ecit), manu stehen bei den sicher arretinischen Stempeln nie dabei, im Gegensatz zu den späteren Sigillaten, bei denen der Zusatz sehr häufig ist. Man kann aus dem Zusatz dieser Worte schon a priori auf jüngere Zeit schliessen. Das Fehlen derselben fällt um so mehr auf, als ja die ältesten lateinischen Stempel auf Vasen, die der calener Schalen, fast immer „fecit“ hinzusetzen. Es wird daher bei den arretinischen Vasen wohl Anlehnung an die griechische Stempelform vorliegen, wie sie auf den megarischen

1) Z. B. C. XII 5686. 739 oder Atti d. L. III 11. 325; C. X 8056. 300 a. C. VIII 10479. 48. C. X 8055. 36. C. XII 5686. 737 etc.

2) Atti d. L. IV 1. p. 155.

3) Z. B. B. d. J. 1830. 238. Gamurrini p. 28 Nr. 120.

4) C. II 4970. 146.

5) C. IX 6082. 52, Atti d. L. III 10. 174.

6) Z. B. Atti d. L. IV 1. 91. Gruppe 11.

7) C. II 6257. 162.

8) Atti d. L. IV 2. 441 (wenn nicht Abkürzung von Quartio).

9) C. XII 5686. 885.

10) Gamurrini p. 16 ff. Nr. 24, vergl. aber Bull. communale. II p. 197

PRIMIG || TITI · ST.

11) C. X 8056. 158.

12) Gamurrini p. 19 Nr. 34 u. 35.

13) C. X 8056. 265.

Bechern vorkommt. Auch dort ist der Genetiv die Regel ¹⁾. Ebenso signirt Popilius, der die megarischen Becher nachahmt, im Genetiv.

5) Dagegen ist bisweilen der Zusatz *figul(i)* oder *figul(i) Arret(ini)* gemacht und zwar kommt er vor bei A. Titius ²⁾, C. Titius ³⁾. Bei Sentius ⁴⁾ und Sertorius ⁵⁾ findet sich der Zusatz *figulus*, bei L. Titius und Cn. Ateius je einmal nur *Α*, wahrscheinlich „Arretini“ aufzulösen ⁶⁾.

Der Stempel ist entweder in ein kleines Rechteck eingeschrieben oder er hat, wie bei den südrussischen Vasen, die Form einer Sohle. Vereinzelt kommt auch Halbmond ⁷⁾, Hufeisen und Kreis ⁸⁾, Kleeblatt ⁹⁾, Kreuz ¹⁰⁾, Dreieck ¹¹⁾ vor. Wie man auf die Form der Sohle verfallen, die, wie gesagt, weitaus am häufigsten vorkommt, habe ich nicht sicher ermitteln können. Die bisherigen Erklärungen sind falsch. Nach Gamurrini bedeutet sie den Besitz und komme deshalb nur vor, wo der Name des Fabrikherrn auf das Gefäß gestempelt ist. Aehnlich erklärt schon Gori (*Inscriptiones etruscae* p. 267) das Zeichen. Es bedeutet nach ihm den Besitz von Immobilien, die Hand den von Mobilien. Seine Beobachtungen beziehen sich aber auf Grabinschriften u.s.w.; damit dürfen wir unsere Töpferstempel nicht ohne Weiteres zusammenwerfen. Was sollte auch ein Zeichen für den Besitz von Immobilien auf einer Vase!

Was Gamurrini's Beobachtung, dass die Sohle nur mit dem Namen des Fabrikherrn vorkommt, betrifft, so ist sie im Grossen und Ganzen richtig. Einige Ausnahmen kommen aber vor. So findet sich einmal der Stempel des Corinthius ¹²⁾, den wir als Sklaven des A. Maneius kennen, in Sohlenform; ferner lesen wir auf einer

1) Z. B. MENEMAXOV C. R. 1874 S. 110. ΕΥΒΑΝΟΡΟC Ephem. Arch. 1892 p. 191. ΔΙΟΝΥCΙΟV Furtwaengler, Samml. Sab. Taf. LXXIV, ΕΡΜΟΓΕΝΟV auf einer südrussischen Lampe, Arch. Anz. VI S. 19, 8. Daneben kommt auch der Nominativ ohne weiteren Zusatz gelegentlich vor; z. B. ΗΡΑΚΛΕΙΔΗC B. d. J. 1868 p. 115.

2) Z. B. C. X 9056. 354. C. II 4970. 519.

3) C. II. 4970. 520.

4) Gamurrini p. 33 Nr. 143.

5) C. II 4970. 478. b.

6) B. d. J. 1883. 43 ff. Vergl. auch Gamurrini Nr. 16. C. VIII 10479. 8.

7) C. X 8055. 24 p.

8) Cf. Funghini p. 21.

9) Z. B. C. II 4970. 51 c.

10) Z. B. C. II 4970. 51 g.

11) Z. B. C. II 4970. 55.

12) C. X 8056. 100.

Sohle die Stempel ERASTICANI und C · ERASTICANI¹⁾. Dass wir es hier mit einem Sklavennamen zu thun haben, nicht mit dem eines Fabrikherrn, (wie Gamurrini vermuthete, der Cai Erasticani las) zeigt C. I. L. II Suppl. 6257. 75, wo wir den Stempel ER . . . VSC · ANNI haben. Wir müssen also lesen Erastus C. Anni beziehungsweise C. Erastus C. Anni. Die Erklärung aber für die von Gamurrini beobachtete Thatsache suche ich ganz wo anders. Wenn der Name des Herrn und des Sklaven im Stempel steht, so ist der Stempel zweizeilig, lässt sich also in dem schmalen Raum, den die Sohlenform bietet, nicht unterbringen. Die wenigen Male, wo ein Sklavename in der Sohle steht, ist er ausnahmsweise in einer Zeile geschrieben. Andererseits steht auch der Stempel des Fabrikherrn, wenn er in 2 Zeilen geschrieben ist, nie in der Sohlenform, so z. B. bei Domitius, A. Titius figulus Arretinus u. s. w. Weiter spricht gegen Gamurrini's Erklärung auch, dass dasselbe Zeichen bei den südrussischen Vasen oft allein, ohne Namensbeischrift vorkommt²⁾.

Eine andere Erklärung hat Fabroni gegeben, für den die Sohle gleichsam ein Wahrzeichen der Töpfer ist, die mit den Füßen den Lehm kneten und beständig den Abdruck ihrer Sohle im Lehm sahen. Doch ist mir ein Analogon zu einem derartigen Zunftzeichen nicht bekannt und es bleiben dann auch die anderen Stempelformen unerklärt. Den richtigen Weg scheint mir Prof. Loeschke eingeschlagen zu haben, der hinter dieser Stempelform einen Aberglauben sucht, wie ja auch der Halbmond, die *celηνις*, apotropäische Bedeutung hat³⁾. Wie der Halbmond als Form des Siegelringes vorkommt, so wäre der Stempel auf den Gefässen nur ein einfacher Siegelabdruck. Und in der That lassen sich auch Ringe nachweisen, deren Platte die Form einer Sohle hat⁴⁾. Sie stammen allerdings meist erst aus späterer Zeit, wie z. B. der B. J. LXXXX S. 39. 22 erwähnte Ring mit der Legende RVFI; doch habe ich wenigstens einen gefunden, der sicher dem III. vorchristlichen Jahr-

1) Gamurrini p. 60. Fabroni Taf. 9 Nr. 5 u. 118.

2) Vergl. oben S. 37.

3) Vergl. Otto Jahn in den Berichten der sächs. Gesellsch. d. Wissensch. VII 1855 S. 42 Anm. 48. Arch. Z. 1884 Taf. 9, 7.

4) Ich habe diese Kenntniss durch die Gefälligkeit des Herrn Dr. Fr. Henkel in Darmstadt erlangt, der auf eine Anfrage Professor Loeschke's hin das betreffende Material aus seinen reichen Sammlungen über antike Ringe zur Verfügung stellte.

hundert angehört. Er ist publizirt im C. R. 1880 Taf. III Nr. 7 u. 8, S. 26 u. 76 ff. und trägt die Inschrift:

ECT | IAOC || MAM || MIAI.

Neben dem Namen weisen die arretinischen Stempel oft noch ein kleines Bezeichen auf, z. B. einen kleinen Zweig, Delphin, Blume, einen kleinen Kranz, Stern u. A. Die Fabriken haben in dieser Beziehung verschiedene Gebräuche. Während z. B. die unzähligen Stempel der Titii immer ohne Bezeichen zu sein scheinen, herrschte z. B. bei den Fabrikanten des Ateius hierin eine sehr grosse Mannigfaltigkeit. Bei den Stempeln des Domitius findet sich fast immer eine Blume, bei denen des Sentius und Sertorius ein Zweig, worin Gamurrini (p. 33) eine Anspielung auf den Namen sieht.

In vereinzelt Fällen, wenigstens lässt es sich nur selten nachweisen, scheint ein Sklave freigelassen zu sein. Am sichersten ist es bei C · MEMMIVS · C · L · MAHE (s)¹⁾ C. Memmius Cai Libertus Mahes, ferner bei Tigranius, von dem der Stempel M. Peren(ni) Tigrani vorkommt. Dass Tigranius später selbstständig mit einem Sklaven arbeitet, zeigt der Stempel Bello Tigrani, der ebenfalls in Arezzo vorkommt²⁾. Da wir auch von Perennius einen Sklaven Bello kennen, so scheint es, dass Tigranius nach seiner Freilassung den Arbeiter Bello des Perennius erworben hat. Sehr wahrscheinlich ist die Freilassung auch bei dem eben erwähnten C. Erastus C. Anni. In allen Fällen, wo der Sklavename ausnahmsweise im Genetiv steht und dem Namen des Herrn nachgesetzt ist, z. B. P. Cornelii Didali oder L. Titi Lusculi, ohne weiteres an einen Freigelassenen zu denken, der neben dem Namen seines Herrn nach dem gewöhnlichen Brauch seinen Sklavennamen als Cognomen weiter führt, scheint mir nicht statthaft, da dem ebenso viele Fälle gegenüberstehen, wo der Sklavename im Genetiv voran steht, also an einen Freigelassenen nicht zu denken ist.

Die Sklaven sind, wie die Namen zeigen, zum grossen Theile Griechen. Mit Recht hat dies Gamurrini für die Chronologie verwerthet. Vor den Kriegen der Römer mit den Griechen vor 146 v. Chr. wäre dieses Ueberwiegen griechischer Sklaven kaum denkbar. Neben griechischen Namen finden sich die gewöhnlichen lateinischen Sklavennamen, wie Faustus, Felix, Jucundus, Communis, Optatus, Auctus, Suavis u. s. w. oder von der Heimath, aus der die Sklaven stammen, abgeleitete, z. B. Surus, Corinthius,

1) Gamurrini p. 39 Nr. 195.

2) Atti d. L. III 11. p. 453.

Tigranius, Bithys, Samus oder Samo, Samia, Tauriscus. Die Fabrikherren versahen sich natürlich gern mit kunstgetriebten griechischen Sklaven, und es ist wohl auch kein Zufall, dass 3 der Sklaven in ihrem Namen einen Zusammenhang mit der Insel Samos verrathen. Die schönen ornamentirten Stücke tragen fast durchweg griechische Namen. — Neben den griechischen Namen kommen vereinzelt auch etruskische vor, z. B. Mena Avili, Mama Calidi, Sasa Strigonis Calidi, Citlus Saufei, Dama Saufei, Mona Saufei.

Ich erwähne noch einen Apollo C · ANNI und einen Hermes C · TITI¹⁾. Ersterer Name ist Menschen überhaupt sehr selten beigelegt (Meyersahm, Diss. de deor. nom. hominibus impositis, Kiliae 1891 p. 13 f.), und beide zählen zu den ältesten Beispielen des Gebrauches eines Götternamens als nomen proprium, die überhaupt bekannt sind. Sie gehören wohl sicher noch vorchristlicher Zeit an, aus der Meyersahm (p. 24) nur 2 datirbare Beispiele auf lateinischen Inschriften kennt. —

Die Stempel lehren, dass die Fabriken oft mehrere Generationen hindurch in derselben Familie blieben, und mit den Fabriken auch ein Theil des Personales sich vererbte. So haben wir z. B. neben einem Philo L. Corneli einen Philo P. Corneli, neben einem Phileros C. Tetti einen Phileros L. Tetti.

Im einzelnen die Zeit jeder Fabrik und das zeitliche Verhältniss derselben unter einander zu bestimmen, dazu fehlt es an genügend chronologisch fixirtem Material. Etwa Folgendes lässt sich festlegen: zu den ältesten Vasen gehören die mit Sigle Q · AF, die des C. Cispus und C. Memmius, von denen schwarze Gefässe vorkommen, L. Titius, in dessen Stempeln noch alterthümliche Zeichen erscheinen und von dem ein Stück zusammen mit republikanischen Münzen in Vulci gefunden ist²⁾. Zu den älteren Fabriken rechnet Gamurrini noch die des Vibius, Volusius und Gavius.

Auch die Fabriken des Rasinius, Perennius und Tellius, aus denen die schönsten ornamentirten Gefässe hervorgingen, gehören noch der ersten Hälfte des I. Jahrh. v. Chr. an. In den Scherbenhäufen des Rasinius haben sich viele republikanische Münzen gefun-

1) Gamurrini p. 28 Nr. 121. Atti d. L. III 5, p. 387.

2) B. d. J. 1883. p. 45 ff.

Jahrb. d. Ver. v. Alterth. im Rheinf. XCVI.

den ¹⁾ und die Funde in Arezzo zeigen weiter, dass die Fabriken des Cispus, Perennius und Tellus später in die Hände des P. Cornelius übergingen. Denn in den Schutthäufen dieser drei Töpfereien finden sich Scherben mit dem Stempel des Cornelius in der obersten Schicht. Eine in Cincelli, in der Fabrik des Cornelius gefundene Schale trägt unter ihren Ornamenten den Abdruck einer Münze mit dem Kopf des jugendlichen Octavian und der Umschrift AVGVSTVS ²⁾. Die Schale ist signirt mit dem Namen des RODVS. Dieser ist uns als Sklave des Cornelius bekannt, zu dessen sonstiger Dekorationsweise auch dieses Gefäss passt. Daraus ergibt sich, dass die Töpferei des Cornelius noch in der Zeit des Augustus arbeitete und die ansprechende Vermuthung Gamurrini's, dass er ein Freigelassener des Sulla war und mit der cornelischen Colonie nach Arezzo kam, steht hiermit nicht im Widerspruch ³⁾. Zu den älteren Fabriken, d. h. in die erste Hälfte des I. vorchristlichen Jahrhunderts, gehören auch die Töpfereien des Sentius und Domitius, von denen Stempel neben anderen sicher arretinischen und vorrömisch-gallischen Scherben auf der Stätte des alten Bibracte gefunden sind, die somit der Zeit vor der Zerstörung dieses Ortes durch Caesar angehören ⁴⁾. Späterer Zeit, wohl erst dem I. nachchristlichen Jahrhundert, gehört die Fabrik des Cn. Ateius an, die massenhaft in die Provinzen exportirt und von der sich sogar ein Stück in Britannien findet ⁵⁾. Wir kommen damit auf die Verbreitung der arretinischen Vasen.

3. Die Verbreitung der arretinischen Vasen.

Das durch die Fabrikstempel sicher als arretinisch zu bestimmende Fabrikat findet sich in Italien, in grosser Masse in Spanien, in Afrika, vereinzelt auf den griechischen Inseln bis nach Klein-

1) Atti d. L. IV 3. p. 281.

2) Funghini p. 30. Taf.Nr. 62.

3) Wichtig sind für diese Verhältnisse die vorläufigen Berichte Gamurrini's in den Notizie degli scavi 1893 p. 138 und 1894 p. 48.

4) Sie befinden sich jetzt im Mus. v. St. Germain, wo ich sie gesehen habe. Es scheint mir keine Scherbe darunter, die man späterer Zeit zuschreiben müsste.

5) C. VII 1336. 96.

asien hin¹⁾. Auch in Gallia Narbonensis sind arretinische Vasen noch sehr häufig, seltener wird ihr Vorkommen im übrigen Gallien, obgleich auch dorthin, wie wir eben sahen, schon in vorrömischer Zeit einzelne Stücke verschleppt wurden²⁾. Dagegen sind arretinische Vasen in Germanien, den Donauländern und Britannien so gut wie nicht nachzuweisen, mit einziger Ausnahme der Vasen des Ateius, von denen schon am Schluss des vorigen Abschnittes die Rede war. Ich kenne aus diesen Gegenden nur folgende sichere Beispiele: AVCTVS | PVBLI und L · TITI auf 2 Tellern, die auf einer Insel im Bieler See gefunden sind³⁾. T · RVFRE (nius) auf einem Gefäss aus Windisch⁴⁾, L · GEL (li) auf einem aus Bilichgratz⁵⁾. Von diesen stammen die beiden ersten aus einem celtischen Tumulus, gehören also sicher, wenn nicht in vorrömische Zeit, so doch in die erste Zeit der römischen Besiedlung jener Gegenden⁶⁾.

Wir müssen uns aber hüten, aus dieser Thatsache den Schluss zu ziehen, dass zur Zeit der Ausbreitung römischer Kultur in jenen Ländern die Thonindustrie in Arezzo bereits erloschen gewesen sei. Wir werden vielmehr später sehen, dass schon im I. vorchristlichen Jahrhundert an anderen näher gelegenen Orten Fabriken der rothen Töpferwaare entstanden, die durch ihre günstigere Lage zu den nördlichen Provinzen, den arretinischen Import in diese Gegenden gänzlich verdrängten. Aus den oben angezogenen Stellen des Plinius und Martial müssen wir den Schluss ziehen, dass die Fabrikation in Arezzo das ganze I. nachchristliche Jahrhundert hindurch fortgegangen ist, selbst wenn wir annehmen wollten, dass der Name vasa arretina im Laufe der Zeit in ähnlicher Weise Gattungsbegriff geworden, wie vasa samia: Wie lange die Industrie in

1) Gaz. arch. VI pl. 33, 2 stammt von Melos, 1 aus Parium in Kleinasien.

2) Beste arretinische Waare ist u. A. das Fragment eines kleinen Kraters der Form 11, geschmückt mit einer Flügelfrau auf Ranken stehend, wie sie häufig auf Campanareliefs vorkommt. Das Fragment habe ich im Musée Carnavalet notirt. Es ist in Paris beim Hôtel de Dieu gefunden und trägt den Stempel COMMVNIS, stammt also vielleicht aus der Fabrik des Memmius, der einen Skla ven Communis hatte. C. XII 5686. 578.

3) Sch. 633, 5464.

4) Sch. 4788.

5) C. III 6010. 95.

6) B. J. V Taf. I 2a.

Arezzo dauerte, können wir mit dem uns heute zu Gebote stehenden Material nicht entscheiden.

Aus der Erwähnung bei Isidor aber den Schluss zu ziehen, dass die Fabrikation bis ins VII. Jahrh. fortgesetzt worden sei, wie Fabroni und neuerdings erst wieder Funghini thun, ist ein Fehler. In den Funden haben wir dafür gar keinen Anhalt. Isidor hat seine Kenntnisse aus litterarischen Quellen geschöpft, wie auch die anderen Angaben in seiner Compilation. Seine Zuthat wird bloß das Zeugniß des Sedulius sein, in dem rothe Vasen erwähnt werden. Aber auch von Sedulius, der im Anfang des V. Jahrhunderts schreibt, steht es nicht fest, dass er speziell arretinisches Fabrikat im Auge hatte.

Die Hauptblüthe der arretinischen Töpferei liegt zweifellos im ersten vorchristlichen Jahrhundert und zwar in der ersten Hälfte desselben. Denn die Fabrik des Cornelius, die, wie S. 50 gezeigt, bis in augusteische Zeit arbeitet, zeigt in ihrer Dekoration schon einen gewissen Verfall gegenüber ihren Vorgängern. Bevor wir aber auf die ornamentirten Gefäße näher eingehen, müssen wir noch die anderen italischen Fabrikationscentren rother Vasen ins Auge fassen.

VI. Die campanischen Vasen.

Dass in Campanien im I. vorchristlichen Jahrhundert Vasen gefertigt und exportirt wurden, bezeugt Horaz¹⁾. Diese campanischen Vasen glaubte Riccio nachweisen zu können in Gefäßen, die in Capua gefunden wurden, und die er in einer kleinen Monographie²⁾ publicirte. Ich kann den Beweis nicht für erbracht ansehen. Denn die Stempel, die Riccio von seinen Vasen notirt, sind fast durchweg entweder arretinisch oder in ganz Italien so verbreitet, dass kein Grund vorliegt, auf ihr Vorkommen in Capua hin, sie dort zu localisiren. Die dekorirten Gefäße, die er abbildet, gehören zu den schönsten arretinischen; denn ihre figürlichen Typen lassen sich auf arretinischen Gefäßen nachweisen.

Uebrigens sind Riccio's Ausführungen sehr unklar. Er sagt, es seien auch Formen für die Herstellung dieser Vasen gefunden.

1) Sat. I 6. 117 f., II 3. 142 ff.

2) Riccio, Scavamenti nel suolo di antica Capua.

Als charakteristisches Beispiel bildet er auf seiner Tafel VI eine Form ab, die allerdings von den arretinischen sehr verschieden ist, aber auch mit den von Riccio selbst vorher als campanisch abgebildeten Gefässen nicht das Mindeste zu thun hat. Mir ist die Form verdächtig. — Wir können also einstweilen über die campanischen Vasen des Horaz nichts näheres sagen, ebenso wenig über die von Martial und Plinius erwähnten Becher von Sorrent¹⁾.

VII. Die Fabriken von Modena.

Mutina war schon von Alters her durch seine Topfwaaren berühmt und wird auch von Plinius unter den Städten, die durch Töpferei bekannt waren, aufgezählt²⁾. Es sind dort mehrere antike Töpfereien aufgedeckt, von denen die eine einem L. Aemilius Fortis gehörte. Dieser fertigte Ziegel, Lampen, Vasen aller Art, darunter auch den arretinischen ähnliche³⁾. Den Namen einer zweiten Officin in Mutina kennen wir nicht, doch ist sie von noch grösserer Wichtigkeit, weil sie den Uebergang von schwarzen zu rothen Gefässen sogar deutlicher zeigt als die arretinischen Töpfereien.

Es fanden sich dort erstens schwarze Vasen wie die griechisch-campanischen, in der Mitte bisweilen mit dem Abdruck einer Gemme geschmückt, was ja auch bei campanischen Schalen vorkommt. Ferner „röthliche“ Teller, die also offenbar keine eigentliche Glasur haben. Hiermit sind die Vasen des Popilius und einzelne vorarretinische in der esquilinischen Nekropole zu vergleichen (vergl. oben S. 37 u. 39). Ihr Boden ist mit kleinen im Kreise angeordneten Palmetten verziert, wie sie bei griechischen und unteritalischen Schalen, aber auch bei schwarzen arretinischen vorkommen⁴⁾. Endlich wurden Vasen von der Art der arretinischen gefunden. Man sieht hier deutlich, dass sich die ersten rothen Gefässe eng an die schwarzen anschliessen, und wird den Uebergang in Mutina eher früher ansetzen als in Arezzo.

1) Mart. XIV 102. XIII 110. Plin. XXXV 160.

2) N. H. XXXV 160, vergl. Livius XLI 14. 2 u. 18. 4.

3) B. d. J. 1837. p. 10 ff. 1875. p. 192 ff.

4) Fabroni Taf. I Nr. 1.

VIII. Die puteolanischen Vasen.

In Puteoli sind 1874 grosse Töpfereien aufgedeckt, in denen rothe Vasen von der Art der arretinischen gefertigt wurden. Es wurden eine grosse Menge Bruchstücke von Vasen und Vasenformen dort gefunden, die sich jetzt zum Theil im Berliner Museum befinden ¹⁾.

Bei den antiken Schriftstellern haben wir keine Erwähnung puteolanischer Vasen. Doch schon zu Tibulls Zeiten waren neben samischem Geschirr die Vasen des Puteoli benachbarten Cumae berühmt ²⁾. Auch Plinius nennt diesen Ort in seiner Aufzählung der berühmten Töpferstädte. Dass die cumanischen Vasen von rother Farbe waren, erfahren wir aus Martial ³⁾. Es scheint mir danach nicht unwahrscheinlich, dass die in Puteoli gefundenen und gefertigten Vasen in Zusammenhang mit den cumanischen zu bringen sind, besonders da sich angeblich in Puteoli der Thon, aus dem die Vasen gemacht sind, nicht findet, es daher nicht glaublich scheint, dass sich dort selbstständig eine Töpferindustrie entwickelt habe.

In dem Schutte der puteolanischen Töpfereien lassen sich eine ganze Reihe von arretinischen Stempeln nachweisen ⁴⁾. Es wird daraus zu schliessen sein, dass zur Zeit des Aufblühens der puteolanischen Töpfereien Arretium schon so sehr den Markt beherrschte, dass sich die puteolanischen Töpfer gezwungen sahen, auch mit arretinischem Geschirr zu handeln, ähnlich wie unsere Porzellanfabriken neben eigenem Fabrikat das anderer Fabriken zu führen pflegen. Dass die puteolanischen Töpfereien später sind als die ältesten arretinischen, wird sich unten auch aus dem Vergleiche der Ornamente ergeben.

Die grösste der puteolanischen Fabriken, diejenige, von der ich allein ornamentirte Gefässe kenne, ist die des Numerius Naevius Hilarus ⁵⁾. 11 seiner Sklaven können wir nachweisen: Agathemerus, Atticus, Carbo Cocco, Favor, Felix, Hermiscius, Primus, Speculator, Tertius, Valens, Vitulus.

1) B. d. J. 1875. p. 242 ff.

2) Tibull. II 3. 47 f.

3) Martial XIV 114.

4) B. d. J. 1875 p. 251 ff.

5) Der volle Name ergibt sich z. B. aus C. X 8056. 229. Häufig sind die Gefässe nur N - N - H signirt.

Eine zweite Fabrik ist die des Q. Pompeius Serenus, eine dritte die des Luc. Valerius Titus. Die puteolanischen Töpfer signiren in derselben Weise, wie die arretinischen.

Bei ihren Fabrikaten können wir keine so weite Verbreitung nachweisen. Fast alle sind in Süd-Italien oder Spanien gefunden. Ein Gefäß des Pompeius Serenus kenne ich aus Nemausus¹⁾. —

Sicher hat es noch an vielen anderen Orten Italiens Töpferien gegeben, in denen Terra sigillata gefertigt wurde. Doch ist darüber vorab noch nichts sicheres bekannt. Ich gehe daher auf die Betrachtung der Verzierung der Gefäße über.

IX. Die ornamentirten Gefäße.

1. Herstellung.

Kurz muss ich hier auf die technische Herstellung der ornamentirten arretinischen Gefäße eingehen, indem ich bemerke, dass das darüber Gesagte in allem Wesentlichen auch für die übrigen dekorirten Terra sigillata-Gefäße gilt.

Die Töpfer besaßen jedes einzelne Dekorationselement, sei es nun figurlich oder ornamental, als gesonderten convexen Stempel, fein in Thon modellirt²⁾. Es wurde nun eine Schüssel mit ziemlich dicken Wandungen gedreht, deren innerer Contour der Form entsprach, die das zu verfertigende Gefäß erhalten sollte. In die noch weiche Wandung wurden die Stempel eingedrückt, sodass also die Formschüssel alle Ornamente concav an der Innenseite zeigte. Diese Schüssel wurde gebrannt und dann in ihr das eigentliche Gefäß geformt. Durch das Trocknen zieht sich dieses soweit zusammen, dass es aus der Form genommen und dann gebrannt werden kann. Stückformen, die aus mehreren Theilen zusammengesetzt und nach der Herstellung des Gefäßes wieder auseinandergenommen

1) C. XII 5686. 696.

2) Ein Stempel aus Arezzo ist abgebildet bei Fabroni Taf. V. 4. v. Hefner (S. 25) spricht auch von der Möglichkeit, dass Metallstempel verwendet seien. Beispiele führt er nicht an. Ich habe immer nur Stempel aus Thon gesehen und für Arezzo erwähnt auch Funghini nur Thonstempel (p. 19).

worden wären, sind nicht nachweislich. Alle heil erhaltenen Formen sind aus einem Stück¹⁾.

Durch diese Art der Herstellung ist die Form der Gefässe in gewisser Hinsicht bedingt. Der ornamentirte Theil darf sich nach oben zu nicht verjüngen. Um dennoch grössere Mannigfaltigkeit der Form erzielen zu können, halfen sich die Töpfer dadurch, dass sie Fuss und Rand des Gefässes ohne Form herstellten und an den ornamentirten Theil ansetzten. Die Formschüsseln reichen daher immer nur bis zu dem Ornament, das Bauch und Rand trennt.

Es sind leider noch sehr wenig ornamentirte arretinische Gefässe abgebildet. Was ich an Formen ermitteln konnte, findet sich auf der Formtafel I unter Nr. 9—14: Fragmente von solchen Gefässen, an verschiedenen Orten gefunden, sind von Fabroni auf den seiner Arbeit beigefügten Tafeln publizirt, einige andere Gaz. Arch. VI pl. 33, Fragmente aus der Fabrik des Cornelius bei Inghirami Mon. etr. V Taf. I, aus der des Perennius in schönen Lichtdrucken bei Gamurrini Atti d. L. IV 1. Taf. 1—3, wo auch noch andere Typen, zu Gruppen geordnet, im Text beschrieben sind²⁾. Dazu kommen noch 2 Gefässe des Louvre bei Rayet und Collignon p. 357 und die von Riccio als campanisch herausgegebenen. Ausserdem konnte ich Gipsabgüsse arretinischer Fragmente der Sammlung Dressel benutzen, die sich jetzt im Dresdener Museum befinden.

Von Erzeugnissen der puteolanischen Töpfereien ist noch nichts veröffentlicht. Ich publizire deshalb auf Taf. IV, V und VI unter Nr. 22—77 einen Theil der Formen des Berliner Museums, die ich nach einer von Furtwaengler für das Bonner Kunstmuseum getroffenen Auswahl in Gipsausgüssen benutzen konnte. Schon aus dem bisher zugänglichen, höchst lückenhaften Material lässt sich aber erkennen, dass keine freien Erfindungen der Töpfer vorliegen, sondern dass bekannte Typen benutzt sind und ihre Kenntniss den Töpfern durch mehrere, selbstständig nebeneinander bestehende Mustersammlungen vermittelt worden ist.

Wie bei allen Reliefgefässen wird man auch bei den rothen a priori auf torentische Vorbilder schliessen. Im Einzelnen bestätigen das auch die Formen der Vasen und die Vorlagen, die bei der Dekoration

1) Z. B. Fabroni Taf. VIII.

2) Ich citire diese nach Gamurrini's Nummerirung.

in Anwendung gekommen sind. Die besten arretinischen Vasen erinnern in der Art, wie das Relief gleichsam aus dem Grund herauswächst, wie der Kontur weich mit dem Grunde verschmilzt, in der oft bewunderungswürdig feinen Ausführung des Details unmittelbar an getriebene und nachiselirte Metallarbeiten. Bei den puteolanischen Gefässen ist diese sorgfältige Nachahmung des Stiles getriebener torentischer Arbeiten mehr ausser Acht gelassen. Hier springt die Dekoration oft hart und unvermittelt aus dem Grund heraus (z. B. bei der Kentaurenvase Taf. IV. 27. u. 28), sodass die Figuren wie aufgesetzt, nicht mehr wie von innen herausgetrieben scheinen. Aus dieser technischen Eigenthümlichkeit Schlüsse auf die Art der torentischen Vorbilder zu ziehen, etwa anzunehmen, dass die puteolanischen Töpfer Metallgeräth mit emblemartig aufgehefteten Ornamenten imitirt hätten, die Arretiner getriebene Arbeiten, scheint mir nicht statthaft. Denn wir werden später sehen, dass die puteolanischen und ein Theil der arretinischen Töpfer die gleichen Vorlagen benutzen. Wenn wir die ganze Compositionsweise betrachten, werden wir vielmehr zu dem Schlusse gedrängt, dass gerade diese II. Classe der ornamentirten Vasen mit ihrer Vorliebe für raumfüllendes Beiwerk, dem starken Betonen der Landschaft u. s. w. Metallarbeiten zum Vorbild genommen hat, bei denen die Dekoration aus dem Grunde herausgetrieben war, dagegen die erste Classe, die ihre Figuren ohne verbindendes Beiwerk parataktisch anordnet, mehr dem Stile solcher torentischer Arbeiten entspricht, bei denen die einzelne Figur für sich gearbeitet und auf den Grund aufgeheftet wurde. Es mag das zum Theil an der ähnlichen Herstellung der Thongefässe liegen. Doch ist es auch möglich, dass die benutzten Muster wirklich zum Theil mit Emblemen verzierte Metallarbeiten waren.

Die Frage, ob alle arretinischen Fabriken auch Reliefgefässe hergestellt haben, muss vorläufig offen gelassen werden. Ich kenne bisher solche nur aus den Fabriken des C. Annius, L. Annius, P. Cornelius, M. Perennius, L. Rasinius, Tettius und Vibienus¹⁾. Die Gefässe des Perennius und Cornelius überwiegen bei Weitem. Doch kann dies Zufall sein, da wir über diese Fabriken dank Gamurrini's sorgfältigen Untersuchungen am besten unterrichtet sind.

1) Atti d. L. III 11. 452.

2. Die Vasen der I. Klasse.

Als Vasen der ersten Klasse bezeichne ich diejenigen, welche mit einer umlaufenden Reihe gewöhnlich gleichartiger, immer aber gleich grosser Figuren verziert sind. Das Terrain wird nicht angegeben. Das Beiwerk ist auf das geringste Maass beschränkt. Wo sich Kränze und Guirlanden finden, sind sie nur ganz schematisch und conventionell angedeutet, ohne alle nähere Charakteristik oder naturalistische Ausführung. Die zu decorirende Fläche bildet einen zusammenhängenden Streifen, der bisweilen eine vertikale Gliederung durch Säulen, Hermen oder mit Statuen geschmückte Pfeiler erhält, nie aber horizontal gegliedert ist.

Es sind diese Gefässe in der Ausführung besonders fein und stammen, soweit es sich kontrolliren lässt, alle aus der Fabrik des Perennius.

Ich gehe die einzelnen Figurencyklen, die hier vorkommen, durch. Es wird sich dabei zeigen, dass sie auch in der Wahl ihrer Vorbilder eine geschlossene, von den anderen sich sondernde Gruppe bilden.

a) Kalathiskostänzerinnen.

Auf zahlreichen Marmor- und Thonreliefs sieht man Tänzerinnen in kurzem, kaum bis an die Kniee reichendem, dorischem Chiton, die auf dem Kopfe einen Kalathos tragen. Sie schreiten auf den Zehen, die Arme rythmisch gehoben.

Alle dies Figuren lassen sich durch ihren Stil und ihr gemeinsames Vorkommen als Glieder eines aus wenigstens 11 gleichartigen Gestalten bestehenden Cyklus erkennen. Auf arretinischen Gefässen kommen 7 verschiedene Typen vor, 4 auf dem von Riccio Taf. V publizierten Gefäss, das nebenstehend (Fig. 14 u. 14a) wiederholt wird, 2 auf einem der von Gamurrini herausgegebenen Fragmente¹⁾, die 7. wird ebendort im Text erwähnt. Zu welchem Typus der Kopf einer Kalathiskostänzerin auf einem Fragment in Sèvres gehört, lässt sich nicht bestimmen. Der Unterschied liegt immer nur in der Armhaltung und der Drehung des Kopfes, weshalb ich nur diese in der Beschreibung erwähne.

1) Atti d. L. IV 1. Taf. I 2.



Fig. 14.

1) Oberarme in Schulterhöhe vorgestreckt, Unterarme senkrecht in die Höhe gehoben (Riccio 1).

2) Rechter Arm schräg abwärts gestreckt, linker hinter dem Kopf gehoben (Riccio 2).

3) Beide Hände auf die Brust gelegt, der Kopf zurückgewandt (Riccio 3).

4) Linker Arm wagerecht in Schulterhöhe vorgestreckt, rechter gesenkt und in rechtem Winkel gebogen (Riccio 4).

5) = 3, aber der Kopf vorwärts gewandt (Atti d. L. a. a. O. Taf. V 2).

6) Rechter Arm auf die Brust gelegt, linker abwärts zurückgestreckt (ebendort).

7) Rechter Arm vorgestreckt, linker auf die Brust gelegt (a. a. O. p. 86 Gruppe V Nr. 3).

2 kehrt auf einer Marmorbasis und auf einem Pariser Relief¹⁾ mit einem neuen Typus wieder:

8) Oberarme in Schulterhöhe nach beiden Seiten gestreckt, Unterarme gehoben.

Drei neue Typen gibt ein Kandelaberrelief, das Zoega publiziert hat²⁾:

9) Linke Hand an den Kopf gelegt, rechter Arm wie in 6 der linke bewegt.

10) Sehr ähnlich 9, nur hält die linke Hand eine Schale mit Früchten in die Höhe.

11) Beide Hände sind zum Klatschen gehoben.

1 und 4 kehren auf einem Campanarelieff wieder³⁾, 2 und 7 auf zwei Marmorreliefs im Berliner Museum⁴⁾, 7 auch auf einer

1) Clarac pl. 167 u. 168.

2) Zoega Bassi rilievi I Taf. XX.

3) Campana. Op. in plastica Taf. IV.

4) Arch. Anz. 1893 S. 76 u. 77 (Kekulé). Vergl. Furtwaengler M. W. S. 202.

Münze von Abdera ¹⁾, 4 und 5 auf einem neuattischen Relief ²⁾, 9 und 10 auf einem Marmorkrater, verbunden mit einer den Siegestrank kredenzenden Nike ³⁾, über die später noch zu handeln sein wird.

Aus der verschiedenen Verbindung dieser Typen mit einander erhellt, dass wir es mit einem Cyclus derartiger Tänzerinnen zu thun haben, der als Vorlage sowohl den arretinischen Töpfern als den Verfertigern neuattischer und Campana-Reliefs zugänglich war. Von diesen drei Denkmälerklassen steht fest, dass sie torentische Vorbilder bevorzugten. Auch das Original der Kalathiskostänzerinnen wird seinem Stil nach ein Werk der Toreutik gewesen sein.



Fig. 14a.

Dieses dürfte von demselben Künstler oder doch jedenfalls aus demselben Kunstkreis herrühren wie das Original der „schwärmenden Maenaden“: die Behandlung der Gewänder, die Proportionen des Körpers, die Stilisierung der Haare ist in beiden Cyclen nächst verwandt.

Nun hat allerdings Winter das Vorbild all unserer Maenadenreliefs in einem Marmorrelief vom Esquilin erhalten geglaubt, aber Furtwaengler hat gegen diese Vermuthung berechtigten Einspruch erhoben. Ob Furtwaengler's eigene Annahme (M.W.S. 202), die Kalathiskostänzerinnen der Reliefs seien den saltantes Lacaenae des Kallimachos nachgebildet, das Richtige trifft, würde eine eingehende Untersuchung erfordern, für die hier nicht der Ort ist. Es wäre namentlich zu erörtern, ob irgend etwas dafür spricht, dass die Tänzerinnen je statuarisch ausgeführt gewesen sind und nicht vielmehr für Relief erfunden, ob man wahrscheinlich machen kann, dass die Balletröckchen lakonische Tracht gewesen oder doch dafür gehalten worden sind, ob wie der Kultbrauch, der dargestellt wird, nicht auch Stil und Technik auf ein kleinasiatisches Vorbild hindeuten. Die früheste und monumentalste Vertreterin dieses Stils bleibt die Nike der Paionios.

1) Berl. Münzcabinet I Taf. IV 38.

2) Zoega, Bassi rilievi I 21.

3) Hauser, Neuatt. Reliefs. S. 96 Nr. 18.

b. Figuren des dionysischen Thiasos.

I. Schwärmende Maenaden.

Atti d. L. a. a. O. Taf. III, 1.

1) Die Maenade hat den l. Arm gesenkt, den rechten zurückgestreckt. Das hinter ihrem Rücken sichtbare Tympanon hängt, wie oft bei diesen Gefässen, an der Guirlande, da man es der Frau kaum in die Hand geben kann, ohne ihren Arm gewaltsam zu verdrehen. Aehnlich Hauser 32.

Zwei andere Maenaden finden sich auf dem Fragment Gaz. arch. VI pl. 33 4, das in Arezzo gefunden und durch seinen Stempel (BARGAE) als aus Perennius Fabrik stammend erwiesen ist. Die eine

2) schlägt das Tympanon und entspricht in Kopf- und Armhaltung Hauser 24, ist aber voller bekleidet. Sie kehrt wieder auf der Scherbe Fabroni Taf. I 5. Die andere

3) hält in der vorgestreckten Linken den Thyrsus, die rechte Hand fasst den Mantel und ist zurückgestreckt, wie Hauser 26.

Die kunstgeschichtliche Stellung der Maenaden wurde schon bei Besprechung der Kalathiskos-Tänzerinnen berührt. Wo man Vorlagen für derartige Maenaden finden konnte, zeigt das in Kleinasien gefundene Kybelerelief der Sammlung Sabouroff, Taf. CXXXVII, auf dem die Anten des Tempels mit Metallreliefs verkleidet erscheinen ¹⁾.

II. Dionysisches Opfer.

Atti d. L. a. a. O. p. 84 f., Gruppe II.

1) Nackter Satyr, mit einem Schlauch in der linken, einer Fackel in der rechten Hand.

2) Nackter unbärtiger Satyr mit gesenkter Fackel. St. PERENN.

3) Weibliche Figur in langem Gewand, die ein Ferkel an den Beinen hält.

4) Satyr, der knieend ein Ferkel schlachtet.

5) Frau in langem Gewand, trägt auf der Schulter einen Korb mit Früchten. In der gesenkten Hand hält sie eine Oinochoe. (St. PILADES.)

6) Bärtiger Satyr mit Chiton. Auf dem Arme trägt er ein Kind.

7) Eine Figur (ob männlich oder weiblich, ist in der Beschreibung nicht gesagt) in die Tunica gekleidet, den Kopf mit einem Gewandstück verhüllt, beugt sich über einen Altar, den sie bekränzt.

III. Trinkende und tanzende Satyrn.

Atti d. L. a. a. O. p. 85, Gruppe III.

1) Bärtiger Satyr mit dem Pantherfell auf dem Rücken, in der einen

1) Vgl. B. J. XCV S. 262.

Hand eine Schale, in der anderen den Thyrsus, vor ihm steht ein grosser Krater. Vgl. Hauser S. 98. 24 ff., S. 101. 32.

Eine ähnliche Figur auf einem Fragment in Dresden (Taf. IV 6).

2 u. 3. Ein alter und ein junger Satyr giessen aus Schläuchen, die sie auf der Schulter tragen, Wein in eine grosse Amphora. Hinter 2 steht

4) Satyr mit Schale und Kranz in den Händen,

5) Satyr, bekränzt, hält in der Linken ein Pedum, in der Rechten einen Becher.

Alle diese Figuren kommen zusammen vor. Mit 2 verbunden

6) flötenblasender Satyr mit dem Fell auf dem Rücken (Hauser 23), findet sich auch auf einem Dresdener Fragmente verbunden mit

7) nackter Satyr. Das um den Hals geknotete Fell hängt hinter dem Rücken herab. Er trägt einen Bock auf den Schultern (Taf. IV 2).

8) Ferner kommt mit 6 zusammen auf einem Dresdener Fragment eine langgewandete Maenade vor, langsam nach rechts schreitend, in der L. hält sie den Thyrsus, in der gesenkten R. eine Oinochoe (Taf. IV 3).

Demselben Kreise gehört endlich ein Berliner Fragment an, auf dem neben einer Muse mit Pedum und Rolle (s. unten S. 70) er sich 9 und 10 finden (Taf. IV 4).

9) Tanzender Satyr, das Fell über der l. Schulter, Becken schlagend (Hauser 19, Fabroni Taf. III 4) und

10) Rest eines bärtigen Satyrs nach rechts schreitend.

11) Auf neuattischen Reliefs, ferner auf Gemmen (Arch. Jahrb. 1888 Taf. 10, 24) u. s. w. sehr häufig, ein nach links springender Satyr, der über den mit dem Kantharos vorgestreckten l. Arm das Fell hängen hat, und in der weit zurückgestreckten r. Hand den Thyrsus schwingt. Hauser S. 98, 27. Mus. Borb. II, 28, 3. Clarac II 179, 170. Auch dieser kehrt wieder auf einem Dresdener Fragment: Taf. IV 5.

IV. Satyrn bei der Weinlese.

Atti d. L. a. a. O. p. 89, Gruppe VII.

1) Bärtiger nackter Satyr, nach r., tritt die am Boden liegenden Trauben aus. Von links kommt

2) ein jugendlicher Satyr heran, der in dem vor die Brust gehaltenen Fell Trauben herzutragt (Atti a. a. O. Taf. III 3).

3) Bärtiger Satyr nach links, ganz entsprechend a, aber mit einem kleinen Schurz bekleidet auf einem Dresdener Fragment, neben ihm

4) jugendlicher Satyr, der Trauben in das vor die Brust gehaltene Fell pflückt (Taf. IV 1).

Dieselben Figuren finden sich auf dem von Funghini unter Nr. 64 abgebildeten Gefässe und sind auch auf nenattischen Reliefs nachzuweisen. Vgl. Hauser S. 103, 35. Mus. Borb. II 6.

V. Dionysos auf dem von Kentauren gezogenen Wagen
mit Gefolge.

Atti d. L. a. a. O. p. 85, Gruppe IV,

Hierher gehört vor allem der Krater im Louvre (Rayet-Collignon p. 357) und ein Fragment in Dresden.

Wagen mit sitzendem Dionysos, neben dem Wagen schreitet eine Frau. Vorgespannt sind 2 bärtige Kentauren, denen die Hände auf den Rücken gefesselt sind. So auf dem Pariser und dem Dresdener Exemplar. Im Pariser werden sie von einem Jüngling in kurzem Chiton, der eine Peitsche hält, geführt. Auf dem Dresdener Exemplar (Taf. IV 8) steht ihnen zugewandt ein bärtiger Silen mit einem Schurz bekleidet, der einen Schlauch auf dem Rücken trägt und ihnen den Thyrsus entgegenstreckt. Vor ihm schreitet ein Mädchen in dorischem Chiton (Taf. IV 8), das die Schildkrötenleier spielt; vor dem Jüngling 2 Mädchen mit Cisten. Auf dem Wagen ruht bei einzelnen Exemplaren ein gelagerter Mann, in anderen zügelt eine Frau die Kentauren. In der linken Hand hält sie eine Schale. Es ist also wieder eine grössere Komposition die Vorlage, aus der willkürlich bald diese, bald jene Figuren ausgewählt und verwendet sind. Aehnliche Darstellungen kenne ich von neuattischen Reliefs nicht, wohl aber kommen sie auf den ihnen nahestehenden Sarkophagen vor.

e. Geflügelte Genien.

Zwei geflügelte weibliche Genien stehen einander zugekehrt. Sie sind nackt bis auf einen Schurz. Die eine bläst die Doppelflöte, die andere spielt Leier. Getrennt sind sie durch ein Acanthusblatt (z. B. Atti d. L. a. a. O. Taf. I. 3), oder ein Ornament mit Aehren (auf einem Dresdener Fragment), auch ein Altar, eine Amphora, ein Dreifuss oder Candelaber kommt vor (Atti d. L. a. a. O. Gruppe I p. 83). Dieselben Genien kehren wieder auf einem Campanarelieff¹⁾.

Zwei andere weibliche Genien, die einen Dreifuss bekränzen, bietet Atti d. L. a. a. O. Taf. III 6. Sie tragen einen durchsichtigen Chiton, ähnlich den Kalathiskostänzerinnen. Dass er nur bis

1) Campana. Op. in plastica Taf. CXI.

an die Kniee reichte, zeigen ein Fragment, das ich v. Bissing verdanke, und die Stuckreliefs des römischen Hauses bei der Farnesina¹⁾. In der Bewegung, der Arm- und Handhaltung stimmen diese ganz mit der auf den neuattischen Reliefs so häufigen Nike überein, die aus der hoerhobenen Rechten den Siegestrank in die Schale giesst²⁾. Diese Nike kommt einmal sogar mit 2 Kalathiskostänzerinnen vor, wodurch sie ganz an unsere Vorlagensammlung angeschlossen wird³⁾.

d. Horen.

Zu den schönsten arretinischen Gefäßen gehört der von Riccio für campanisch erklärte, bestehend nach seiner Abbildung reproducirte Krater, den ich bereits oben (S. 52) den arre-

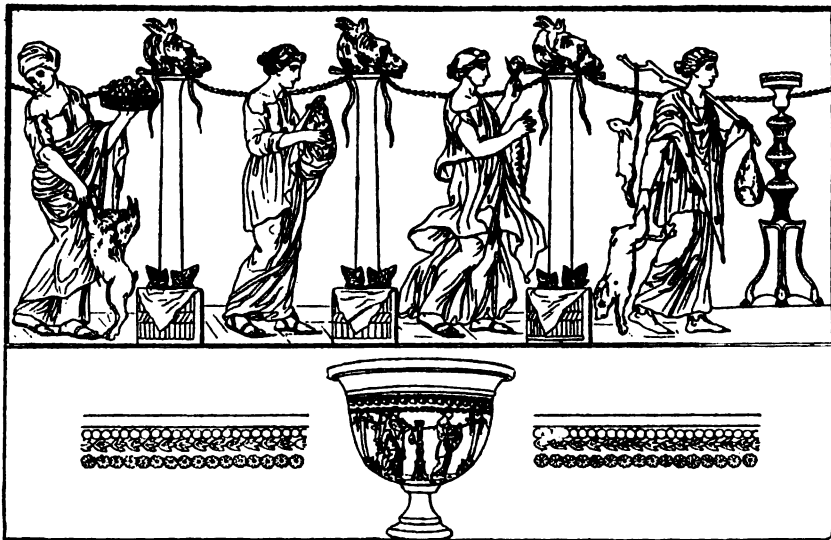


Fig. 15.

tinischen gezählt habe. Dass dies berechtigt ist, habe ich nachträglich aus einem Fragmente des Louvre gesehen, das wahrscheinlich wie andere dort befindliche Stücke aus Arezzo stammt,

1) M. d. J. Suppl. Taf. XXXIV und XXXV.

2) Z. B. Zoega, Bassi ril., Taf. LXX.

3) Michaelis, Anc. marbles p. 638 no. 66

und das die eine der Horen erkennen lässt¹⁾. Zu demselben Resultat führt, wie wir gleich sehen werden, auch die Dekoration selbst. Die Horen schreiten in feierlichem Zuge hinter einander her, jede durch ihre Gaben gekennzeichnet. Getrennt sind sie durch Pfeiler, auf denen eine Pansmaske liegt, und die durch Guirlanden verbunden sind; nur vor der Winterhore steht statt dessen ein grosser Candelaber. Der Winter trägt Jagdbeute. Ihm folgt der Sommer mit Aehren und Kränzen, dann der Frühling mit Blüten, endlich, das Haupt mit einem Tuche bedeckt, die Hore des Herbstes; auf der linken Hand hält sie einen Korb mit Früchten, die rechte fasst die Vorderfüsse eines Ziegenböckleins, das vor ihr steht. Sie blickt nicht wie die anderen gerade aus, sondern nach dem Beschauer zu.

In diesen Horen sind Nachbildungen eines berühmten Kunstwerkes erhalten, wie allein die grosse Zahl der Repliken lehrt, die von Robert zusammengestellt sind²⁾. In Einzelheiten finden sich kleine Abweichungen. So hat z. B. die Herbsthore auf dem Altarrelief in Villa Albani³⁾ und einem Campanarelieff⁴⁾ kein Kopftuch, blickt auf dem Campanarelieff ausserdem nicht zurück und zieht den Bock hinter sich her. In allen Einzelheiten aber stimmt mit unserem Gefäss ein Sarkophagrelief überein⁵⁾. Doch sind hier ausser den Horen noch andere Figuren vorhanden. Auf der einen Seite sitzen Braut und Bräutigam, und auf sie zu kommen in langem Zuge die Gottheiten, die ihre Gaben darbringen, Vulcan, Minerva, die 4 Horen, Hymenaeus, Hesperus u. s. w. Von Wichtigkeit ist die Verbindung der Horen mit Hymenaeus. Hymenaeus trägt kurzes Gewand und Stiefel, auf der linken Schulter die Hochzeitsfakel, in der gesenkten rechten Hand die Lutrophoros. In ähnlicher Weise treten auf dem oben angeführten Campanarelieff die Horen zu dem jungen Paare. Hier sind sie von Herakles begleitet, der mit gewaltiger

1) No. 439.

2) Sarkophagreliefs II S. 1 ff. Sie kommen auf den rothen Vasen auch noch einmal in kleinerem Maassstabe etwas modifiziert, offenbar nach einer anderen Vorlage vor. So die Winterhore auf einem Fragment in Berlin (Robert a. a. O.), die Herbsthore auf einem von Funghini publizierten Fragment (Nr. 32).

3) Zoega Bassi ril. Taf. XCIV.

4) Campana, Op. in plastica Taf. LXII.

5) Sarkophagrel. II Taf. 1.

Jahrb. d. Ver. v. Alterthtsfr. im Rheinh. XVI.

Anstrengung einen Stier auf der Schulter herbeiträgt. Als drittes Stück tritt eine vierseitige Glasflasche aus Kyzikos hinzu¹⁾, deren Seiten mit Reliefs geschmückt sind. Ausser Hermes finden wir hier die Winterhore, Herakles mit dem Stier und Hymenaeus. Damit ist der Beweis geliefert, dass sowohl der Künstler, der den Sarkophag meisselte, wie der Töpfer, der das Thonrelief formte, und der Glasarbeiter, aus dessen Händen die Flasche hervorging, ein und dieselbe Sammlung von Vorlagen excerpierten. Dass aber auch dem arretinischen Töpfer dasselbe Musterbuch vorlag, wird dadurch bewiesen, dass wir den Hymenaeus auf einem arretinischen Fragment nachweisen können: Fabroni Taf. III 3. Die 4 Horen gehören zum Typenschatze der Verfertiger neuattischer Reliefs²⁾, und wir erinnern uns nun, dass wir auch bei den bisher aufgezählten Typen stets Beziehungen zu den neuattischen Reliefs fanden, und zwar ausschliesslich zu der von Hauser festgestellten zweiten Klasse derselben, deren Typen sich scharf von denen der ersten Klasse sondern. Diese Beziehungen zwischen neuattischen Reliefs und arretinischen Gefässen hatte Hauser schon bemerkt und kurz besprochen³⁾. Durch das neu hinzugekommene Material erhält seine Ansicht ihre volle Bestätigung. Es ist unzweifelhaft, dass eine grosse, in sich abgeschlossene Mustersammlung bestand, die ausser den neuattischen Künstlern der „zweiten Klasse“ den arretinischen Töpfern, speziell Perennius vorlag. Benutzt waren bei ihrer Zusammenstellung torentische Werke sehr verschiedener Zeit. Die Kalathiskostänzerinnen und die Maenaden entstanden in der zweiten Hälfte des V. Jahrhunderts. Dagegen ist die Schöpfung der 4 Horen sicher nicht vor den Anfang des III. Jahrhunderts zu setzen. 4 Horen als Vertreterinnen der 4 Jahreszeiten lassen sich zuerst in dem Festzug des Ptolemaeus Philadelphus nachweisen⁴⁾. Ebenso ist der stiertragende Herakles eine Schöpfung hellenistischer Zeit⁵⁾. Es ist eine Uebertragung des alten

1) Robert a. a. O. S. 5.

2) Hauser S. 103 f.

3) S. 110 f. Durch den Nachweis der Horen auf arretinischen Vasen wird auch Hauser's aus dem Stil erschlossene Zuzählung der Horen zur zweiten Klasse der neuattischen Reliefs voll gerechtfertigt.

4) Athenaeus V p. 198 A.

5) Roscher's Lexikon S. 2243 (Furtwängler).

Typus des ebertragenden Herakles und auch ihr liegt sicher ein bekanntes Original zu Grunde, da sie sich mehrfach findet¹⁾.

Hauser ist geneigt, seine zweite Klasse neuattischer Reliefs auf alexandrinische Vorbilder zurückzuführen²⁾. Er folgt darin den Ansichten Theodor Schreiber's, der neben Michaelis das grosse Verdienst hat, innerhalb der hellenistischen Kunst der Kunst Alexandrias ihre geschichtliche Stellung angewiesen und ihren Einfluss auf die Kunst Italiens hervorgehoben zu haben. Wenn er aber nahezu die ganze künstlerische Produktion Roms unter alexandrinischen Einfluss stellt³⁾, so glaube ich, dass er zu weit geht. Mag dieser auch der stärkere sein, in Unteritalien und im Rom der Kaiserzeit zur Herrschaft gelangen — für das nördliche Italien, für das Rom der Republik, namentlich im II. vorchristlichen Jahrhundert, ist er sicher nicht der einzige. Hier lassen sich Strömungen nachweisen, die von Kleinasien ausgehen. Dies im Einzelnen klar zu legen, muss einer anderen Gelegenheit vorbehalten bleiben. Nur wenige allgemeinere Punkte mögen zur Bekräftigung des Gesagten hervorgehoben werden. Die Vorlagen der Campanareliefs sucht Schreiber alle in alexandrinischer Kunst. Gerade hier aber ist neben vielem, was ganz ausgesprochen alexandrinischen Charakter trägt, manches was gegenständlich wie stilistisch an kleinasiatische Kunst anzuknüpfen scheint. Hierher gehören die Arimaspen, die zahlreichen Greife, die mit ihnen kämpfend vorkommen, die Vorliebe für Amazonenschlachten und anderes. Stilistisch scheinen die häufigen feinen Ornamente, die noch ganz den Charakter der Metallarbeiten gewahrt haben, wie sie uns mit Figuren unseres Kreises gerade auch in den Stuckreliefs des römischen Hauses bei der Farnesina begegnen, die aus ihnen herauswachsenden schmächtigen Thiere, namentlich Greife, Steinböcke u. s. w. in ihrer ornamentalen Ausgestaltung kleinasiati-

1) Z. B. auf einer Gemme des Anteros Arch. Jahrb. III Taf. 10 no. 16 S. 323. Als Original möchte man am liebsten eine Einzelstatue vermuthen. Der Stier ist jetzt, wo die Horen in gleicher Grösse als Maassstab daneben schreiten, unnatürlich klein. Bei einer überlebensgrossen Statue dagegen würde gerade der im Verhältniss zu Herakles kleine Stier das Uebermenschliche in Herakles, das ja auch in der gewaltigen Wucht, mit der er das Thier hebt, zum Ausdruck kommt, bedeutend steigern.

2) Neuattische Reliefs S. 136 ff.

3) Besonders Hellenistische Brunnenreliefs Anmerk. 95.

scher Kunstweise näher zu stehen, als der realistischen alexandrinischen. Ueber die Vorlagen der Campanareliefs wird man genauer erst urtheilen können, wenn H. v. Rohdens vollständige Sammlung des Materiales vorliegen wird. Soviel aber, meine ich, lässt sich jetzt schon erkennen, dass wie ihre Fabrikation sich auf längere Zeit erstreckt, so auch die Vorbilder, die sie benutzen, verschiedenen Kunstrichtungen angehören.

Gerade auf den arretinischen Vasen und denjenigen Campanareliefs, die mit ihnen zusammenhängen, kann ich von spezifisch alexandrinischer Geschmacksrichtung, wie Schreiber sie charakterisirt¹⁾, nichts finden. Vergebens suchen wir hier jenen Hang zum Idyllischen, jene Vorliebe für Szenen aus dem Leben, wie sie so ausgesprochen in den von Schreiber gesammelten Reliefbildern entgegentritt, vollständig fehlt jener Sinn für malerische Gruppierung der Figuren in der Landschaft, vollständig der Hang zu minutiösem Realismus in der Ausführung des Kleinsten. In gleichmässiger Reihe werden die Figuren aneinandergesetzt. Die Andeutung des Lokals beschränkt sich auf das Nothwendigste; gegenüber dem Realismus der Alexandriner finden wir hier, namentlich in der Behandlung des dekorativen Beiwerkes, einen gewissen conventionellen Zug. Das Beiwerk ist auf das Aeusserste beschränkt. Während bei den alexandrinischen Reliefs alle Kränze, Blumen, Zweige sich nahezu botanisch bestimmen lassen, beschränken sich die Künstler der kleinasiatischen Richtung auf die einfache Andeutung, dass Kränze, Guirlanden u. s. w. vorhanden sind. Ein hervorstechender Zug alexandrinischer Kunstwerke ist ferner die dekorative Zusammenhäufung von „Stilleben“, wie sie das Wiener Löwenrelief zeigt, wie auch die Silbervasen aus Herculaneum und Bernay, auf denen zwischen den Kentaurischen Masken und allerhand Geräth aufgestellt sind. Nichts davon findet sich auf unseren Vasen. Und endlich: welch' eine Menge neuer, frisch erfundener Typen begegnet auf den alexandrinischen Kunstwerken. Dagegen sehen wir, dass die Kleinasiaten in alten und zum Theil ausgetretenen Bahnen weiterwandeln. Sie erfinden nichts neues, sondern kopiren berühmte Kunstwerke. Ein gewisser klassizistischer Zug geht durch ihre Schöpfungen, auch in der Anordnung und Ausführung der Reliefs. Solche Richtung scheint Alexandria fremd gewesen zu sein und weist vielmehr nach

1) Vgl. jetzt auch Alexandrinische Toreutik S. 145 ff.

Pergamon. Die grossen pergamenischen Reliefs setzen gegenüber den „malerischen“ alexandrinischen die alte attische Relieftchnik fort, die, auf Andeutung des Lokals und auf alles Beiwerk verzichtend, ihre Figuren schlicht aneinanderreihet, ohne zwischen Vorder- und Hintergrund zu scheiden.

Ich sehe keinen Grund zu der Annahme, dass diese kleinasiatische Stilrichtung etwa auf dem Umwege über Alexandria nach Italien gelangt sei. In den ersten Kapiteln dieser Arbeit glaube ich gezeigt zu haben, wie stark im Anfang des II. vorchristlichen Jahrhunderts das italische Handwerk unter dem Einflusse des kleinasiatischen steht, wie es für seine Bedürfnisse auf diesem Gebiete die gleichen Quellen hat, wie Süd-Russland, das ja — abgesehen von der Episode der attischen Vorherrschaft — auf künstlerischem Gebiete stets von Kleinasien abhängig blieb. Sollten wir nun annehmen, dass dieser Einfluss gerade in dem Momente aufhört, wo Italien in direkte politische Beziehungen zum Osten tritt, wo Pergamon ein Theil des römischen Reiches wird und in Rom die literarischen Studien sich unter pergamenischem Einflusse entwickeln? Es scheint mir vielmehr in hohem Grade wahrscheinlich, dass die Mustersammlung, die Perennius, den neuattischen Künstlern von Hauser's „zweiter Klasse“ und den mit ihnen zusammenhängenden Verfertigern von Campanareliefs vorlag, sich an kleinasiatische Toreutik anschloss. Dies Resultat wird noch grössere Wahrscheinlichkeit erhalten, wenn es unten gelingen sollte, arretinische Vasen nachzuweisen, die sicher alexandrinischer Kunstrichtung angehören, von den eben behandelten sich dagegen scharf sondern. Nicht unerwähnt will ich hier lassen, dass auch die Namen der besten Sklaven des Perennius, die sich besonders häufig auf den schönen dekorierten Gefässen finden, auf einen Zusammenhang mit dem Osten weisen, z. B. Bargatus, Bithynius, Pharnaces, Tigranius.

Ausser den bisher aufgezählten Typen finden sich noch folgende andere auf Gefässen des Perennius, die der ganzen Anordnung nach der I. Klasse angehören, deren direkte Zugehörigkeit zu dem eben behandelten Kreise von Vorlagen sich aber vorläufig nicht nachweisen lässt.

e. Nike, den Stier opfernd.

Fragment in Berlin. Taf. IV 9. Nike kniet in dem bekannten Schema auf dem zusammengebrochenen Stier, dem sie die Kehle

durchschneidet. Der Oberkörper ist nackt, der Unterkörper mit einem Gewand umhüllt. Es ist die hellenistische Umbildung des im V. Jahrhundert erfundenen Typus, den Petersen an der Nikebalustrade nachgewiesen hat; in späterer Zeit ist diese Figur sehr gebräuchlich, kommt namentlich auf Campanareliefs oft vor, hier nicht selten ganz ornamental verwendet und in Ranken auslaufend. Vgl. J. H. St. VII p. 275 (C. Smith).

f. Musen.

Atti d. L. a. a. O. Taf. II 2 p. 91, Gruppe XI¹⁾.

Diese Musen sind einem Cyclus entnommen, in dem sie mit Herakles vereinigt waren. Besonderes Interesse haben sie dadurch, dass ihnen gegen die Gewohnheit der arretinischen Reliefs Namen beigeschrieben sind und zwar in griechischer Sprache²⁾. Folgende Typen sind erhalten:

- 1) ΚΑΗΩ ganz in ihr Gewand gehüllt.
- 2) ΕΥΤΕΡΠΗ mit Lyra und Plektron.
- 3) Muse mit dem offenen Diptychon in der Hand. Der Name ist nicht erhalten.
- 4) ΘΑΛΗΑ ohne Attribut, in den Mantel gehüllt.
- 5) ΤΕΡΨΗΚΟΡΗ mit einer Schriftrolle in der Hand.
- 6) ΚΑΛΗΟΠΗ mit dem Pedum. Diese ist schon oben erwähnt, da sie sich einmal mit Satyrn zusammen findet. Taf. IV 4.
- 7) ΜΕΛΠΟΜΕΝΗ auf einem arretinischen Fragment, das in Perugia gefunden ist³⁾.
- 8) ἩΡΑΚΛΗΣ ΜΟΥΣΩΝ lorbeerbekrönt in Chiton, auf seine Keule gestützt.

Diese Musen haben keinen Zusammenhang mit den Musenstatuen, die Fulvius Nobilior 187 v. Chr. aus Ambrakia raubte und in Rom dem Hercules Musarum weihte. Diese zeigen bekanntlich die Münzen des Pomponius Musa. Der Hercules ist hier ganz anders gebildet; er schreitet leierspielend vorwärts. Auch die Musen zeigen nicht mehr Verwandtschaft, als bei Werken ungefähr der gleichen Zeit natürlich.

1) *Bie*, Musen S. 43 f.

2) Ich kenne nur noch ein Beispiel einer Namensbeischrift auf arretinischen Gefäßen. Auf einer mit Tigranes Perenni signirten Vase steht neben einem Krieger, der die Lanze schwingt HECTOR. Atti d. L. III 11. 453.

3) *B.* d. J. 1884. p. 50.

Mit der als Euterpe bezeichneten Figur ist die ambrakische Muse II bei Bie zu vergleichen; der Muse mit dem Diptychon (3) ist ähnlich die erste Muse von links auf dem Sarkophagrelief A. d. J. 1871 Taf. D E b.

Durch die Beischriften wird wieder bewiesen, dass die arretinischen Töpfereien nach griechischen Vorlagen arbeiten. Auffallend ist die Orthographic: für l ist immer H geschrieben. Es wurden also beide Buchstaben gleich ausgesprochen. Das geschah in jener Zeit (im II.—I. vorchristlichen Jahrhundert) nach Blass (Aussprache S. 30) nur in Boeotien. Es war also entweder der Sklave des Perennius, der das Gefäss fertigte, ein Boeoter (was nicht wahrscheinlich ist, da die Beischriften wohl zu den Typen gehörten, nicht Zuthat des Töpfers waren) oder die künstlerische Vorlage stammte aus Boeotien, und wir werden hierdurch daran erinnert, dass wir oben bereits ein Centrum für Fabrikation von Reliefvasen, die direkt von torentischen Arbeiten abhängig waren, in Boeotien constatiren konnten. Es scheint in jener Zeit die Torentik dort in Blüthe gestanden zu haben. Von Theben stammt der Erzgiesser Myron, der im II. Jahrhundert in Pergamon thätig war. Auf ihn geht die Figur der trunkenen alten Frau zurück, die in mehreren Repliken auf uns gekommen ist¹⁾ und wenigstens erwähnt mag in diesem Zusammenhange werden, dass die reliefgeschmückte Kanne, die sie in der Hand hält, in der Form ganz mit der homerischen Kanne des Dionysios, also auch eines Boeoters, übereinstimmt.

g. Nereiden mit den Waffen des Achill.

Atti d. L. a. a. O. Gruppe VIII. Taf. II 1 p. 90. Funghini no. 39.

- a. Nereide auf einem Seepferd, mit dem Helm in der Hand.
- b. Jugendlicher Triton, auf seine Lanze gelehnt, auf einem Delphin.
- c. Seepferd mit Nereide.
- d. Nereide auf einem Seepferd, trägt Beinschienen herbei.
- e. Nereide auf einem Seepferd reitend, mit dem Schwert.

Die Typen erinnern an Sarkophagreliefs. Eine eingehende Bearbeitung des Seethiasos steht bevor, bei der auch diese Figuren ihre Besprechung finden werden.

1) Vgl. Ephem. arch. 1891 p. 143 (Weisshauptl).

h. Szenen beim Symposion, meist erotischen Charakters.

Atti d. L. a. a. O. Taf. III 2, 4, 5 p. 88. Gruppe VI.

Die Gruppen 1—7 zeigen je einen Jüngling und eine Hetäre, die hinter oder neben einander auf der Kline gelagert sind.

1) Die Hetäre hält eine Leier in der L., der Jüngling ein Salbgefäß.

2) Das Mädchen stützt die Leier mit des R. gegen das Knie, in der L. hält sie einen Kranz. Sie blickt sich nach dem Jüngling um, der sie umarmt. Berlin, Taf. IV 11; unvollständiger, aber das Mädchen deutlicher Atti d. L. a. a. O. Taf. III 5. Eine männliche Herme, die in einen naturalistisch gebildeten Fels eingelassen ist, trennt diese Gruppe von der nächsten. An dem Exemplar in Arezzo bildet eine Weinguirlande, nicht unähnlich denen an den sidonischen Sarkophagen, den Schmuck des oberen Randes.

3) Das Mädchen hat sich nach dem Jüngling umgewendet, fasst ihn liebkosend an's Kinn. Er zieht sie an sich, indem er ihren Nacken umschlingt und sie am Arm fasst. Dresden, Taf. IV 10.

4) Das Mädchen sitzt, scheinbar mit einem Salbgefäß (?) beschäftigt, das sie in den Händen hält, kühl abgewendet vom Jüngling. Dieser berührt mit der ausgestreckten Hand ihren Kopf. Atti d. L. a. a. O. Taf. III 4.

5) Jüngling und Mädchen sich küssend; dabei steht ein nackter Amor.

6) Nacktes liegendes Mädchen auf den l. Arm gestützt, den Kopf auf die Hand gelegt. Berlin.

7) Jüngling und Mädchen auf der Kline, der Jüngling ist mit über den Kopf gelegtem r. Arm eingeschlafen. Funghini Nr. 28.

8) Erotisches Symplegma. Atti d. L. a. a. O. Taf. III 2, ähnliches Fragment in Dresden.

9) Sitzende Leierspielerin.

10) Sitzende Kitharistria mit nacktem Oberkörper. Hinter ihr steht ein nackter Jüngling, gleichfalls mit der Leier.

11) Halbnackter alter Flötenbläser, vor ihm ein nacktes Mädchen mit Doppelflöten.

12) Derselbe Flötenspieler. Neben ihm liegt auf der Kline ein Mädchen, die L. auf die Leier gestützt.

Aehnliche Symposien-Szenen kommen auch auf den neuattischen Reliefs der II. Klasse vor, wenn auch nicht ganz entsprechend (Hauser a. a. O. S. 94, 14; 111). Der Typus 8 findet sich genau entsprechend auf dem Fragment einer grüngelb glasierten Schale aus Kleinasien im Louvre (Nr. 793), ein Hinweis auf die Heimat der torentischen Vorbilder.

i. Jagdszenen.

Atti d. L. a. a. O. Taf. II 3 Gruppe X p. 90 und mehrere Fragmente in Dresden und Berlin.

Folgende Elemente lassen sich als zugehörig nachweisen:

Ein Jüngling ist rückwärts unter einem Baume niedergesunken. Mit Hand und Fuss sucht er einen Bären abzuwehren, der sich auf ihn geworfen hat. Dem Genossen zu Hülfe eilt ein in Rückenansicht dargestellter musculöser Mann mit hoch geschwungenem Beil. Die Chlamys ist ihm bei dem heftigen Angriff von der Schulter geglitten und liegt über dem l. Arm (2). Auf demselben Fragment findet sich noch ein Mann (3) im Chiton, der mit dem Speer einen von l. herankommenden Eber angreift. Die Figuren 1—3 sind vereinigt auf dem Fragment Atti d. L. a. a. O. Taf. II 3. Weitere Fragmente zeigen einen nackten laufenden Jäger (4), der seinen Hund gegen ein Wild hetzt (Taf. IV 15) und einen weit ausschreitenden Mann (5), nackt bis auf die nachflatternde Chlamys. Er schwingt mit beiden Händen die Axt, vermuthlich gegen ein besonders gefährliches Raubthier, das ihn oder einen seiner Genossen bedroht (Taf. IV 13. 14) (5). Endlich hat sich ein Reiter (6) erhalten (Taf. IV 16), in kurzem Chiton und Chlamys, der Kopf fehlt. Er sprengt auf dem mit einem Fell gesattelten Pferde nach rechts und führt mit der Lanze einen Stoss nach unten. Vor ihm ist noch der Arm eines Liegenden erhalten. Hinter dem Ross der Rest eines Raubthieres: der Reiter eilt also seinem zu Boden geworfenen Jagdgenossen zu Hilfe. Der Reiter gleicht in seiner Haltung und Kleidung sehr dem des messenischen Reliefs im Louvre¹⁾, das Loeschcke auf Alexanders Rettung durch Krateros gedeutet hat. Auch die Situation erinnert bis zu einem gewissen Grade an dasselbe, beide sind eben abhängig von den Schöpfungen der lysippischen Schule. In etwas anderer Brechung begegnen uns die Jagdmotive auf einem arretinischen Gefässe, das auf dem Esquilin gefunden ist²⁾. Statuen des Apoll und der Artemis trennen hier dekorativ die einzelnen Gruppen.

Während die bisher betrachteten Kompositionen in fast ornamentaler Gleichförmigkeit einzelne Figuren an einander reihten, begegnen wir bei den Jagdszenen einer lebensvollen Gruppierung präch-

1) Arch. Jahrb. III Taf. VII S. 189 ff. (Loeschcke).

2) Bull. communale I p 308.

tiger Gestalten, die schon an sich auf eine gute Vorlage zurückweisen. Dass ein berühmtes torentisches Vorbild benutzt ist, zeigt ein von Kluegmann publiziertes versilbertes Thongefäss¹⁾. Hier kehren wieder der Jüngling, der unter dem Bär liegt, und der Jäger, welcher den Hund hetzt. Getrennt sind sie durch Artemis und Athena, beide lebhaft bewegt. In der Ausführung steht dies Gefäss aber hinter den arretinischen weit zurück und die Anordnung der Typen ist gedankenlos; denn wie man auch die Darstellung abtheilen mag, immer laufen entweder Athena oder der Jüngling mit dem Hunde fort, statt dem Gefährten zu Hülfe zu eilen. Die Ausführung der versilberten Schale wird nicht früher als in das II. Jahrhundert zu setzen sein, da das Gefäss innen glasirt ist. Die Frage, ob man nicht das vorauszusetzende berühmte torentische Original in den mit Jagdszenen verzierten Bechern des Akragas suchen darf, muss wenigstens aufgeworfen werden²⁾.

1) A. d. J. 1871 Taf. Q. p. 195 ff. Ueber die versilberten Thongefässe im Allgemeinen ist zu vergleichen Kluegmann A. d. J. 1871 p. 1 ff. Taf. ABC, M. d. J. IX Taf. 26. Hinzu kommen jetzt 3 Teller, die bei Orbetello gefunden sind, (Atti d. L. IV 1 p. 420) und sicher aus derselben Fabrik stammen. Der eine Teller stimmt im Innenbilde genau mit dem M. d. J. a. a. O. no. 5 publizierten überein. Ferner eine Amphora aus Orvieto, jetzt in Berlin (Arch. Anz. 1893 S. 93 no. 11. Dort werden noch weitere Repliken aufgezählt, darunter auch eine vergoldete. Vgl. auch Furtwaengler Vasenkatalog 3896 ff.)

2) Plin. XXXIII 155. Akragas Zeit ergiebt sich wohl durch die Zusammenstellung mit Boëthos und seine Thätigkeit auf Rhodos. Was neuerdings Theodor Reinach (Rev. arch. N. S. XXIV 1894 p. 170) über Akragas scharfsinnig vermuthet hat, halte ich für verfehlt. Er glaubt, dass ein Toreut Akragas nie existiert habe, sondern nur irrig erschlossen worden sei aus der Existenz von Schalen, bei denen als Emblem Münzen von Agrigent verwendet waren. Dass der Toreut Akragas nur einmal in der Litteratur erwähnt wird, kann bei der lückenhaften Ueberlieferung kein Grund zur Verdächtigung sein. R. führt ferner an, Akragas sei kein Personennamen, giebt aber selbst zu, dass der Heros eponymos der sizilischen Stadt Akragas hiess. War aber Akragas einmal ein Heroennamen, so konnte er auch jeder Zeit auf Menschen übertragen werden. Vor allem ist aber zu beachten, dass bei den Gefässen, wo sicher ein Münzabdruck zur Dekoration verwendet ist, dieser die einzige Verzierung bildet, die als bequemer Ersatz für grössere Medaillonbilder gewählt wurde, wie sie die Calener Schalen tragen, und nicht etwa eine selbständig der Toreutik entlehnte Dekorationsweise repräsentirt. Die Werke des Akragas aber trugen Reliefschmuck, den man sich nur an der Wandung angebracht denken kann.

Was die Jagdbilder von den bisher behandelten Typen unterscheidet, ist neben der einheitlichen Komposition die realistische Ausführung der Landschaft, die durch ziemlich naturgetreue Gras- und Schilfbüschel angedeutet wird. Auch das Terrain ist dargestellt, festes Land und Sumpf unterschieden, auf dem einen Fragment sogar ein Versuch zu perspektivischer Darstellung gemacht. Alles das mahnt an alexandrinische Reliefbilder, während die Einheitlichkeit der Darstellung unsere Gefässe zu der I. Klasse der Arretina zu stellen nöthigt, im Gegensatz zu der gleich zu behandelnden II.

Zum Schluss will ich noch zwei kleine Fragmente hier anschliessen, die für's erste vereinzelt stehen, aber ein gewisses gegenständliches Interesse haben.

Taf. IV 20 sitzt eine verhüllte Gestalt, mit über den Kopf gezogenem Mantel, das Haupt auf die linke Hand gestützt. Hinter ihr steht ein nackter Jüngling, das Kinn auf die Hand gestützt, das r. Bein ziemlich hoch aufgesetzt, ruhig beobachtend. Die Chlamys ist um den l. Arm geschlungen, ein Wehrgehäkchen zieht sich über die Schulter. Man wird unwillkürlich an eine Darstellung des Iphigenienopfers erinnert, wozu die Verhüllung der Figur trefflich passen würde und auch der ernste Ausdruck des Jünglings. Andererseits ist auch an die Reliefs zu erinnern, auf denen sich Darstellungen bacchischer Mysterien finden¹⁾.

Taf. IV 19 stellt offenbar den Raub der Proserpina dar. Erhalten ist der Rand des Wagens, in dem ein kräftiger, bärtiger Mann steht und eine vollbekleidete Frau gefasst hält, die sich heftig sträubt und den l. Arm mit dem Mantel hoch erhoben hat. Es ist der gewöhnliche Typus, der namentlich oft auf Sarkophagen vorkommt²⁾.

Der ersten Klasse gehört, wenn es wirklich, wie angegeben wird, arretinisch ist, auch ein Fragment aus Taman in der Krim an. Man sieht Orest, wie er über die schlafende Erinys wegsteigend aus Delphi entkommt³⁾. Auch diese Figur stimmt vollkommen mit Sarkophagreliefs überein⁴⁾.

1) Bull. communale VII Taf. III—V.

2) Auf den Sarkophagen II. Gattung I. Species I. Typus bei Förster (Raub der Proserpina S. 157 ff.).

3) C. R. 1870 Taf. V 11.

4) Robert Sarkophagreliefs II Taf. LIV ff. S. 166 ff.

3. Die Vasen der III. Klasse.

Die Vorlagen, die dem Perennius zu Gebote standen, enthielten, wie die in seiner Werkstatt gefertigten Vasen lehren, auch Stücke mit rein ornamentaler Dekoration. Durch diesen Mangel figürlichen Schmuckes treten sie in deutlichen Gegensatz zu den bisher besprochenen Vasen der I. Klasse. Hierhin sind die Gruppen XV und XVII bei Gamurrini zu zählen und einige Fragmente von Formen aus Perennius' Fabrik, die ich der Freundlichkeit des Hrn. G. Karo danke. Es treten hinzu die Gefässe des Cornelius¹⁾, der wie oben S. 49 f. ausgeführt in späterer Zeit arbeitet als Perennius, und endlich die grosse Menge der puteolanischen Scherben, von denen Proben auf Taf. IV 22—VI 77 abgebildet sind. Ich fasse alle diese unter dem Namen der II. Klasse zusammen. Freilich können wir hier nicht ein so geschlossenes Musterbuch konstatiren, wie das mit Hilfe der umfassenden Vorarbeit Hauser's bei der I. Klasse möglich war. Immerhin aber wird Niemandem entgehen, dass die Geschmacksrichtung, die sich in diesen Gefässen ausspricht, eine gleichartige ist, und im Gegensatz steht zu der der I. Klasse. Bei flüchtiger Durchsicht schon fällt die häufige Verwendung des Ornamentes gegenüber den Figuren auf. Zwischen den Ornamenten finden sich Figuren, aber ganz ornamental, häufig in statuarischen Motiven, z. B. Taf. V 34. 37. 38. 47. Wir sahen, dass die Figuren auf den Vasen der I. Klasse auf einem Streifen angeordnet waren und alle gleiche Kopfhöhe hatten. In der II. Klasse werden Figuren ganz verschiedener Grösse zusammengestellt. Der Raum ist mit Blättern, Kränzen, Masken, Bukranien, die durch Guirlanden verbunden sind, ausgefüllt. Auf den Guirlanden sitzen Vögel, Amoretten laufen oder verfolgen Schmetterlinge. Und wie anders sind die einzelnen Ornamente stilisiert! Hier haben wir realistisch ausgeführte Blätter, Blüten,

1) Gefässe des Cornelius sind z. B. Fabroni Taf. I. 6. Taf. VIII. Inghirami, Mon. etrusc. V Taf. I und bei Funghini unter no. 2—42 abgebildet. Uebrigens ist Funghinis Trennung der beiden Fabriken des Cornelius und Perennius ganz unzuverlässig. Stücke wie 28, 32, 39 kenne ich nur aus Perennius Fabrik, auf 28 und 23 ist sogar noch in Funghinis Abbildung der Stempel des Perennius zu erkennen, ebenso auf 31 der des Tigranius, seines bekanntesten Arbeiters. Dagegen stammt 46, das bei Funghini dem Perennius zugeschrieben wird, sicher von Cornelius; es ist ein bei ihm sehr beliebter Typus, vgl. no. 25, Fabroni Taf. VIII

Früchte. Die Guirlanden sind aus wirklichen Blumen und Blättern zusammengewunden, die sich botanisch bestimmen lassen; man beschränkt sich nicht auf die Andeutung eines Laubgewindes im allgemeinen, wie bei der I. Klasse. Die Ausführung der Ornamente ist von grosser Feinheit. Sie hier einzeln aufzuführen, unterlasse ich. Die Hauptsache lehrt ein Blick auf die beigegebenen Tafeln besser als Worte es vermögen, und um die Ornamente im einzelnen kunstgeschichtlich zu verwerthen, fehlen noch die Vorarbeiten. Eine genauere Bearbeitung der hellenistischen Ornamentik mit besonderer Berücksichtigung der verschiedenen Stile ist eines der dringendsten Bedürfnisse. Eingesetzt muss bei den pompejanischen Wanddekorationen werden. Hier muss man scharf untersuchen, was wirklich alexandrinisch, d. h. im Nillande neu erfunden und nach Italien verpflanzt ist, was die Alexandriner schon aus der vor ihnen liegenden griechischen Kunst übernommen und nur weiter entwickelt haben, was sich etwa auf anderen, namentlich kleinasiatischen Ursprung zurückführen lässt und erst auf italischem Boden mit den alexandrinischen Elementen vermischt wurde. Damit hängt dann auch die Frage zusammen, ob die Kunst, die von Alexandria nach Italien gebracht wurde, hier selbständig weiter entwickelt ist, oder ob den verschiedenen pompejanischen Stilen ebenso viele alexandrinische parallel gehen, der Stilwechsel in Pompeji also auf immer neuer Anregung von Alexandria her beruht. Es müssen umfassende Sammlungen der Ornamente auf Wandmalereien, Reliefs, Gefässen u. s. w. gemacht werden. Was einzelnen Kunstzweigen eigenthümlich ist, muss man herausheben und in seinen Umbildungen verfolgen.

Derartige Arbeiten sind aber um so mühsamer, als die Handwerker jener Zeit über eine sehr grosse Menge von Ornamenten verfügten, die sie in der mannigfaltigsten und geschicktesten Weise zusammen zu stellen verstanden, so dass immer wieder etwas scheinbar Neues herauskam. Dies lässt sich gerade an den puteolanischen Fragmenten besonders gut erkennen. Man findet hier keine zwei Stücke, die gleich dekoriert sind. Bei genauerer Zergliederung der Dekoration aber findet man überall dieselben constituirenden Elemente. Die einzelnen Typen, die den Töpfern zu Gebote standen, waren sehr klein. Jedes Dekorationselement bildet einen Stempel für sich und der Töpfer setzte diese Stempel, wie bewegliche Lettern, nach eigenem Belieben zusammen. In dem Blattwerk, das die Gefässe

umzieht, gehen nirgends die Elemente, aus denen das Ornament gebildet ist, in einander über, sondern es ist immer der Punkt sichtbar, wo sie mechanisch neben einander gesetzt sind.

Die Muster der arretinischen und puteolanischen Töpfer sind im Wesentlichen die gleichen, wie die Wiederkehr derselben Ornamente und dekorativen Einzelfiguren in beiden Gruppen lehrt. So haben wir auf Gefäßen des Perennius in Arezzo tanzende Skelette (Gamurrini Gruppe XIII): dieselbe Darstellung auf einem Fragment aus Puteoli im Musée Guimet¹⁾. Ebendort, auch aus Puteoli, ein kleiner Eros, der auf dem Delphin reitet, wie ihn Gamurrini a. a. O. p. 94, 8, 9 aus Arezzo beschreibt. Die Figur bei Fabroni Taf. II 3 mit dem Stempel M · ERENI kehrt mit dem Stempel ATTICVS · NAEVI auf einem Berliner Fragment aus Puteoli wieder.

Könnte man schon wegen des Naturalismus der Ornamente auf den Gedanken kommen, dass Alexandria die Vorbilder geliefert, so lässt sich das durch einzelne figürliche Typen, wie ich glaube, beweisen. Es finden sich Männer mit grosser Hakennase, auf dem Kopf eine Zipfelmütze. Ein Kopf dieser Art auf einer Scherbe aus Puteoli ist abgebildet Taf. IV 22. Aehnliche Figuren kehren wieder auf Campanareliefs, die sich durch ihre landschaftliche Staffage mit Krokodilen u. s. w. als unzweifelhaft von alexandrinischen Vorbildern abhängig erweisen²⁾. Ganz im Sinne alexandrinischer Karrikaturen ist auch der Pan auf Taf. IV 23 aufgefasst, der in komischer Grazie, die linke Hand vorgestreckt, die rechte auf die Brust gelegt, vorwärtsschreitet, und die musizierenden Thiere auf zwei in Cypern gefundenen Reliefvasen, abgebildet Cesnola, Salamina S. 248, 272 und Cesnola, Cypern Taf. XLI, 2.

Alexandrinische Reliefbilder glaubt man vor sich zu haben bei einigen Fragmenten im Musée Guimet. Auf dem einen sieht man einen knorrigen Baum mit naturalistisch ausgeführten Blättern, an denen eine Ziege nagt. Hinter ihr steht als Hüter ein kleiner nackter Knabe, der in der rechten Hand einen Stab, in der linken geschultert einen Zweig hält.

1) Bekannt ist das aus dem Puteoli benachbarten Kyme stammende Stuckrelief mit tanzenden Skeletten. Vergl. Abh. d. Berl. Akad. 1830 Taf. III. Treu, de ossium humanorum imaginibus p. 37.

2) Z. B. Campana, Op. in plast. Taf. CXV.

Ein anderes Fragment ebendort zeigt perspectivisch einen von Zinnen bekrönten Thurm, aus grossen Quadern erbaut.

Auch für das schönste Stück der puteolanischen Gefässe, die Kentauren-Schale, die sich in mehreren Wiederholungen in Berlin und im Musée Guimet findet, lässt sich eine alexandrinische Vorlage wahrscheinlich machen. Diese hat allerdings kaum Neues erfunden, sondern sich eng an Werke des V. Jahrhunderts angeschlossen. Die wilden Kämpfe zwischen Kentauren und Lapithen, wie sie jene Zeit nicht müde geworden war zu schildern, treten in der hellenistischen Periode bekanntlich zurück vor den Darstellungen der Kentauren im dionysischen Thiasos und Bildern des idyllischen Familienlebens dieser Halbthiere, wie Zeuxis sie zuerst gewagt. Auf dem puteolanischen Gefäss aber sind die Kentauren noch ganz die wilden Gesellen, wie wir sie in Olympia, den Parthenon-Metopen und im Fries von Phigalia sehen, die Feinde aller Ordnung und Sitte, mit denen die Helden als Vertreter der Kultur zu kämpfen haben. Fünf Kämpfergruppen finden sich:

1. Der Kentaur knickt unter der Last seines Gegners zusammen, der ihn mit dem rechten Knie zu Boden drückt. Mit der linken Hand packt der Lapithe den Kentauren im Haar, mit der rechten holt er, das Schwert über dem Kopf schwingend, zum Schlag aus. Vergl. Campana a. a. O. Taf. LXV. Abgeb. Taf. V 30. 31.

2. Die Gruppe ist der vorigen sehr ähnlich, nur streckt der Lapithe das Schwert zurück und der Kentaur wird von vorn von einem zweiten Lapithen angegriffen. Abgeb. Taf. IV 27, V 30.

3. Der Kentaur ist in weitem Satz über einen am Boden liegenden Verwundeten hinweggesprungen auf den vor ihm stehenden Lapithen los. Dieser hat ihn ergriffen und würgt den Gegner, während die linke Hand des Kentauren nach dem Kopf seines Feindes greift. Hier scheint eine Gruppe ähnlich der des Phigalia-Frieses Overbeck Plastik I Fig. 132, West. 8, missverstanden zu sein. Dort hat der Kentaur den Lapithen ergriffen, drückt seinen Kopf herab und beisst ihn thierisch in den Hals, während der Lapith ihm das Schwert in die Brust stösst. Auf unserer Schale sind die Rollen gleichsam vertauscht. Der Kopf des Lapithen neigt sich auf den Nacken des Kentauren, dessen Kopf niedergedrückt wird. Aus dem Arm des Lapithen, der den Todesstoss führte, ist hier, und zwar in nicht verständlicher Haltung, der Arm des Kentauren geworden. Auch der Sprung, bei dem der Kentaur mit den Hinterbeinen hoch ausschlägt, war bei dem Vorbilde des Töpfers dem Fries viel ähnlicher. Der Töpfer hat den Stempel falsch gestellt. Von dem ursprünglichen Terrain erkennt man noch einen Rest unter den Füssen der beiden Ringenden. Taf. IV 28.

4. Der Kentaur wird von einem mit Schwert und Schild bewaffne-

ten Lapithen angegriffen. Er ergreift dessen gehobenen rechten Arm und schleudert mit der rechten einen Stein nach ihm. Abgeb. Taf. V 29.

5. Erhalten ist nur der Kopf des Kentauren und seine beiden Arme, die er zum Kopf erhoben hat. Abgeb. Taf. V 33.

Die Gruppe 1 kehrt fast ganz entsprechend mit einer 6. Gruppe auf einem Silbergefäße in München¹⁾ wieder und hier ist die landschaftliche Staffage, der knorrige Baum und der überhängende Fels, ebenso wie an dem Fragment Taf. V 30, ganz im Charakter der alexandrinischen Reliefbilder gehalten. Auch diese 6. Gruppe ist demselben Vorbilderkreis entnommen, wie die anderen 5. Zu vergleichen ist damit die nur in Carrey's Zeichnung erhaltene Metope des Parthenon, Michaelis III 11.²⁾

Ueber die Herkunft einiger weiterer Typen, wie einer alten Frau, die aufmerksam in eine Schale zu blicken scheint (abgeb. Taf. IV 26, mehrfach aus Putcoli im Mus. Guimet) und die verhüllte gebückte Gestalt, Taf. IV 24, aus einer bacchischen Mysterienfeier, wie sie auf Campanareliefs öfters geschildert wird (a. a. O. Taf. XLV), läßt sich Bestimmtes nicht vermuthen. Auch sie können aber sehr gut aus alexandrinischem Kunstbereich stammen. Die Maske, die mit dem Rest einer Hand hinter dem Mysteren erhalten ist, gehörte einer Figur, die sich eine Maske vor das Gesicht hält, wie sie in diesen Scenen häufig sind. Ein hockender Pan, der sich die Maske vor's Gesicht hält, findet sich z. B. im Musée Guimet.

Alexandrinischen Geschmack verräth, wie Ornamente und Figuren es thaten, endlich auch die ganze Compositionsweise. Das felsige Terrain wird dargestellt, knorrige Bäume, Säulen mit kleinen Götterbildern stehen zwischen den Figuren. Vor allen Dingen aber werden dem dekorativen Gesichtspunkte zu Liebe verschiedenartige Gegenstände zusammengestellt, wie das oben S. 68 als ein Charakteristikum der alexandrinischen Kunst hervorgehoben ist. Zu vergleichen sind hierfür namentlich Taf. V 37, 46, 47, die in schärfstem Gegensatze etwa zu der Tänzerinnenvase des Perennius stehen. Haben wir dort ein strenges Festhalten an der durch die Form des Gefäßes bedingten Einheitlichkeit des verzierten Raumes, so wird hier der Raum nicht als etwas Einheitliches betrachtet, sondern die Fläche in mannigfacher Weise durchbrochen. Es ist

1) Arneth, Gold- u. Silbermonumente d. k. k. Sammlungen S. 81 Taf. S. XI 1.

2) Ein Stück der Metope ist neuerdings von Malmberg nachgewiesen. Eph. arch. 1894 Taf. XI.

ein ähnlicher Vorgang, wie er sich etwa um dieselbe Zeit auch auf den pompejanischen Wandmalereien vollzieht, wo die ältere architektonische Gliederung immer mehr durchbrochen, die Flächen immer stärker aufgelöst werden und an Stelle der organischen Gliederung eine phantastische tritt. Auch in der Stilisirung der Guirlanden ist die Entwicklung auf den Reliefvasen ähnlich wie in der Wandmalerei: an Stelle streng stilisirter conventioneller Laubgewinde treten ganz allmählig üppige, naturalistisch behandelte Fruchtgehänge.

Die figürlichen Typen treten, wie schon kurz bemerkt, auf den Vasen der II. Classe sehr zurück. Einige möchte ich hier noch anführen. Statuarische Vorbilder geben Taf. V 37, 38, 44, 47 wieder. 37 ist eine Kallipygos¹⁾. Auf 44 ist der Rest eines ausruhenden Herakles erhalten, der sich auf einen Pfeiler lehnt. Auf der gewundenen Säule neben ihm steht eine kleine archaisirende Spes. Herakles ist überhaupt mehrfach auf puteolanischen Vasen zu erkennen. So findet sich auf Taf. V 39 neben derselben Spes der kleine Herakles in dem bekantnen Herakles mit Schema, wie er die Schlangen würgt. Einen sitzenden härtigen der Keule im linken Arm zeigt Taf. V 40. Tafel V 41 erinnert in der Bewegung an die Trierer Marmorfigur Hettner, Steindenkmale in Trier 669. Die Haltung der Hand spricht dafür, dass die Figur einen leichten Gegenstand warf, etwa Nüsse²⁾, doch bleibt zweifelhaft, ob die Figur männlich oder weiblich.

Beliebt sind auch Mädchen, die Früchte und ähnliches tragen, auf Taf. V 42 einen runden Korb auf beiden Händen, auf Taf. V 46 einen Korb mit Früchten auf der linken Hand das Mädchen. Taf. V 48 scheint in der vorgestreckten linken Hand einen Kranz von aufgereihten Feigen zu tragen. Diese Feigenkränze, wie sie ja auch jetzt noch gebräuchlich sind, finden sich auch mehrfach ornamental verwendet, z. B. Taf. V 37, 46.

X. Die Terra-sigillata-Industrie in den Provinzen.

Wir haben oben gesehen, wie sich die arretinischen Töpfereien entwickeln und ihre Produkte weit hin versenden, und wie neben Arezzo noch andere Orte Italiens sich dieses Industriezweiges bemächtigen. Sehr zu bedauern ist es, dass genügendes Material fehlt,

1) Arch. Jahrb. II S. 125 (Heydemann).

2) Wie die Figur Helbig Führer I S. 586. Baumeister II S. 780.

um die Geschichte der italischen Terra sigillata-Fabrikation während der Kaiserzeit zu verfolgen. Wir haben keine Fundberichte, sondern nichts als die Verzeichnisse von Stempeln in den Inschriftensammlungen. Für Griechenland und Kleinasien fehlen selbst diese. Dass aber auch dort die rothen Gefässe im Gebrauche waren, zeigen neben den schon genannten arretinischen Stücken Scherben der gewöhnlichen, jüngeren Sigillata im Bonner Kunstmuseum, die Prof. Loeschcke gelegentlich in Athen, Eleusis, Rhamnus, Oropos, Epidauros, Eretria, Argos, Delos, Troia aufgelesen hat, und ein Fragment aus Alexandria, das Prof. Wiedemann besitzt. Ausserdem hat Prof. Loeschcke ein Gefäss mit einem von ihm nicht sicher gelesenen lateinischen Stempel im Museum von Dimitzana (Arkadien) notirt und einen kleinen Teller ohne Stempel in Techanak-Kalissi (Dardanellen). In Olympia sind nach Furtwaengler (Olympia IV S. 206) ebenfalls Scherben „arretinischer“ Gefässe gefunden. Der einzige dort gefundene Stempel lautet nach Dr. Purgold's gefälliger Mittheilung OCTSALVE. Ein paar kleine Näpfe aus Cypern befinden sich im Museum von St. Germain. Endlich sollen rothe Scherben, wie Dr. Boehlau freundlichst mittheilte, auch in Pergamon ziemlich häufig vorkommen.

Bei dieser Sachlage können wir nur konstatiren, dass die rothen Gefässe in der Kaiserzeit auch auf altgriechischem Boden im Gebrauch waren und zwar, da die beiden einzigen mir bekannten Stempel aus jenen Gegenden lateinisch sind, wohl aus Italien importirt wurden.

Die folgende Untersuchung muss sich also fast ausschliesslich auf die in Spanien, Gallien, Germanien und Britannien gefundenen Vasen beschränken. Schnell waren diese Provinzen unter römischer Herrschaft aufgeblüht, in kurzer Zeit hatten sich zahlreiche italische Ansiedler dort niedergelassen und waren unter dem Schutze der römischen Macht dort heimisch geworden. Nach Möglichkeit strebte man darnach, sich in der neuen Heimath behaglich einzurichten; Händler brachten zunächst aus dem Süden das Geschirr, an das man gewöhnt war, aber kein Wunder, dass man bald versuchte, dieses an Ort und Stelle herzustellen, um den langen und für die zerbrechliche Waare gefährlichen Transport von Italien her zu ersparen. So entstehen schon im I. nachchristlichen Jahrhundert z. B. in Gallien eine Reihe von Töpfereien, die Terra sigillata-Gefässe fertigen und in der Provinz vertreiben.

Die litterarische Ueberlieferung weiss allerdings Nichts von dieser Industrie. Die einzige Provinzial-Stadt die unter den berühmten Töpferstädten genannt wird, ist Sagunt¹⁾, und saguntiner Vasen werden auch von Martial und Juvenal erwähnt²⁾. Nirgends aber werden sie genauer beschrieben. Auch die Aufdeckung antiker Töpfereien in Sagunt hat die Frage nicht entschieden³⁾. Denn in ihnen sind Vasen verschiedener Art, darunter auch Terra sigillata, gefunden, und es ist nicht zu bestimmen, welche von diesen mit der von Plinius, Martial und Juvenal erwähnten Gattung zu identifizieren ist.

Dass sehr viel Terra sigillata im südlichen Gallien, am Tarn und in der Auvergne gefertigt wurde, haben die Funde bewiesen. Töpfereien sind z. B. aufgedeckt in Arles⁴⁾, Nimes⁵⁾, Montans (am Tarn)⁶⁾, Banassac (Lozère)⁷⁾, Lyon⁸⁾, Clermont-Ferrand⁹⁾, Châtelet¹⁰⁾, Lezoux (Auvergne)¹¹⁾, Bordeaux¹²⁾, Paris¹³⁾, Nancy¹⁴⁾.

Leider fehlen über diese wichtigen Ausgrabungen genauere Berichte; wir können deshalb weder die Zeit der einzelnen Töpfereien zuverlässig bestimmen, noch den Wohnsitz einzelner Töpfer. Etwas ausführlicher ist einzig die Abhandlung von Plicque über die Töpfereien von Lézoux, der etwa 70 Werkstätten mit 160 Öfen gefunden zu haben angibt. Aber auch sein Bericht ist nur ein vorläufiger. Wichtig ist, dass sich der Beginn der dortigen Industrie einigermassen datieren lässt. Es hat sich bei Lezoux eine kleine isolirte, offenbar auf einmal angelegte Nekropole gefun-

1) Plin. H. N. XXXV 160.

2) Martial IV 46. VIII 6. XIV 108. Juven. V 29.

3) C. II Suppl. S. 1009.

4) Roach-Smith Coll. ant. VII p. 12 ff. Bulletin monumental XLI p. 600. XLII p. 525.

5) Birch. Hist. of anc. pott. p. 572.

6) Roach-Smith a. a. O. Gazette Arch. 1877 p. 175 f.

7) Gaz. Arch. a. a. O.

8) Birch. a. a. O.

9) Birch. a. a. O.

10) Caumont, Cours d'antiquité II p. 211.

11) Brongniart, Traité des arts céramiques I p. 444. A. E. Plicque, Étude de céramique arverno-romaine, Caën 1887.

12) Birch a. a. O. Grivaud, Monuments Gauloises p. 138.

13) Grivaud a. a. O.

14) Grivaud a. a. O.

den, in der jede Aschenurne eine Münze Vespasians vom Jahre 76 enthielt. Die Gräber sind also nach 76 angelegt. Die Gefässe nun, die sich hier fanden, stimmen vollkommen mit denen der untersten Scherbenschicht bei den Töpferöfen überein. Danach wird man mit Plicque schliessen, dass die Töpfereien um das Jahr 76 zu arbeiten begonnen haben.

XI. Sigillatagefässe des I. nachchristlichen Jahrhunderts.

Das beste Material für das Studium der provinzialen Keramik etwa bis zum Beginn der Flavierzeit bietet die frühromische Nekropole von Andernach. Ihre sorgfältige Erforschung und Aufstellung im Bonner Provinzialmuseum ist das bleibende Verdienst von Constantin Koenen. Sein genauer Bericht darüber findet sich in den B. J. LXXXVI S. 148 ff. Auch seine Ausführungen über Terra sigillata in der „Gefässkunde der vorrömischen, römischen und fränkischen Zeit in den Rheinlanden“ S. 87 ff. beruhen in der Hauptsache auf den in Andernach gemachten Beobachtungen¹⁾. Ausserdem kommen nur noch einige Grabfunde bei Xanten in Betracht²⁾ und die Scherben aus der Brandschicht des Lagers von Neuss, das im Jahre 70 n. Chr. zerstört wurde.

1. Terra sigillata italischer Art.

Die eigentlichen Sigillatagefässe dieser Fundgruppen unterscheiden sich in Form und Farbe nicht von den arretinischen und italischen, und dass sie zum Theil aus Italien importirt sind, beweist das Vorkommen gleicher Stempel auf Gefässen in Andernach und Xanten einerseits, Italien andererseits. Hierhin gehören namentlich die Stempel des Ateius³⁾, Bassus⁴⁾, Primus⁵⁾, Xanthus⁶⁾.

1) Koenen's Gefässkunde habe ich nur noch bei der Correctur benutzen können. Mein Manuskript war vor Erscheinen derselben in den Händen der Redaktion.

2) Houben u. Fiedler, Denkmäler v. Castra Vetera. Xanten 1839.

3) Z. B. C. X 8055. 4—9, 8056, 5, 46—52.

4) Atti d. L. IV 5. p. 188.

5) C. X 8056. 280 ff. C. V 8115. 97.

6) C. X 8056. 397.

Die Hauptformen der Sigillatagefässe dieser Zeit habe ich unter Nr. 15—30 zusammengestellt. Auffallend ist die Seltenheit und Einförmigkeit der ornamentirten Vasen, nur 29 und 30¹⁾ pflegen Reliefschmuck zu tragen.

Die arretinischen Formen fehlen unter den verzierten schon ganz. Da die Formen 29 und 30 noch in den Limescastellen vorkommen, muss man schliessen, dass sie das ganze I. nachchristliche Jahrhundert im Gebrauch waren.

Die Dekoration wird später (Cap. XII 3 III) behandelt werden; hier einige Bemerkungen zu den einzelnen Formen²⁾.

Form 1—3. 15—17. Die alte schon in Arezzo gebräuchliche Tellerform kommt in Andernach und Xanten in mannigfach variirten Gestalten vor, von denen ich nur einige skizzirt habe³⁾. Auch in Pompeii ist sie nicht selten, wie mir Hermann Schoene mittheilt. Aus den Limeskastellen kenne ich nur ein Exemplar. Es ist auf der Saalburg gefunden und trägt den Stempel BOLLVS FIC. Am Ende des I. nachchristlichen Jahrhunderts war die Form also im Verschwinden begriffen. Die Grösse wechselt. Es finden sich Stücke bis 0,40 m im Durchmesser, denen der Stempel dann bisweilen 3—4 Mal eingedrückt ist. Ausser dem Stempel trägt der Boden oft auch den schraffirten Kreis wie Fig. 1 a. An der Aussenseite des Randes befindet sich bisweilen ein kleines Ornament, ähnlich dem an Form 25; es sieht wie das Rudiment einer Henkels aus.

Form 18. Gefunden in Andernach mit einer Münze der Antonia Augusta⁴⁾. In Este in Italien mit dem Stempel SERRAE in einem Grabe, dessen späteste Münze ein Augustus ist⁵⁾. Die Form war in denselben Töpfereien im Gebrauch, wie Form 1, da auf beiden die gleichen Stempel vorkommen.

Aus der Form 18 entwickelt sich die spätere Hauptform des

1) B. J. LXXXVI Taf. VI 16, Taf. VII 18. Eine Form wie die von Siebourg B. J. XCIV Taf. III hergestellte kenne ich nicht und der Herausgeber ist jetzt selbst der Meinung, dass die Fragmente nicht zusammengehören.

2) Die Stempel, die auf den einzelnen Formen vorkommen, sind im Anhang I zusammengestellt.

3) Z. B. B. J. LXXXVI Taf. VII 37. 39. 41.

4) B. J. LXXXVI S. 164 Taf. VII 43.

5) Atti d. L. IV 5, p. 74.

Tellers 31. Der Rand steht etwas schräg und ist leicht nach aussen gerundet. Die Mitte des Bodens ist etwas erhoben. Bei den späteren Exemplaren wird der Rand höher und steht schräger, der Theil des Bodens vom Ansatz des Randes bis zum Fusse wird dadurch kürzer, die Mitte des Bodens aber hoch herausgetrieben wie ein Kegel. Ausser nach der Güte des Materials kann man schon hiernach das relative Alter eines Stückes abschätzen.

Form 22 und 23, immer aus sehr gutem Material hergestellt, scheinen auf das I. Jahrhundert beschränkt. In Arezzo waren sie schon im Gebrauch¹⁾. Ein Stück mit dem Stempel LMV ist in einem Grabe des I. Jahrhunderts gefunden²⁾. Die in Trier befindlichen Stücke sind ungestempelt.

Form 24 und 25. Gefunden in Castra Vetera mit Münzen Caesars und Neros, gestempelt PRMV und OFPRV³⁾. Andere gute Exemplare befinden sich in den Museen von Köln, Trier, St. Germain u. s. w. Die Form hält sich wohl bis ins II. Jahrhundert, da sie noch auf der Saalburg und in Heddernheim vorkommt. Der senkrechte Rand ist meist fein geriefelt. Bei einzelnen Exemplaren ist hier auch eine kleine Volute aufgesetzt (Form 25).

Form 26. Gefunden in Este in dem oben erwähnten Grabe des I. Jahrhunderts, gestempelt mit einem kleinen Halbmond und Stern⁴⁾. Die frühe Zeit dieser Form bestätigen 2 Stücke des Kölner Museums mit den Stempeln ATEI und $\Sigma O I L$, am sichersten aber das Vorkommen in Bibracte⁵⁾. In Deutschland ist die Form selten, was auch dafür spricht, dass sie der älteren Gruppe angehört.

Form 27. Ob diese eigenthümliche Form schon in Arezzo gebräuchlich war, weiss ich nicht. In Pompeii kommt sie jedenfalls vor, und zwar auch in Glas⁶⁾. Datirte Exemplare stammen aus Xantener Gräbern mit Münzen des Augustus und des Domitian vom Jahre 88⁷⁾. Auch in der Andernacher Nekropole findet sich die Form⁸⁾. Die Näpfchen dieser Form haben stets den dunkeln

1) Ich verdanke diese Auskunft v. Bissing.

2) Atti della società di arch. di Torino IV p. 305. Taf. XXI 13 f.

3) Houben-Fiedler Taf. II 6. S. 45. Taf. XV. 4.

4) Atti d. L. IV 5. p. 74.

5) Ein dort gefundenes Exemplar in St. Germain.

6) Niccolini, Case ed monumenti di Pompei, descrizione generale Taf. XLIII.

7) Houben-Fiedler Taf. XVIII 5.

8) B. J. LXXXVI Taf. VI 17.

Firniss der älteren Zeit, sodass man danach geneigt sein würde sie sämtlich der früheren Periode zuzuschreiben, wenn sie nicht in den Limescastellen sehr häufig wären. Sie waren also noch im II. Jahrhundert im Gebrauch. Nicht übersehen darf man dabei freilich, dass diese Näpfechen ihrer geringen Grösse wegen weniger zerbrechlich waren und leichter transportabel als z. B. die Teller, und in Folge dessen mitunter lange im Gebrauch gewesen sein können.

2. Belgische Vasen.

a. Hellrothe Vasen.

Neben diesen aus Italien importirten Gefässen findet sich im I. Jahrhundert in Gallien und Germanien auch noch eine andere Gruppe rother Vasen, die sich von ihnen scharf unterscheidet. Die Oberfläche ist hellroth und ohne den starken spiegelnden Glanz der „echten“ Sigillata. Diese Färbung beruht nach Hettner¹⁾ lediglich auf feiner Glättung der Oberfläche, nicht auf einem Anstrich oder einer Glasur. Zuerst hat diese Vasen von der dunklen italischen Sigillata Constantin Koenen consequent unterschieden, der sie in seinem Bericht über die Andernacher Nekropole „orangeroth“ nennt²⁾.

Auch die Formen sind andere. Die Teller, abgeb. Taf. II 19. 20, sind schwerer, dickwandiger, weniger fein profilirt, der hohe Fuss der italischen Teller ist durch einen ganz flachen Ringfuss ersetzt. Der gleichartige Becher, Taf. II 28 (Varianten bei Koenen, Gefässkunde Taf. XIII 3, 4), hat überhaupt keinen Fuss.

Während in echter Sigillata nur Teller und Näpfe verschiedener Grösse fabricirt worden sind, hat man in der hellrothen Technik auch grosse Becher und schlanke Urnen und zwar in durchaus eigenartigen Formen (B. J. LXXXVI Taf. V 21, VI 4. 9. 10) und mit charakteristischen Ornamenten hergestellt, die zugleich mit denen der Terra nigra im folgenden Abschnitt besprochen werden. Die Gattung findet sich in den ältesten römischen Gräbern der Andernacher Nekropole, die etwa bis zum Jahre 60 n. Chr. reichen, ferner in der Nekropole von Morsbach, deren Fundstücke sich im Museum von Metz befinden. In späterer Zeit kommen derartige Vasen nicht mehr vor; immer aber finden sich mit ihnen zusammen Gefässe aus Terra nigra.

1) Festschrift für Overbeck. Leipzig 1893. S. 168.

2) B. J. LXXXVI S. 155.

b. Terra nigra.

Unter Terra nigra-Gefässen verstehen wir streng genommen Vasen aus einem feinen, hellen, bläulich-grauen Thon, dessen Oberfläche auf's sorgfältigste geglättet und mit einer schwarzen Politur versehen ist. Die schwarze Färbung ist, ähnlich wie bei den etruskischen Buccherogefässen, durch Dämpfung in Rauchqualm und Einreiben der Kohlenpartikelchen des Russes hervorgerufen, nicht durch eine aufgestrichene Farbe. Von dem schwarzen Firniss, den wir so häufig an den römischen Vasen des II. und III. Jahrhunderts finden, ist sie ganz verschieden. Auch der Thon ist bei diesen ein völlig anderer als bei der Terra nigra, dort rothgebrannt, hier hellgrau. In weiterem Sinne aber müssen wir der Terra „nigra“ auch die grauen Vasen zuzählen, die mit ihr zusammen gefunden werden, die gleichen Formen und Ornamente haben und sich von den schwarzen nur dadurch unterscheiden, dass die Oberfläche die natürliche Farbe des Thones zeigt, während jene künstlich gedunkelt worden sind. Besonders deutlich wird dies durch die nicht seltenen Stücke, die nicht vollständig geschwärzt wurden, sondern zum Theil grau gelassen sind. Und dass auch die hellrothen Vasen von dieser Gruppe nicht zu trennen sind, sondern mit den schwarzen und grauen eine Gattung bilden, beweisen ausser den identischen Formen die gleichen Stempel, die sich sowohl auf schwarzen als auf hellrothen Tellern und Näpfen finden¹⁾. Hellrothe und schwarze Vasen müssen also in denselben Fabriken neben einander gefertigt sein. Diesen Schluss haben die von Lehner gemachten Funde römischer Töpfereien in Trier bestätigt, wo neben grossen Massen von Terra nigra auch hellrothe

1) Z. B. C · IRVGA 3mal gestempelt auf grossem hellrothem Teller in Andernach. CIRVGA auf einem schwarzen ebendort (B. J. LXXXVI S. 155 und 160). $\frac{\text{TORNOS}}{\text{VOCAR}}$ auf schwarzen und rothen Tellern (B. J.

LXXXVI S. 165, LXXXIX S. 55) $\frac{\text{ACVTO}}{\text{O?AVO}}$ und $\frac{\text{ACVTI}}{\text{O?AVO}}$ auf schwarzen Tellern in Andernach (B. J. LXXXVI Taf. V. 35 S. 164 und B. J. LXXXIX S. 51) und in Trier (no. 3048), $\frac{\text{ACVTIOS}}{\text{O?AVO}}$ auf hellrothem Teller in Speier.

$\frac{\text{DVRV}}{\text{CVAVO}}$ und $\frac{\text{DVRV}}{\text{CVAVO}}$ auf rothen Tellern in Andernach (B. J. LXXXVI. 171). $\frac{\text{DVRVC}}{\text{//AVO}}$ auf schwarzem Teller in Trier.

Scherben zum Vorschein gekommen sind. Für die liebenswürdige Bereitwilligkeit, mit der es mir gestattet wurde, diese Funde im Provinzial-Museum in Trier zu studiren, und überhaupt für die vielfache Unterstützung und Förderung meiner Arbeit, die ich bei wiederholten Besuchen des Museums dort gefunden, möchte ich den Herrn Prof. Hettner und Dr. Lehner auch hier meinen herzlichsten Dank aussprechen.

Die ganze Vasenklasse weicht in ihren Formen von allem Römischen stark ab. Besonders charakteristisch sind hohe schlanke Urnen mit scharf umgebogenem, schräg stehendem Rand und bauchigere Urnen, bei denen der obere Theil der Wandung in einer scharfen Kante eingezogen ist. Die sich in den Formen verrathende Nachahmung von Metallgefäßen wird noch augenfälliger durch die graue und schwarze Färbung und die sorgfältige Glättung der Oberfläche. Die Formen schliessen sich, wie Koenen zuerst ausgesprochen und jetzt in der „Gefäßkunde“ begründet hat, an die der späten La Tènezeit an. Schon Lindenschmit hatte den Zusammenhang mit der vorrömischen Keramik bemerkt und nannte die Gefäße „romano-germanische“. Da sie aber mit germanischer Töpferei nichts zu thun haben, hingegen in der keltischen La Tène-Cultur wurzeln und, wie wir sehen werden, in Gallia Narbonensis, ganz überwiegend aber in Gallia Belgica hergestellt worden sind, so schlage ich als Gesamtname „belgische Vasen“ vor.

Gefäße, die an die flaschenförmigen Urnen (z. B. B. J. LXXXVI Taf. VI 5) und an die oben erwähnten bauchigen Urnen (B. J. a. O. Taf. VI 24, VII 35) erinnern, kommen schon in der vorrömischen Nekropole von Nanheim vor, deren Funde sich im Frankfurter Museum befinden¹⁾, ferner in den La Tène-Gräbern von Hermeskeil²⁾ (Lehner Taf. III 1. 12, IV 11), endlich in Mühlbach, wo zwar eine Münze von Nero gefunden ist, aber kein einziges römisches Gefäß, und wo die den Todten mitgegebenen Schwerter beweisen, dass es sich nicht um Römer-, sondern um Barbarengräber handelt³⁾. Auch das Schwärzen der Gefäße ist bekanntlich eine

1) Kurzer Fundbericht Annal. d. Vereins f. Nassauische Alterthumskunde XIV S. 415.

2) Vgl. Lehner, Jahresbericht der Gesellschaft für nützliche Forschungen zu Trier von 1882—93. Trier 1894.

3) W. Z. IV S. 283 ff. Taf. 15—18. Vergleiche auch Much, Kunsthistor. Atlas, herausgegeben v. d. k. k. Centrankommission I. Taf. 73 u. 93

in prähistorischen Zeiten viel geübte Technik, für die wir uns in der Zeit der Andernacher Nekropole auf klassischem Boden vergebens nach einer Analogie umsehen.

Unrömisch, wie Form und Farbe, ist nun auch die Ornamentierung der Gefässe. Sie ist nie in Relief ausgeführt und ausschliesslich linear. Die bei ihrer Ausführung gebrauchten Handgriffe sind verschieden. Am übersichtlichsten hat sie Hettner zusammengestellt und erläutert in seinem ausgezeichneten Aufsatz über römische Keramik in der Festschrift f. Overbeck S. 170 f.

a) Mit einem scharfen Instrument sind Linien in den noch weichen Thon geritzt. Je 2, 3 oder mehr Parallellinien sind zu Gruppen verbunden, so dass man erkennt, dass ein mehrzinkiges Werkzeug, ähnlich dem, das man zum Ziehen von Notenlinien verwendet, bei ihrer Herstellung benutzt wurde. Diese Liniencomplexe sind bald senkrecht neben einander gesetzt, bald kreuzen sie sich netzförmig¹⁾.

b) Die Urnen sind mit schraffirten Bändern umgeben, die mit einem umlaufenden Rädchen hergestellt sind²⁾.

c) Die Streifen sind senkrecht oder schräg schraffirt oder werden durch senkrechte Linien in kleine Vierecke zerlegt, die abwechselnd von rechts nach links und von links nach rechts gestreift sind, so dass eine Art Flechtmuster entsteht³⁾.

d) In einen weniger geglätteten Streifen des Gefässes, der in Folge dessen sich in seiner Farbe von dem übrigen Gefässe abhebt, sind mit einem glatten Holz- oder Hornstäbchen Linien eingeglättet, die sich nur durch ihren Glanz von dem matten Untergrund abheben⁴⁾.

e) Die Gefässe sind mit kleinen aufgeklebten Buckeln verziert, eine Anlehnung an torentische Vorbilder⁵⁾. Diese Verzierungsarten sind schon der vorrömischen Töpferei in unseren Gegenden geläufig⁶⁾.

1) B. J. LXXXVI Taf. V 15. 36. Taf. VI 6. 9. Cleuziou Fig. 39. Lindenschmit, Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit I 6. Taf. VI 1. 2. 4.

2) B. J. LXXXVI. Taf. V 19. 21, mit Münzen von Augustus bis Nero. Cleuziou Fig. 60. 61.

3) Z. B. B. J. LXXXVI Taf. V 1 und 9.

4) Hettner a. a. O. S. 171. B. J. LXXXVI Taf. VII 14. 16. Cleuziou Fig. 37. 38.

5) B. J. LXXXVI. Taf. VI 4.

6) Vgl. ausser Hettner a. a. O. auch Lehner a. a. O. S. XXIV.

Andererseits sind die Teller mit ihrem innen angebrachten Wulst gewiss in Anlehnung an die römische Tellerform gemacht. Die rothe Färbung einzelner Stücke erinnert an die Sigillata; wie diese tragen die Nöpfe und Teller häufig einen Stempel und letztere auf dem Boden bisweilen auch den schraffirten Kreis. Wir haben es also mit einer Thonindustrie zu thun, die direkt die vorrömische fortsetzt, aber stark beeinflusst ist von der italischen. In Andernach, den frühesten Gräbern von Castra Vetera und den Gräbern von Morsbach¹⁾ sind die „belgischen“ Vasen reichlich vertreten; auch im Bonner Lager²⁾ und im Lager von Dalheim³⁾ kommen sie vor. In Rottweil, dessen Gründung wohl unter Vespasian fällt, ist ein vereinzelt Stück eines Terra nigra-Tellers gefunden⁴⁾. In England sind Terra nigra-Teller selten⁵⁾, in den Limescastellen fehlt die Gattung gänzlich. Es spricht demnach nichts dafür, dass die „belgischen“ Vasen länger als bis 60 n. Chr. hergestellt worden sind.

Eine andere Frage ist es aber, ob sich nicht einzelne an dieser Gattung beobachtete technische Gewohnheiten und Fertigkeiten noch länger in Uebung gehalten haben. Sicher ist dies der Fall — und ich modifiziere damit, was ich in meiner Dissertation p. 14 gesagt — bei der Kunst, den Gefässen durch Dämpfung eine mattschwarze Färbung zu geben. Diese ist das ganze II. Jahrhundert hindurch in Gebrauch geblieben und auch auf den „belgischen“ Vasen fremde Formen, namentlich Trinkbecher, übertragen worden. Daneben kam schon in der zweiten Hälfte des I. Jahrhunderts auch diesseits der Alpen das Schwärzen durch einen glänzenden Firnisüberzug in Gebrauch. Beide Techniken gehen neben einander her und werden an denselben Formen angewendet, so dass man jedes Gefäss einzeln prüfen muss, ob Dämpfung oder Firnisüberzug vorliegt. Der Firnis erhielt aber immer mehr die Oberhand über das ältere Verfahren, genau wie zwei Jahrtausende früher die mykenische Firnisstechnik die trojanische verdrängt hatte. Denn die Vorzüge der Firnismalerei waren augenfällig. Der schwarze Kohleüberzug verträgt nur einen verhältnissmässig geringen Hitzegrad; bei stärkerer Gluth, wie sie zum Hartbrennen erforderlich, brennt die Kohle voll-

1) Münzen von Augustus, Agrippa und Vespasian.

2) Fragmente im Akad. Kunstmuseum.

3) Mon. hist. dans Luxembourg 1851/52 p. 121 ff.

4) Hoelder, Thongefässe von Rottweil. Stuttgart 1889 S. 8.

5) Smith, Coll. ant. vol. II p. 35.

ständig zu Asche, verschwindet für das Auge, und der Thon wird roth. Daher finden wir, dass der Thon aller Terra nigra-Vasen schwach gebrannt ist und noch seine ursprüngliche hellgraue Farbe behalten hat. Der Firniss dagegen hält einen weit stärkeren Hitze-grad aus, daher sind die gefirnissten Becher härter dünnwandiger und zeigen im Bruch gerötheten Thon.

Aus diesen technischen Bedingungen erklärt es sich, dass z. B. in Trier die schwarzen und die hellrothen Gefässe in denselben Töpfereien hergestellt wurden. Beide sind ja aus demselben Thon hergestellt und die hellrothen nur schärfer gebrannt als die grauen und schwarzen. Als Vermuthung möchte ich aber aussprechen, dass die in der Asche an ihrer Oberfläche enthaltenen Alcalien dazu beigetragen haben, den hellrothen Vasen beim Brennen jenen leichten sigillata-artigen Glanz zu geben, der diese Gefässe auszeichnet. Er ist wie eine ganz schwache Glasur und wir erinnern uns, dass bei Herstellung der arretinischen Vasen im Wesentlichen dasselbe Mittel, nur in weit stärkerem Maasse, angewandt wurde.

Wie die Färbung, so gehen auch einige der Dekorationsarten weiter. Die Ritztechnik (a), das Einglätten der Linien (d) und die Verzierung mit Buckeln (e) scheint mit den belgischen Vasen aufzuhören. Dagegen findet sich die Rädchenverzierung (b) und das Flechthand (c) auch später noch. Erstere ist häufig gerade auf den älteren gefirnissten Bechern und kommt auf Sigillaten in den Limescastellen vor. Letztere taucht bei den letzten Ausläufern der Sigillataindustrie wieder auf, wo sie schliesslich die einzige Dekoration bildet und etwas modifizirt in die fränkische Keramik übergeht.

Vorläufig mag endlich erwähnt werden, dass sich auch die Anfänge der Barbotine-Verzierung, über die unten (XII 3) genauer gehandelt werden wird, auf den belgischen Vasen finden. Ich habe sie unter die oben aufgezählten Dekorationsweisen nicht aufgenommen, weil sie auf La Tène-Gefässen nicht vorkommt.

Es bleibt nun noch die Frage zu erledigen, inwiefern der von uns gebrauchte Name „belgische“ Vasen berechtigt ist. In Italien fehlen sie ganz, in Britannien sind, wie oben erwähnt, ein paar Stücke gefunden¹⁾. Unter den spanischen Gefässstempeln findet sich ein einziger (Q · AE)²⁾ „in vasculo nigro“. Ich vermuthe, dass dies ein schwarzes

1) C. VII 1336, 790.

2) C. II 4970, 11. ;

arretinisches Gefäss ist, von denen uns ja der Stempel Q·AF bekannt ist¹⁾. Die meisten stammen aus Gallien, besonders Gallia Narbonensis²⁾ und dem Rheinlande. In Oesterreich fehlt die Gattung wieder ganz³⁾. Gallien und Rheinland sind also ihr Verbreitungs- und damit wohl auch Fabrikationsgebiet. Das bestätigen auch die Stempel. Diese sind zwar, soweit sie sich überhaupt entziffern lassen, mit lateinischen Buchstaben geschrieben und ergeben zum grossen Theil auch lateinische Namen. Daneben aber kommen auch eine ganze Anzahl sicher unrömischer Namen vor, z. B. SEVVO, VALLO, BVÐÐARVS (mit dem keltischen aspirirten Dental) TORNOS, FARILOS (mit der keltischen Nominativendung -os statt -us). Nach Gallia Narbonensis ist viel arretinische und italische Sigillata importirt, wie der Vergleich der Stempelliste des XII. Corpusbandes mit italischen ergibt. Die Terra nigra-Teller sind in ihren Formen, wie oben erwähnt, von diesen abhängig. Einzelne Fabriken scheinen in ihrem Absatz ganz auf die Rhonegegend beschränkt gewesen zu sein⁴⁾. Man wird den Schluss ziehen, dass hier in Gallia Narbonensis, wo die römische Cultur so früh in einem La Tène-Gebiet festen Fuss fasst, die Fabrikation schwarzer Teller begonnen habe. Dass aber hier das Hauptcentrum der gallisch-römischen Thonindustrie überhaupt gewesen sei, bezweifle ich. Die Fälle, wo wir wirklichen Import von schwarzer Waare aus Gallia Narbonensis an den Rhein nachweisen können, sind sehr vereinzelt⁵⁾. Die gallischen Töpfer haben die Eigenthümlichkeit, dass sie fast ausnahmslos die Buchstaben ihres Stempels kreisförmig anordnen. Das kommt nun auf in Germanien gefundenen Stücken fast nie vor. Die in Gallien gefundenen Stempel zeigen fast immer einen verständlichen Namen, die am Rhein gefundenen sind zu einem grossen Theile unleserlich, und oft sind ganz augenscheinlich beliebige Striche und Bogen zu einer „Scheinschrift“ zusammengestellt, die in äusserlicher Weise einen Stempel nachahmt. Wir haben also zu schliessen, dass in der Zeit, aus der unsere Haupt-

1) A. d. J. 1880 p. 294. Vergl. oben S. 40.

2) C. XII 5686 Allmer, Inscriptions de Vienne IV p. 19 ff.

3) Nach einer Mittheilung Masners an Prof. Loeschcke.

4) Allmer, Inscr. de Vienne p. 20. C. XII 5686. 831.

5) Vgl. ATTALVS C. XII 5686, 95, ATTA~~æ~~ Andernach B. J. LXXXIX S. 51. C. XII 5686. 594 und B. J. LXXXIX S. 54. C. XII 5686. 718 und B. J. LXXXIX S. 54.

funde an „belgischen“ Vasen stammen, es für unsere Gegend ein anderes Fabrikationscentrum dieser Gefässgattung gab. Wo dieses lag, kann man meines Erachtens genauer bestimmen. Das Museum von St. Germain besitzt in seinen reichen Sammlungen natürlich auch eine Menge der „belgischen“ Vasen. Soweit sich eine Provenienzangabe findet, stammen sie aber zum grössten Theile aus Deutschland, Köln, Mainz (d. h. aus deutschem Kunsthandel), Zahlbach. Daneben kommen als Fundstellen vor Bois Bernard (Pas de Calais), Béthune, Mortigny und Étaples (ebendort), Bavay (hart an der belgischen Grenze), Bray-sur-Somme (am obern Lauf der Somme), Cheppe und Auves (an der Marne), Compiègne, St. Denis, einige vereinzelte Teller und Näpfe stammen aus Paris. Es ist also ein geographisch ganz geschlossenes Gebiet. Man könnte das für Zufall halten. Ein anderer Umstand aber weist uns in dieselbe Gegend. Es sind das die aus willkürlichen Zeichen zusammengestellten Stempel, die sich auf schwarzen und rothen Tellern finden. Solche kenne ich nur vom Rhein, der Mosel, aus Luxemburg, aus der Gegend von Namur¹⁾, wo eine der Andernacher ähnliche Nekropole gefunden ist. In dieser Gegend sind also die Gefässe zu Hause. Sucht man hier den Ort noch genauer zu bestimmen, so wird man leicht dazu geführt, das Land der Treverer als das Centrum zu betrachten, von wo aus das übrige Gebiet mit Topfwaaren versorgt wurde. Dort wird ja besonders früh römische Kultur heimisch und blüht das provinziale Leben schnell auf. Ueber Trier geht der alte natürliche Weg von der Rhone an den Rhein; von Gallia Narbonensis aus war Trier gegründet, in der Architektur und Sculptur sehen wir dort südgalische Muster und Formen weiter leben²⁾, es kann also nicht Wunder nehmen, wenn auch auf dem Gebiet der Keramik hier die südgalische Technik früh Fuss fasst. Von Trier aus kamen unsere Vasen moselabwärts an den Rhein, moselaufwärts nach Metz, Luxemburg und weiter nach Frankreich hinein, die Maas herunter nach Namur und nach Nordfrankreich. Dass diese Gegenden alle von demselben Orte ihre Waaren bezogen, zeigen gleiche Stempel, die sowohl in der Mosel- und Rheingegend, als auch in den westlich davon gelegenen Landstrichen auf Terra nigra gefunden sind. Hierher gehören:

1) Annales de Namur IV p. 90.

2) B. J. XCV S. 261 (Loeschcke).

ACVTO zweimal in Andernach¹⁾, einmal in Trier²⁾, ACVTIOS in Speier auf einem hellrothen Teller,

ACVTI	}	Andernach ³⁾ ;
OZANO		
ATTAE		Andernach ⁴⁾ .
ATTALO		Trier.
BEVALO		Trier.
BEVALO		Köln ⁵⁾ .
BOLLVS		Morsbach und Compiègne ⁶⁾ .
DVRV	}	Andernach (hellrothe Teller) ⁷⁾ .
CVAVO		
DVRO		
CVAVO	}	Trier (schwarzer Teller).
DVRVC		
//AVO		
INDVTIO		Andernach ⁸⁾ .
INDVTHO		Trier.
IV·L·IOS		Andernach ⁹⁾ .
IVLIOS		Trier.
IVLIO		[St. Germain].
LOSA·F		[Bonn, hellroth].
LOSSA·FEC		Trier.
OA22O2		Morsbach ¹⁰⁾ .
MEDBICF		Andernach ¹¹⁾ .
MEDI/		Epinay - St. Beuve, Normandie ¹²⁾ .
OVIRVI		Andernach ¹³⁾ .

1) B. J. LXXXVI. Taf. V 35. S. 164.

2) No. 3048.

3) B. J. LXXXIX. S. 51.

4) B. J. LXXXIX. S. 51.

5) Lersch, Centralmuseum I S. 63.

6) Museum Metz und St. Germain.

7) B. J. LXXXVI. 171 f.

8) B. J. LXXXIX. S. 53.

9) B. J. LXXXIX. S. 53.

10) Von mir in Metz notirt.

11) B. J. LXXXIX S. 54.

12) Cochet, Normandie souterraine p. 174.

13) B. J. LXXXVI S. 166.

OVI////	Trier.
VIRVNI	Winningen a./Mosel ¹⁾ , Urne. Dies Stück beweist, dass Urnen und Teller in denselben Fabriken gemacht wurden.
TORNO	} Andernach ²⁾ .
TORNOS	
VOCARI	
TORNOS	
VOCAR	} Trier.
TORNO	
TORNOS	
VOCARA	
VOCARA	Xanten ³⁾ .
VOCARAF	Köln ⁴⁾ .
VOCATI	} Paris ⁵⁾ .
VOCARI	

In Trier ist nun, wie schon oben erwähnt wurde, durch Lehner eine Töpferei des I. Jahrhunderts aufgefunden, in der neben anderem Geschirr auch schwarze, graue und hellrothe Teller gemacht wurden. Endlich ist auf einem der in Trier gefundenen Teller der Stempel DVRO erhalten, der doch gewiss mit DVRO in Andernach zu verbinden.

Damit ist der Beweis erbracht, dass ein in Andernach gefundenes Stück in Trier fabrizirt wurde. Wir werden nicht fehl gehen, wenn wir das Ergebniss verallgemeinern und sagen: Stücke mit gleichen Stempeln, die am Rhein und in Trier gefunden werden, sind in Trier gemacht.

Ich fasse das Ergebniss der Untersuchung kurz zusammen. Wir haben in den Gräbern des I. Jahrhunderts neben einander italische Terra sigillata und „belgische“ Gefässe. Erstere ist wohl über Gallia Narbonensis an den Rhein gekommen, da

1) Jetzt in Giessen aus der Sammlung Arnoldi. Nach freundlicher Mittheilung von Prof. Hettner.

2) B. J. LXXXIX S. 55. B. J. LXXXVI S. 165. B. J. LXXXVII S. 208.

3) Houben-Fiedler Taf. IV. 4.

4) Lersch, Centralmus. I 63.

5) Von mir im Mus. Carnavalet notirt.

sich manche der Stempel auch dort nachweisen lassen ¹⁾. Die belgischen Vasen sind je nach der technischen Behandlung, namentlich der Schärfe des Brands, grau, schwarz, hellroth. Sie sind nach Technik und Form eine Fortsetzung der einheimischen La Tène-Keramik, die in Gallia Narbonensis Formen und Farbe der römischen Sigillata nachzuahmen begann. Als Gallia Belgica organisirt wurde, siedelten auch südgallische Töpfer in die neue Provinz über und hier, namentlich in der Gegend von Trier, scheint von der Zeit des Augustus bis zu den Flaviern die grosse Menge der in Nordfrankreich und dem Rheinland gefundenen belgischen Gefässe gemacht worden zu sein.

3. Gelbe Vasen mit rother Marmorirung.

An die Sigillaten der ersten Kaiserzeit schliesst sich durch ihre Formen eine kleine Gruppe von Tellern und Näpfen aus rothem Thon an, die mit einem gelben, lackartigen Ueberzug versehen sind, der mit Roth fein marmorirt ist. Die meisten dieser seltenen Gefässe, 8 Stück, besitzt das Trierer Provinzial-Museum aus einem Grabfund, der 1864 in Paulin gemacht wurde (Inv. 105 ff.). Dieses Grab enthielt unter anderem auch 2 schöne zweihenkelige Bronzevasen, deren Henkel unten in Masken enden. Unter den Gefässen sind 3 Teller feinsten Art, der eine ähnlich Taf. I 16, die 2 anderen wie Taf. I 15. Alle 3 tragen den Stempel **BOLLV?FIC** ²⁾.

1) Z. B. Bassus C. XII 5686, 121, Ateius C. XII 5686, 81 ff. Geminus C. XII 5686, 383. Maccarius C. XII 5686, 509 ff., Xanthus C. XII 6696. 962.

Aus Gallien sind nach Andernach auch die gallischen Schnallenfibeln gekommen (Dressel, B. J. XCV S. 81 ff.). Sie finden sich überall mit den belgischen Vasen zusammen. So in Trier in einem Grabe (Inv. 875 ff.) mit hellrothem Teller und schwarzer Urne, bei Fécamp in schwarzer Urne (Cochet, Normandie souterraine taf. V 48 p. 107). Es ist eine spezifisch gallische Form, die in Italien fehlt. In Gallien war sie schon vor der Römerzeit gebräuchlich, wie ihr Vorkommen in Bibracte beweist (Daremberg-Saglio Dictionaire s. v. Fibula p. 2009). Andere Exemplare sind gefunden in Reims (Caylus, Recueil III Taf. 120. 1), Châtelet, Bavay (Grivaud, Monum. antiques Taf. 30. 2), Rouen, Equiqueville, in der Bourgogne (Cochet a. a. O.), eines auch im südl. Britannien bei Cambridge (Smith, Coll. ant. VII Taf. 21, p. 203 ff.). Vergl., wie ich bei der Korrektur hinzufüge, Westd. Korresp. Bl. XIV S. 25 (Schumacher).

2) Hettner a. a. O. S. 176.

4 Nöpfe haben die Form Taf. I 7, einer von ihnen den Stempel PRIM1. Ein kleiner Napf (Taf. III 41) hat einen unleserlichen Stempel. Ausser den Trierer Exemplaren waren bisher noch von dieser Gattung bekannt: eine Schale mit steilem Rand, die sich in Mannheim befindet (erwähnt bei Hettner a. a. O.), und 2 Scherben des Frankfurter Museums, die sehr ähnlich sind; davon stammt die eine aus Hedderheim, wird also nicht vor der II. Hälfte des I. Jahrhunderts gemacht sein. Dazu stimmt gut, dass der einzige Sigillata-Teller alter Form, der sich auf der Saalburg gefunden hat, desselben Bollus¹⁾ Namen trägt.

Woher stammen diese Gefässe? In Lezoux unterscheidet Plicque zwei Arten glasierter Thonwaare²⁾. Die eine hat weissen Thon und grüne, gelbe oder braune Glasur. Sie ist in Lézoux fabrizirt und trägt keine Töpferstempel. Diese Vasen stimmen genau überein mit den auch im Rheinlande vorkommenden glasierten, auf die wir später noch zurückkommen. Die zweite Gattung hat rothen Thon, wie die hier besprochenen Trierer Vasen, mit rother, roth und gelber und gelb und rother Glasur. Während die erste Gattung ohne Stempel ist, hat die zweite Stempel, die Plicque leider nicht angibt. Diese Vasen sind nicht in Lezoux fabrizirt, sondern nach Plicque's Vermuthung, der sich auf Angaben von Cérès, des Erforschers der Töpfereien in Gallia Narbonensis beruft, vermuthlich in Montans und Banassac, im südlichen Gallien. Diese Annahme lässt sich, glaube ich, zur grössten Wahrscheinlichkeit erheben.

In den römischen Töpfereien, die in Arles aufgedeckt sind, haben sich neben vielen Terra sigillata-Gefässen auch solche gefunden, zu deren Charakteristik angegeben wird: Terre jaune veinée de rouge. Auf diesen finden sich folgende Stempel: SILVAN — CELEROS — FELICEN·TE? — OFVTIALI (sic)³⁾. Dass diese Gattung in Süd-Gallien heimisch ist, zeigen die Funde. Während bei uns derartige Gefässe zu den grössten Seltenheiten ge-

1) Der Töpfer ist sicher derselbe, da auch bei dem Stempel von der Saalburg das umgekehrte S sich findet.

2) Plicque, Potterie arverno-romaine p. 18 ff.

3) Bull. monumental XLI p. 600. Danach Smith, Coll. ant. VII p. 13 f. Die Stücke sind sicher in den Arler Fabriken gefertigt. Der Name Silvanus ist dort einer der häufigsten, auch der unverständliche Stempel FELICEN·TE kehrt auf Sigillata daselbst wieder. CELEROS hat gallische Endung.

hören, sah ich unter den Scherben der Nekropole von Trion bei Lyon, die ich im Musée Guimet untersuchen konnte, eine ziemliche Anzahl von Fragmenten solcher Vasen in verschiedener Form¹⁾. Ein Fragment war mit Barbotine verziert. Auch diese Nekropole ist nach den Funden nicht vor die II. Hälfte des I. Jahrhunderts zu datiren. Ebenso finden sich roth marmorirte unter den Scherben von Vichy (Allier) in St. Germain, ebendort 2 Gefässe aus Orange. Alle diese haben den rothen Thon der Sigillatagefässe, wie die Trierer, im Gegensatz zu den mit ihnen zusammen gefundenen weissthonigen mit grüner oder gelblicher Glasur.

Wir haben hier also wieder ein sicheres Beispiel dafür, dass im ersten Jahrhundert feine Thonwaaren auf dem Handelswege von Südfrankreich an die Mosel gebracht worden sind. Es lässt sich aber noch ein wichtigeres Resultat diesen Vasen abgewinnen und damit zugleich ihre Zeit genauer fixiren: genau entsprechende Vasen sind sowohl in Sardinien und Unteritalien als auch in Pompeii gefunden und zwar stammen zwei von ihnen aus derselben Fabrik wie das eine Näpfchen in Trier. Es sind folgende: 2 Gefässe des Neapler Museums mit Stempel OF·PRIMI und OF·PRIMV²⁾); 2 ornamentirte Gefässe in Pompeii gefunden, gelb mit rother Marmorirung³⁾; arretinum fulvum c. sig. ΔIVFI, in Neapel und in Sassari gefunden⁴⁾; VIVFI? und RIC||TT? auf Stücken aus Pompeii⁵⁾; APRIA auf einem Gefäss in Neapel⁶⁾; CASTVS·FE, ‚vasculum gilvum cum venis rubris‘ in Cagliari gefunden⁷⁾; eine ‚piccolissima lagena a due manici con vernice gialla‘ gefunden in Pompeii⁸⁾.

Daraus folgt, dass schon vor 79 n. Chr. die Töpferei in Süd-Gallien so hoch entwickelt war, dass von dort Thonwaaren nach Italien gebracht wurden. Man könnte den Einwand machen, dass möglicher Weise die Technik in Italien erfunden sei und

1) Es kommen ausser den oben genannten Trierer noch die Formen Taf. II 18. 22. 27 in dieser Technik vor.

2) C. X 8056. 283.

3) Mus. Borb. XII. t. 45. IX t. 44.

4) C. X 8056. 408.

5) C. X 8056. 624. 8055. 55.

6) C. X 8056. 41.

7) C. X 8056. 81.

8) Giornale degli scavi di Pompeii. N. S. II. Neapel 1870 p. 221.

die Fabriken in Gallia Narbonensis sie vielleicht imitirt hätten, sodass die Trierer Stücke aus Italien stammen könnten.

Dagegen ist einzuwenden: die Trierer Gefässe sind alle in demselben Grabe gefunden, daher wahrscheinlich auch gleichzeitig und von demselben Lieferanten gekauft. Eines von ihnen trägt den Namen PRIMI, stammt also aus derselben Fabrik wie die Pompeianischen Stücke. Ein anderes hat den Stempel BOLLVZ FIC, d. h. es ist, wie der unrömische Name lehrt, nicht in Italien gemacht, sondern in Gallien, wo sich der Name auch sonst nachweisen lässt¹⁾. Daraus folgt, dass auch die in Italien gefundenen nicht in Italien verfertigt sind. Der Name Castus, der auf dem einen Gefäss aus Cagliari steht, ist in Arles gebräuchlich und findet sich nicht weniger als 11 mal auf dortigen Sigillaten. Ich möchte weiter noch auf die eigenartige Schreibung FIC für FECIT auf den Trierer Gefässen aufmerksam machen. Dieselbe Form scheint nämlich ursprünglich auch auf 2 Neapler Stempeln gestanden zu haben (AIVFI und VIWF1, beide unleserlich, aber wohl aus derselben Fabrik), wodurch abermals bekräftigt wird, dass die italischen und die Trierer Stücke an einem Ort gemacht sind.

Wie man darauf gekommen ist, den Vasen diese eigenthümliche Färbung zu geben, weiss ich mit Sicherheit nicht zu sagen. Vielleicht hat man versucht, bunte Glaswaare nachzuahmen, wie sie in Pompeii und in Gallien sich häufig findet und ihrerseits Gefässe aus kostbaren Steinen, Achat u. s. w. imitirt. Man könnte daran erinnern, dass die Formen 7, 27, 28 auch bei Glasgefässen jener Zeit gebräuchlich sind und in Gallien die Glasindustrie in Blüthe stand²⁾.

Dass bereits vor dem Jahre 79 n. Chr. Thongefässe von Gallien nach Italien exportirt sind, ist ein Resultat, dessen Tragweite man

1) Zu vergleichen ist der Stempel, der sich auf Terra nigra, d. h. wieder gallischem Fabrikat findet: $\frac{\text{BOLLO}}{\text{AVOT}}$ in Trier, Inv. 5176 u. 3424.

Vgl. C. III 6010, 34. Auf einem hellrothen Napf, der in der früh-römischen Nekropole von Morsbach gefunden ist, steht ebenfalls der Stempel BOLLVVS. Aus anderen Gründen halte ich diesen nicht für identisch mit unserem Arler Töpfer, wohl aber kann er mit dem Fabrikanten der Terra nigra-Vasen identisch sein.

2) Plin. N. H. XXXVI. 194.

leicht erfasst; es wirft ein helles Licht auf die immer wachsende Bedeutung der Provinzen im wirthschaftlichen Leben im Römerreiche, und von selbst drängt sich die Frage auf, ob nicht auch noch andere in Pompeii gefundene Gegenstände aus Gallien stammen. Auf diese Frage näher einzugehen ist hier nicht der Ort. Einen Punkt nur möchte ich herausgreifen. In seinem Aufsätze über die Bronze-eimer von Mehrum hat Furtwaengler bemerkt, dass ihre Form keine griechisch-römische ist, sondern sich an die alten La Tène-formen anschliesst. Diese Eimerform ist denn auch im Norden in dieser Zeit die gebräuchlichere. Sie kommt aber auch in Pompeii vor neben der eigentlich griechisch-römischen¹⁾. Wir haben also in der II. Hälfte des I. Jahrhunderts Fabriken, welche Bronze-eimer in der Form der nordisch-barbarischen fertigen und ihre Erzeugnisse sowohl in Italien als jenseits der Alpen absetzen. Der Schluss scheint mir namentlich nach dem eben Ausgeführten naheliegend, dass diese Fabriken in Gallien nicht in Italien ihren Sitz hatten. Dass in Gallien, eine grosse Bronzeindustrie blühte, erfahren wir aus Caesar. Auch in der Technik und der Stilisirung der Ornamente an den Eimern, namentlich der Köpfe, scheint mir manches zu liegen, was schwer mit griechisch-italischer Kunstweise zu vereinigen ist. Es sind griechische Ornamente, aber in eigenartiger barbarischer Stilisirung (vgl. besonders die Sphinx).

4. Sigillataschalen mit Trinksprüchen.

In einem zweiten Falle scheint der Import einer Vase von Südfrankreich nach Unteritalien noch sicherer. Es handelt sich um die z. B. Mus. Borb. VII. 29 abgebildete Schale, die sich in Neapel befindet und von den Herausgebern²⁾ als in Pompeii gefunden behandelt wird. Die Form ist die der späteren ornamentirten Sigillata-Schalen (Taf. III 37). Der obere Rand ist wie bei diesen glatt. Es folgt ein Eierstab, dann 2 Ornamentstreifen. Im unteren sind laufende Thiere dargestellt, im oberen mit grossen Buchstaben, die von Blättern geschieden sind, aufgepresst B · I · B · E · A · M · I · C · E ·

1) Festschrift zum 50jähr. Jubiläum des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, Bonn 1891 S. 23 ff.

2) Dass unser Fund in diese Zeit zu setzen, beweisen ausserdem auch die mit ihm gefundenen Sigillatatabletten bester Art, von denen der eine den Stempel OFBASSI · C ·, der andere OFF · CANI trägt. Ersterer gehört nach den Formen seiner Gefässe sicher dem I. Jahrh. an.

3) So auch Overbeck, Pompeii 450.

D·E·M·E·O· Den Anfang des Spruches markirt ein bekränzter Kopf, der vom unteren Streifen in den oberen hinüber reicht und von einem Kranz umgeben ist.

Stammt dies Gefäss in der That aus Pompeii, — und nach dem im vorigen Abschnitt ausgeführten ist das ja nicht unwahrscheinlich — so steht es hier wie in Italien überhaupt ganz vereinzelt. In Menge aber finden sich gleichartige Gefässe in Südfrankreich, besonders in Nîmes, Orange, Vienne, Montans und Banassac¹⁾. An letzteren Orten sind sie auch in den Töpfereien gefunden, also dort gefertigt. Es ist wieder ein ganz geschlossenes Gebiet Galliens, in dem sie gefunden werden und für dessen Gebrauch sie bestimmt waren. Das bestätigen in hübscher Weise die Inschriften, in denen z. Th. Volksstämme derselben Gegend genannt werden, z. B. Gabalibus felicit(er), Remis feliciter, Liegonis (felici)ter, Seguanis feliciter etc. Andere Inschriften sind dem Neapler Exemplare ähnlicher, z. B. *veni ad me amica, bonus puer, bona puella*. In derselben Weise wie bei dem Neapler werden auch hier die Buchstaben durch Blätter oder andere Ornamente getrennt.

Die Sitte, Sprüche und dergl. auf das Gefäss zu schreiben, wodurch dieses gleichsam redend auftritt, ist auch nicht italisch, sondern griechisch. Zu vergleichen sind die Inschriften der attischen Töpfer *Καλὸς ὁ παῖς, χαίρει καὶ πίε* und ähnliche²⁾. Später ist die Sitte in Gallien sehr gebräuchlich. Hierher gehören die bekannten schwarzgefirnissten Becher mit weissen Ranken und Aufschriften wie *ave, vale, bibe, da merum* u. s. w.³⁾, die besonders im Rheinlande so häufig sind und für die wir ebenfalls in Italien kein Analogon haben. Ferner sind auch die Vasen zu vergleichen, deren Aussen-seite mit einem Medaillonbilde verziert ist, das eine erklärende Beischrift oder auch einen Wunsch oder eine Dedikation erhält⁴⁾. Auch diese sind zum Theil aus Terra sigillata. Sie sind in demselben Gebiete heimisch, wie die mit Trinksprüchen verzierten;

1) Anatole de Barthélemy, *Gaz. arch.* III 1877 p. 172 ff.

2) Otto Jahn, *Vasensammlung König Ludwigs* S. CXI.

3) Otto Jahn, *B. J.* XIII. S. 105 ff.

4) Gesammelt und erläutert von Fröhner, *Musée de France* Taf. XII ff. p. 52 ff. Ergänaung von Roulez *Gaz. arch.* 1877 p. 66 ff. Taf. XII und Héron de Villefosse *Gaz. arch.* 1880 S. 178 ff. Hinzufügen kann ich noch ein Stück im Universitätsmuseum in Genf, dessen Photographie ich Professor Wiedemann verdanke. Dargestellt ist ein obscönes Symplegma mit der Beischrift *Teneo Fl.*

die meisten sind in Orange gefunden. Der Zeit nach sind sie aber wesentlich später, wie die geringere Ausführung und einzelne Darstellungen zeigen. Auf einem Stück findet sich z. B. ein Bild des Kaisers Geta.

XII. Terra sigillata der späteren Zeit.

(c. 70—250 n. Chr.)

Ein vollständig anderes Bild bieten die Funde vom Ende des ersten Jahrhunderts und die aus dem zweiten. Fanden sich in den frühromischen Gräbern aus Italien importirte, Sigillata und gallisch-romische Waare, deren hellrothe Spielart als wenig geglückter Versuch Sigillata zu imitiren bezeichnet werden kann, so verschwinden erstere jetzt so gut wie ganz, und an Stelle der ungeschickten Nachahmung tritt eine provinzielle Fabrikation von Terra sigillata mit vortrefflicher Technik und künstlerischer Selbstständigkeit.

Zur Erforschung der Sigillata des II. und III. Jahrhunderts besitzen wir ein ziemlich reiches Material. Zunächst eine Reihe gallischer Nekropolen. Es sind in erster Reihe die von Jusleville¹⁾ (Münzen von Vespasian bis Marc-Aurel), Waucennes²⁾ (Nero bis Marc Aurel), Flavion³⁾ (Münzen von Claudius bis Commodus), Fécamp⁴⁾ (Nero bis Faustina jun.), Neuville le Pollet⁵⁾ (besonders Hadrian bis Commodus). Leider sind diese Necropolen meist als ein einheitliches Ganzes betrachtet worden, die einzelnen Gräber nicht getrennt. Dazu kommen Funde aus der Villa von Houthem-St. Gerlach⁶⁾ (Münzen von Traian bis Faustina diva). Besonders aber die Funde aus den Kastellen am germanischen Grenzwall und den zugehörigen Civilniederlassungen. Einigermassen reichhaltig sind die Funde aus den Kastellen am Taunus und Main, über die auch eine Reihe von Publikationen vorliegt, so namentlich Hedderheim, die Saalburg, Friedberg, Rüttingen, Gross-Krotzenburg, Miltenberg, Kesselstadt. Dazu kommt noch einiges aus Neuwied-Niederbiber, Oehringen, Zahlbach. Für die in Butzbach, Murrhardt und Unterböbingen gefundenen Stempel konnte ich durch Prof. Hettners freundliche

1) Bull. de l'inst. arch. Liégeois IX 135 ff. p. 433 ff. X p. 73.

2) Annales de Namur XVI p. 363 ff.

3) Annales de Namur VII p. 1 ff.

4) Cochet, Normandie souterraine p. 97 ff.

5) ibid. p. 71 ff.

6) Publications de la soc. hist. et arch. de Luxembourg V p. 347 ff.

Vermittlung die Korrekturbogen der Publikation der Reichslimekommission einsehen¹⁾). Die Erbauung dieser Kastelllinie wird ziemlich gleichzeitig erfolgt sein; das liegt in der Natur der Sache. Untergangene sind sie sicher gleichzeitig.

Wo umfassendere Beobachtungen angestellt sind, gehen die Münzfunde in diesen Kastellen nicht weit über die Mitte des III. Jahrhunderts hinaus. Es ist kein Grund anzunehmen, dass nach dem Verlust des rechtsrheinischen Obergermaniens unter Kaiser Gallien das römische Leben hier noch fortgedauert habe. Mit dem römischen Soldaten verlässt auch der Civilist diese Gegenden, das Aufgeben der Grenzwehr bedingte auch das Aufgeben der in ihrem Schutze aufgeblühten Niederlassungen. Dies haben z. B. die Funde der Civilniederlassung der Saalburg bestätigt, die durchaus den Kastell-Funden parallel gehen. An diesem Resultat ändert es nichts, dass vereinzelt spätere Kaiser Münzen sich auch auf der rechten Rheinseite finden. Römische Münzen finden sich ja auch in Gegenden, wo nie ein Römer gewesen. Wohl aber kann man mit der Thatsache rechnen, dass keiner der Nachfolger des Gallien auf einer rechtsrheinischen Inschrift vorkommt.

Wann der Grenzwall und die daran liegenden Kastelle gebaut sind, wird die systematische Durchforschung der ganzen Anlage, wie sie von Reichswegen in Angriff genommen ist, mit Sicherheit lehren. Jedenfalls wird man die Erbauung nicht zu spät ansetzen dürfen. Das scheinen mir schon jetzt die keramischen Funde zu lehren, die sich mit denen aus den oben angeführten belgischen Nekropolen (c. 70—200 n. Chr.) vollständig decken. Nicht nur der Formenschatz ist derselbe, es kehren auch eine Menge der Stempel, die in den Kastellen sich finden, in den Nekropolen wieder. Münzen der Flavier sind in den Limes-Kastellen häufig. Sollte aus historischen Gründen die Anlage der Limes in die Flavierzeit rücken, so sehe ich von archäologischer Seite aus absolut nichts, was einem solchen Ansatz widerspräche.

Ich stelle die Stempel, die sich in diese Zeit datiren lassen, zusammen in Anhang II; sie können unter Umständen ein bequemes Hilfsmittel bieten für die Datirung eines Fundes.

1) Mittlerweile ist diese erste Lieferung der Publikation erschienen.

1. Die Fabrikationsorte.

Bei Durchsicht der Stempel fällt zunächst auf, dass die Funde dieser Zeit, wenn sie auch local weit auseinander liegen, eine grosse Ueberstimmung aufweisen. Nicht nur in den verhältnissmässig nahe zusammenliegenden Limes-Kastellen und den belgischen Nekropolen finden sich dieselben Stempel, sondern die meisten kehren in Gallien und Britannien, viele auch in Spanien wieder. Es gab also damals ein Fabrikationscentrum für die rothen feinen Gefässe, das den Weltmarkt beherrschte.

In Britannien scheinen mit Sicherheit Töpfereien, in denen Terra sigillata fabrizirt worden ist, nicht nachgewiesen zu sein¹⁾. Dazu stimmt, dass wir den weitaus grössten Theil der britannischen Stempel auch in anderen Provinzen nachweisen können. Für Britannien allein bleiben von ca. 675 verschiedenen Stempeln nur ca. 250 übrig, und von diesen sind noch ca. 60 unleserlich und unvollständig, sodass ihre Identifizirung schwer fällt. Auch darf man nicht vergessen, dass wir ja noch keine vollständige Sammlung der gallischen Stempel besitzen. Es würden sonst noch viel weniger Töpfernamen für Britannien allein übrig bleiben.

In Germanien kennen wir einen grossen Töpferort, Rheinzaubern²⁾, einen andern in Vindelicium, bei dem heutigen Westerndorf³⁾. An beiden Orten wurden namentlich ornamentirte Gefässe hergestellt. Wie weit die einfachen Teller und Näpfe dort gefertigt sind, ist schwer zu sagen. Einzelne Stempel, wie GIINIALISF, SIICAVITI, ABBOFEC, PROP·F, AVCTVSFEC finden sich bei Rheinzaubern auf unverziertem Geschirr so häufig, dass man sie für die Stempel dortiger Fabriken halten wird. Aber genau jedem Fabrikationsort seine Stempel zuzuweisen, ist mit dem gegenwärtigen Material noch nicht möglich.

Nichts spricht dafür, dass die Rheinzauberer Töpfereien vor dem II. Jahrhundert bestanden hätten. Die von Westerndorf scheinen sogar erst nach der Mitte des II. Jahrhunderts entstanden zu sein. Von hier kann also höchstens ein Theil der damals verbreiteten Topfwaare stammen, weder aus Rheinzaubern, noch gar aus Westerndorf wird man nach Britannien und Spanien exportirt

1) Smith coll. ant. VI p. 70.

2) Brongniart. Traité p. 429. Taf. 30. 7 abc.

3) v. Hefner. Oberbayr. Archiv 22.

haben. Da nun aber diese Provinzen vieles aus denselben Töpfereien bezogen haben wie Germanien, so entsteht die Frage, ob die Hauptmasse der Terra sigillata dieser Zeit nicht in Gallien gemacht ist.

Es sprechen dafür namentlich folgende Gründe:

1. Viele Namen, die auf den Terra sigillata-Gefässen stehen, sind gallisch, z. B. Ardacus, Juliacus, Arvernicius, Biturix, Bonoxus, Borillus, Boudus, Belatullus, Caratillus, Meddullus, Medillus, Cintucnatus, Criciro, Dacomarus, Maianus, Meddicus, Melausus u. a.

2) Die Namen derjenigen Töpfer, deren Werkstätten in Gallien aufgefunden worden sind, kehren auch in anderen Provinzen wieder. Hierhin gehören Libertus, Albucus, Sennonus, Borillus, Butrio, die in Lezoux heimisch sind¹⁾, und deren Stempel auch anderwärts vorkommen²⁾.

3) In den Stempeln finden sich gallische Schriftzeichen. Den aspirirten Dental kenne ich in folgenden Namen: BVÐÐARVS, CABBIRON· · ·, MEDDICVS, MEDDILVS, MEDDIRIVS, MEDDVLV·S, MIVÐBILO·F³⁾.

Das punktirte ⊙, das Gallien eigenthümlich zu sein scheint, kommt vor in ⊙⊙M⁴⁾, A·P⊙L·AVSTI⁵⁾, ⊙F BASSI⁶⁾, CER⊙T||IM⁷⁾, L⊙LLI·M⁸⁾, ⊙F NIGR⁹⁾, PATIRATI⊙I¹⁰⁾, OF·P⊙LIO¹¹⁾, S⊙LLVS F¹²⁾, ⊙F C V¹³⁾, VIR⊙NI·⊙F und VIR⊙NI·⊙F¹⁴⁾.

1) Plicque a. a. O. p. 5 u. 9.

2) C. XII 5686. 815 f. 138. C. VII 1336. 1028, 166 ff. 187. C. III 6010. 43. Sch. 5102—8, 847. 909 f. Orelli Inscr. Helv. 309. Grivaud Antiq. gauloises Tafel 8.

3) Zeuss. Grammatica celtica II. Aufl. S. 77. Becker b. Kuhn u. Schleicher, Beiträge zur vergleichenden Sprachforsch. III S. 207 ff.

4) Tarraco. C. II 4970. 356.

5) London. C. VII 1336. 72a.

6) Paris, Grivaud. Taf. 8. 45.

7) London. C. VII 1336. 302.

8) Vienne, Augst. C. XII 6686. 489. b. Sch. 3016.

9) London. C. VII 763c.

10) Althofen mit Münze der diva Faustina C. III 6010. 160.

11) Narbonne. C. XII 5686. 695.

12) le Mans. Sch. 5288.

13) Narbonne. C. XII 5686. 898.

14) London. C. VII 1336. 1188 b. c.

Diese Form des © kommt schon auf einer in Toulouse gefundenen Inschrift des Jahres 47 v. Chr. vor ¹⁾.

Der gallische Diphthong OV findet sich mehrfach, z. B. in B₂OV DV S, BOVTIV S²⁾.

4) Häufig ist die gallische Nominativendung -os für -us und zwar nicht nur in gallischen Namen, sondern auch in gut lateinischen, wie IVLIOS, PRISCOS.

5) Sehr häufig sind in den Stempeln dieser Zeit einzelne kursive Schriftzeichen, besonders **Λ** und **Λ** für A, **||** für E, **⋈** für L, **⋈** für F. Diese kommen zwar alle schon in ganz alten Inschriften vereinzelt vor. Ihr Gebrauch mehrt sich aber sehr stark erst im II. nachchristl. Jahrhundert, und zwar gerade in gallischen und britannischen Inschriften, unter diesen wieder besonders in den Töpferstempeln. Auf italischen Sigillaten habe ich fast keines dieser Zeichen gefunden.

Ich glaube aus diesen Gründen, dass weitaus der grösste Theil der Sigillaten, die vom Ende des I. Jahrhunderts an in Germanien, Belgien und Britannien benutzt wurden, in Gallien fabrizirt ist. Es ergibt sich daraus, dass die gallischen Fabriken sehr ausgedehnt waren und einen kolossalen Exporthandel besaßen. Wir haben gesehen, dass die grossen arretinischen Fabriken eine Menge Sklaven beschäftigten und dass diese oft ihren Namen mit auf das Gefäss setzten. Obgleich dies nun in der späteren Zeit nicht mehr geschieht, so ist doch selbstverständlich, dass die Töpfer dieser Zeit nicht alle Gefässe, die ihren Namen tragen, eigenhändig gedreht haben, sondern dass auch sie Sklaven beschäftigten. Festzuhalten aber ist, dass der Stempel den Herrn, nicht den Sklaven nennt; denn fast alle Namen kommen auch mit dem Zusatz „officina“ vor.

Auch die mit fecit signirten Gefässe, z. B. Vitalis fecit; können wegen der grossen Anzahl derselben kaum mit eigener Hand alle vom Besitzer der Töpferei gefertigt sein; nur wenn zum Namen der Zusatz „manu“ oder „manu sua“ gemacht ist, wird man dies annehmen müssen.

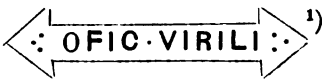
Jeder Töpfername kommt auf den Stempeln in allen möglichen Abkürzungen vor, sowohl allein als kombinirt mit den Zusätzen

1) C. XII 5388.

2) Zeuss a. a. O. S. 108 f. Becker a. a. O. S. 191 ff.

F, FE, FEC, FECIT, O, OF, OFF, OFFIC, M, MA'N, M·S u. s. w. Es geht daraus hervor, dass in den Fabriken viele verschiedene Stempel zum Zeichnen der Gefässe vorhanden waren. Natürlich muss man immer die Möglichkeit offen lassen, dass Erzeugnisse verschiedener gleichnamiger Fabrikanten vorliegen. Den über den letzten Zweifel erhabenen Beweis für wirkliche Identität zu erbringen, wird nur in seltenen Fällen gelingen.

Keineswegs aber darf man aus einer abweichenden Fassung des Stempels in jedem Falle auf eine andere Fabrik schliessen; denn in manchen Fabriken ist der Gebrauch verschiedener Stempel ganz zweifellos nachzuweisen, z. B. in der des Virilis. Dieser hat die Eigenthümlichkeit, seine Stempel mit kleinen Punkten zu verzieren. Es kommen vor:

- a.  1)
- b. ::· OFL·C·VIRIL 2)
- c. ::· OFLC·VIRIL 3)
- d. <·OFICVIRILI·> 4)
- e. ///)FIG·VIRIL·:: 5)

Wir sehen aus Stempel b und c, dass dieser Töpfer entgegen der Sitte jener Zeit, bisweilen auch mit seinen drei Namen stempelt. Es gehören also auch folgende Stempel, bei denen die Pünktchen fehlen, demselben Töpfer:

- f. OF·L·COS·VIRIL
- g. F·L·COS·V///
- h. OF·L·C·VIRIL
- i. OFCLVIRIL 6)
- k. OFIC LVCI·COS VIRIL 7)

1) Köln. Museum Napf-Form 27.

2) Flavion. Sch. 5791.

3) Tongres. Sch. 5792.

4) Rottweil. Hölder S. 25.

5) Bonn. B. J. LXXXIX S. 45. 363 a.

6) C. VII. 1336. 346 a—i. h auch aus Vechten. Sch. 5790.

7) Allier. Sch. 5794.

- I. OFLCVIRILI¹⁾
 m. OF·LCVIRILI
 n. OF·L·CVIRIL²⁾
 o. OFL·C·VIRILI³⁾

Wir finden also mindestens 14 verschiedene Stempelformen in derselben Töpferei in Gebrauch. Zugleich bieten diese Stempel ein gutes Beispiel für die weite Verbreitung der Erzeugnisse einer Officin. Sie fanden sich in England, Holland, Belgien, Frankreich bis zur Allier, Bonn, Friedberg und Rottweil.

Unsere Ansicht, dass die meisten im Rheinlande vom Ende des I. Jahrhunderts an gebrauchten Sigillata - Vasen gallischen Ursprungs seien, erhält eine Bestätigung dadurch, dass die wenigsten Stempel derselben sich auf Stücken italischen Ursprungs wiederholen. Von den über 400 Stempeln, die ich dieser Zeit zuweisen kann, kehren nur 41 auch in Italien wieder. Es sind folgende: Albanus, Ateius, Bassus, Bellus, Calvus, Caratillus, Cinnamus, Colius, Communis, Crestus, Cupitus, Festus, Fidelis, Firmus, Fuscus, Germanus, Iucundus, Iulius, Lucius, Macer, Marcius, Niger, Patricius, Paullus, Primus, Priscus, Probus, Rufinus, Rufus, Saturninus, Saturnus, Secundus, Severus, Sextus, Silvanus, Silvius, Tertius, Tritus, Justus, Victor, Vitalis, Utilis. Aus dieser Zahl sind 15 auszuscheiden, wo sicher mehrere Fabrikanten gleichen Namens existierten und daher die in Deutschland und in Italien gefundenen Stücke nicht aus derselben Töpferei zu stammen brauchen. Es sind das Albanus, Communis, Crestus, Festus, Fidelis, Firmus, Fuscus, Iucundus, Iulius, Marcius, Paullus, Primus, Secundus, Severus, Sextus. Zweifelhaft sind Colius, das einmal bei Schuermanns (Nr. 1522) mit der unbestimmten Fundangabe „Italie“, und Victor, das einmal mit der Provenienz „Rome“ vorkommt (a. a. O. Nr. 5720). Von den übrigen kommen Bellus, Calvus, Caratillus, Germanus, Macer, Patricius, Probus, Rufinus, Sextus, Tritus, Vitalis, Utilis nur je einmal in Italien vor, sehr oft in den Provinzen. Es bleiben also 14 nach, und bei diesen stammen die in Italien gefundenen Exemplare fast alle aus Gallia cisalpina, sodass man wenigstens vermuthen

1) Tongres. Sch. 5799.

2) Rottweil. Hölder S. 25.

3) Friedberg. Sch. 5080.

kann, dass ein Theil in Gallien gemacht und nach Norditalien importirt ist. Caratillus ist ausserdem ein gallischer Name, Vitalis sicher ein gallischer Fabrikant, da er auch schwarze Gefässe gemacht hat.

Bis zum Beweis des Gegentheils wird man jedenfalls stets annehmen müssen, dass in Belgien und Germanien gefundene Terra sigillata-Gefässe vom Ende des I. Jahrhunderts an nicht mehr aus italischen, sondern aus provinzialen Fabriken stammen.

2. Die Formen.

Wie in den Provinzen die Töpferei aufblühte, sehen wir besonders auch daraus, dass neue Formen und neue Dekorationsarten erscheinen, die in Italien unbekannt sind. Die Formen der späteren Sigillaten habe ich Taf. II 31—III 55 zusammengestellt. Von den älteren Formen gehen 24, 25, 27¹⁾ und kurze Zeit auch noch 29 und 30 weiter²⁾. In und um Rheinzabern kommen sie aber fast gar nicht mehr vor, was auch für die späte Datirung der dortigen Fabriken spricht. Aus Form 18 entwickelt sich, wie schon erwähnt, die gebräuchlichste Tellerform späterer Zeit (31). Daneben kommt eine neue Tellerform, 32 auf, meist schon in ziemlich schlechter Qualität ausgeführt. Form 33 ist die gebräuchlichste Napfform dieser Periode. In Italien scheint sie, wie die Mehrzahl der folgenden Formen, zu fehlen, würde also als gallisch gelten müssen. Doch bleibt zu bedenken, dass unsere Kenntniss der späteren italischen Sigillaten sehr lückenhaft ist.

34, mit 2 Henkeln, die an einem etwas aufwärts gebogenen, schrägen Rande sitzen, kenne ich nur aus Banassac, von wo zahlreiche Stücke in's Museum von St. Germain gekommen sind³⁾.

38 kenne ich auch nur aus den Provinzen. Der obere vertikale Rand ist bald höher, bald niedriger. Die Form ist eine der wenigen La Tène-Formen, die sich bis in späte Zeit halten. Sie kommt bei schwarzen Gefässen schon in den Gräbern von Nau-

1) So auch Koenen (Gefässkunde S. 93 m), der 27 bis an die Antoninenzeit gehen lässt, 24 und 25 (Gefässkunde S. 94. o) etwa bis zu derselben Zeit.

2) Koenen (Gefässkunde S. 88 c. 90 e.

3) Auch bei Koenen, der das deutsche Material in so umfassender Weise kennt, finde ich sie nicht.

heim und in Andernach vor¹⁾. Das älteste in Sigillata ausgeführte Exemplar ist in Xanten mit einer Münze des Vitellius gefunden²⁾. Der dünne überhängende Kragen zeigt, dass die Form für Metall gedacht ist; ein in Metall ausgeführtes Exemplar ist abgebildet Gaz. arch. VI Taf. 1.

Verwandte Formen sind 43—45. 43 und 45 sind die gebräuchlichsten Formen der sogenannten Reibschalen, deren innere Wandung durch scharfe Quarzstückchen rauh gemacht ist. Sie haben am oberen Rande einen breiten, flachen Ausguss, bisweilen auch ein rundes Loch, dessen Mündung mit einem Löwenkopf verkleidet ist. Sie finden sich sehr häufig in den Kastellen, dienten also einem täglichen Bedürfniss; wahrscheinlich wurde das Brotmehl in ihnen gerieben und geschlemmt.

Auch 39 und 42 sind direkte Nachbildungen von Metalltellern mit breiten Blechrändern. Sie kommen mehrfach in den Limeskastellen vor und die Stempel auf diesen Formen (Victor, Verus) kehren dort auch auf andern Sigillaten wieder.

Form 40 begegnen wir schon unter den gelbglasirten Gefässen in Trier³⁾.

47, 48, 49 sind jüngere Modifikationen der Tellerform 32 und des Napfes 33. Sie haben einen starken Randwulst oder eine kleine Lippe erhalten und sind aussen häufig mit der schon von den gallisch-römischen Vasen her bekannten Rädchenverzierung geschmückt.

Form 50 kenne ich nur aus dem Museum von St. Germain. Sie scheint nur in gallischen Töpfereien verwendet worden zu sein bei Koenen finde ich sie nicht. Vergleiche zu diesen Bemerkungen auch den Anhang I über die Verwendung einzelner Formen durch einzelne Töpfereien.

3. Verzierungen der Vasen.

Während in älterer Zeit bei den Sigillatagefässen nur eine Art zu verzieren gebräuchlich war, die mit ausgepresstem Relief, kommen jetzt zwei weitere hinzu, die mit aufgesetzten Verzierungen, namentlich Verzierungen en barbotine, und die mit eingekerbten Mustern.

1) Lindenschmit, Centralmuseum Taf. 32. 5. B. J. LXXXVI, Taf. VI 37. Taf. VII 2.

2) Houben-Fiedler Taf. XIX. Koenen datirt ihr Auftreten p und q in dieselbe Zeit (Gefässkunde S. 94).

3) Nicht erst in der späten Kaiserzeit, wie Koenen Gefässkunde S. 112 f. annimmt.

I. Gefässe mit aufgesetzten Verzierungen.

Die Ornamente können auf dreierlei Art hergestellt sein:

- 1) aus freier Hand geformt und dann aufgeklebt,
- 2) en barbotine ausgeführt¹⁾, d. h. aus Thonschlamm hergestellt, der mittelst eines hornförmigen Trichters oder eines Pinsels aufgetragen wurde, ähnlich wie der Conditor die Zuckerdekorationen auf dem Kuchen anbringt,²⁾
- 3) mit einer Form ausgepresst und fertig auf das Gefäss geklebt.

Zur ersten Art gehören Gefässe wie B. J. LXXXVI Taf. VI 29; VII 4 (gef. mit Münze des Caligula) mit ihren Schuppenverzierungen, Cleuziou p. 258 Fig. 197, p. 213 Fig. 132, wo hufeisenförmige Wülstchen aufgeklebt sind. Einer ähnlichen Dekorationsweise begegnen wir schon an schwarzgefirnissten Gefässen des II. Jahrhunderts v. Chr. aus Olbia³⁾; eine Vorstufe derselben bilden die schuppenartigen Blättchen, die in der „megarischen“ Töpferei so häufig die untere Hälfte der Schale überziehen und sich bereits an gut gefirnissten attischen Reliefvasen finden.

In römischer Zeit kommt diese Schuppen- oder Blättchen-Ornamentik in Andernach in den jüngern Gräbern vor; häufig wird sie an schwarz, braun und röthlich gefirnissten Gefässen des II. nachchristlichen Jahrhunderts gefunden. Im I. Jahrhundert begegnet man dem Ornament auch an Gesichturnen. Auf Terra sigillata-Gefässen kenne ich es nicht.

Viel wichtiger ist aber die Barbotine-Technik. Auf klassischem Boden haben wir nichts Analoges, vergleichen aber mag man immerhin die Art, wie auf griechischen Vasen des V. und IV. Jahrhunderts mit feinem flüssigem Thonschlamm Ranken und allerlei Ornamente aufgesetzt sind, als Unterlage für Vergoldung. Kleine bogenförmig angeordnete Tüpfchen aus Thon sah ich auf zwei Bechern aus feinem röthlichem Thon ohne Ueberzug im Louvre.

1) Der Name ist, wie mir scheint, von v. Hefner in unsere Literatur eingeführt, der ihn a. a. O. S. 51 aus Brongniart citirt (Traité I p. 425). Ein solcher Trichter soll nach Brongniart in Lezoux gefunden sein.

2) Arch. Anz. VI S. 19. 9. Zur Datirung oben S. 34.

3) Z. B. Bonner Prov.-Mus. Iuv. no. 11.

Sie sind in Aigai in Klein-Asien gefunden und wohl aus hellenistischer Zeit.

Die Anfänge der eigentlichen Barbotine-Dekoration kann man in Andernach und sonst an den schwarzen und grauen Urnen beobachten, die mit Münzen von Claudius und Nero gefunden wurden. Es sind hier mit hellgrauem sehr dünnem Thonschlamm Ringe oder aus Punkten zusammengesetzte Ornamente aufgetragen¹⁾. Dieselben Ornamente kehren mit Braun aufgemalt bei den gelblichen Gesichtsurnen wieder. Es scheint bei der älteren Barbotine-Technik, im Gegensatz zu der spätern Gewohnheit, beliebt gewesen zu sein, für das Ornament eine andere Farbe zu wählen, als der Thongrund hat. Die Verzierung besteht in Ringen, die zu mehreren in einander gehängt sind, wie Glieder einer Kette.

Auf einzelnen Andernacher Gefässen finden wir aber auch schon Ornamente in kompakterer Barbotine²⁾, und zwar sind es bereits die später so häufigen spitzen Blätter. Auf Terra sigillata und auf glasierten Gefässen scheint Barbotine-Technik in der ersten Hälfte des I. Jahrhunderts nicht vorzukommen³⁾. Gegen Ende des I. Jahrhunderts finden wir sie namentlich auf 3 Vasengattungen: auf gefirnissten Bechern, auf glasierten und auf Terra sigillata-Gefässen.

a) Gefirnisste Gefässe.

Gefirnisste Vasen fehlen in der frühromischen Andernacher Nekropole noch. Sie sind das charakteristische Geschirr des II. Jahrhunderts, gehen das ganze III. Jahrhundert hindurch und bis in's IV. hinein⁴⁾. Der Thon ist meist roth (doch kommt auch weisser vor), die Gefässe sehr dünnwandig und mit einem festen braunen oder schwarzen, oft metallisch glänzenden Firnis überzogen, der durch starkes Brennen leuchtend korallenroth wird und dann oft schwer von Terra sigillata zu unterscheiden ist.

1) Z. B. B. J. LXXXVI Taf. VII 15. Taf. VI 7. Cleuziou p. 53 Fig. 35 u. 36 (aus Köln und Metz). Cleuziou p. 213 Fig. 131, auch Halbmonde.

2) B. J. LXXXVI Taf. VI 11, 13 (Münze v. Nero), Cleuziou p. 210 (dunkelgrau auf hellgrau) p. 211, (grau auf grau) p. 212.

3) Nach Koenen kommen Sigillatagefässe mit Barbotine schon mit Münzen v. Claudius vor. Ein Citat gibt er nicht.

4) Vgl. auch Koenen Gefässkunde S. 101 f.

Die Barbotine-Ornamente sind hier bald von derselben Farbe, wie das Gefäss, bald heben sie sich davon ab.

Bei der ersten Art wird das Ornament auf das geformte Gefäss gesetzt und dann erst dem Ganzen der Ueberzug gegeben. Beispiele finden sich bei Cleuziou p. 241 Fig. 173, p. 242 Fig. 174. Neben Blättern und Ranken kommen hier auch Thiere (Rehe, Hasen, Hunde) und vereinzelt auch menschliche Figuren vor. Bisweilen ist das Gefäss auch nur mit kleinen stachelartigen Warzen versehen, oder es ist grober Quarzsand aufgestreut, um dem Gefäss einen festeren Halt in der Hand zu geben.

Bei der zweiten Gattung ist auf das fertig gefirnisste Gefäss feiner weisser, bisweilen auch gelber Thonschlamm aufgetragen. Hierher gehören vor allem die Trinkbecher mit Aufschriften, wie sie sich am Niederrhein und auch in Frankreich so zahlreich finden. Sie beginnen schon im II. Jahrhundert, wie ihr Vorkommen auf der Saalburg lehrt und die Güte der Formen und des Firnis bestätigt. Sie gehen dann das ganze III. Jahrhundert durch und bis in's IV. Ein Kriterium für das Alter der einzelnen Exemplare ist die Art des Barbotine-Reliefs, das bei den älteren Stücken rein weiss oder gelb ist und in dicken Fäden aufsitzt, während es später oft nur wie eine dünne Farbe erscheint, die den schwarzen Grund nur unvollständig deckt. Neben den Inschriften treten als nahezu einziges Ornament Weinranken und Beeren auf, zuerst naturalistisch dargestellt, später immer mehr stilisirt. Grosse Massen dieser Gefässe haben sich in den neu entdeckten Trierer Töpfereien gefunden, die dem II. und Anfang des III. Jahrhunderts angehören. Aus dem II. Jahrhundert stammt wohl auch ein in Trion gefundenes Fragment im Musée Guimet, das auf schwarzem Firnis braunrothe Barbotine-Ranken zeigt. Die von Loeschcke aufgeworfene Frage, ob zwischen diesen Vasen und den Ausläufern der griechischen Vasenmalerei in Unteritalien, die eine einigermaßen ähnliche Technik zeigen, ein historischer Zusammenhang bestehe, hat S. Reinach (*Bronzes figurés du Musée de St. Germain* p. 21) mit Recht verneint.

b) Glasirte Gefässe.

Dass auch die Römer schon eine Glasur nach Art unserer heutigen gekannt haben (denn der Ueberzug der Sigillata-Gefässe

ist immerhin von allen heute gebräuchlichen Glasuren noch sehr verschieden), hat zuerst Mazard klar gezeigt¹⁾, der in seinem grundlegenden Aufsatz auch eine reiche Materialsammlung gibt. Einen guten Ueberblick über die Verwendung der Glasur in Aegypten und Kleinasien, das Aufleben der Technik in hellenistischer Zeit und die Verwendung an römischen Gefässen hat bei Besprechung von Gefässen mit Bleiglasur Masner gegeben²⁾. Genauer muss hier noch vergleichendes Studium der in den verschiedenen Provinzen gefundenen Stücke lehren. Die lokalen Unterschiede sind sehr grosse.

1) Die älteste Stufe vertreten Gefässe kleineren Umfangs, die namentlich in Kleinasien und seiner Umgebung gefunden und, wie es scheint, dort auch fabricirt worden sind. Proben aus Tharsos, Myrina, Kyme, Smyrna u. s. w. besitzt der Louvre, Scherben eines kleinen, gelbglasirten Bechers aus Kythnos das Bonner Kunstmuseum. Die Farben sind lebhaft, einzelne Gefässe ganz bunt, andere mit metallisch glänzender blaugrünllicher Glasur. Die Formen schliessen sich eng an Metall an, namentlich durch ihre charakteristische Henkelform (Mazard Taf. XI), die auch die Bonner Vase hat³⁾. In der Schärfe der Modellirung erinnern manche Reliefs an die besten Sigillaten. Von dieser kleinasiatischen Waare mit Bleiglasur sind Proben nach Italien und sogar nach Gallien gekommen. Denn es sind dort in Form, Decoration und Glasur ganz entsprechende Gefässe gefunden, die sich von den sonst in Italien und Gallien vorkommenden scharf unterscheiden⁴⁾. Nach Gallien kamen sie über Massilia, wo Mazard Scherben sah, die mit den tharsischen neben allem Anderen auch das gemeinsam haben, dass sie häufig aussen grün, innen gelb sind. Zu diesen importirten Stücken gehört auch ein aus Orange stammendes Fragment in St. Germain, das sich auch im Ornament — Blätter und Beeren — vollständig mit einem kleinasiatischen Fragment des Louvre deckt.

1) De la connaissance par les anciens des glaçures plombifères, Musée archéologique 1879, II p. 373 ff.

2) Mittheilungen des k. k. österr. Museums für Kunst und Industrie. N. F. 8. Jahrgang. Heft IX und X, S. 452 ff. Wien, 1893. Speziell über römische glasirte Gefässe ist auch Hettner a. a. O. S. 169 zu vergleichen. Im Allgemeinen ist die Litteratur verzeichnet bei Daremberg-Saglio Dictionnaire s. v. figulus p. 2031 f.

3) Vergl. auch oben S. 41 Anm. 2.

4) Mazard. a. a. O. Taf. XI.

2) Eine zweite, gleichfalls nur vereinzelt in Gallia Narbonensis auftretende Gattung, hat eine blaugrünliche Glasur. Manche Exemplare schimmern perlmutterartig, so dass die Gefässe fast den Eindruck von irisirendem Glas machen. Auch die Formen — grosse Urnen und Kannen — erinnern an dieses Material. Die Feinheit der Technik nimmt mit wachsender Grösse ab, die Reliefs sind oft ziemlich roh. Als Fabrikationsort nimmt man Italien an. Eine Anzahl Gefässe dieser Art aus Italien besitzt der Louvre.

Von diesen beiden Gattungen unterscheiden sich wesentlich die eigentlichen gallischen glasirten Vasen, die ich auch allein in den rheinischen Museen gefunden habe. Sie zerfallen wiederum in zwei Arten.

3) Vasen aus hellem, weissgrauem Thon, der sehr hart ist und fast steingutartig aussieht. Dieser ist mit einer gelben, gelblichgrünen oder bräunlichen Glasur versehen. Die Ornamente — kleine Blätter u. s. w. — sind mit Formen aufgedrückt. Es kommen in dieser Art kleine Henkelkannen, feldflaschenartige Vasen und Becher vor. In St. Germain finden sich mehrere Stücke der Art aus Vichy, andere sind in Trier und unter den Andernacher Funden¹⁾. Sie sind leider nicht fest datirt, Koenen setzt sie aber wohl mit Recht in die Mitte des I. Jahrhunderts.

Im Ganzen machen diese Gefässe keinen eleganten Eindruck. Das Material ist für die kleinen Formen und Ornamente zu grob. Wir werden es hier wohl mit Erzeugnissen gallischer Industrie zu thun haben, wie auch Mazard vermuthet, da sich in Italien entsprechendes nicht zu finden scheint. In Gallien ist diese Waare ziemlich häufig²⁾. Die Andernacher Stücke decken sich mit gallischen vollkommen. Ein liegender Löwe, ganz entsprechend dem Andernacher³⁾ und gewiss aus derselben Fabrik, ist im Museum von Rouen; den kleinen Ander-

1) B. J. LXXXVI. Taf. V 55. VI 19. 20. 21. 22. Hierher gehören jedenfalls auch die 2 Wiesbadener Kannen, von aus'm Weerth B. J. LXXIV S. 152 erwähnt und von Co hausen beschrieben als hellolivengrün, wenig glänzend glasirt, u. s. w.

2) Gallischen Fundortes sind auch Gefässe in St. Germain, die denselben schmutzig gelbweissen Thon zeigen, aber keine Glasur tragen, auch wohl nie gehabt haben; 2 davon haben die Form und Ornamentik der Sigillata-Schalen des ersten Jahrhunderts (29).

3) B. J. LXXXVI. Taf. VI 23.

nacher Henkelkannen genau entsprechendes findet sich in der Normandie und an der Allier (Mazard p. 391 Fig. 7).

4) Die zweite spezifisch gallische Gattung ist in Andernach noch nicht vorhanden, also später, als die eben besprochene. Die Vasen bestehen aus feinem weissem Thon mit malachitgrüner Glasur. Dass solches Geschirr in Lezoux gefertigt worden ist, habe ich schon oben erwähnt¹⁾. Auch dadurch werden wir in die zweite Hälfte des I. Jahrhunderts gewiesen. Wie lange diese Fabrikation gedauert hat, lässt sich vorab noch nicht bestimmen. Der Ansatz von Plicque (—120 n. Chr.) ist jedenfalls zu niedrig bemessen, da das schönste Stück, eine grosse Henkelkanne in Trier, mit einer Münze des Hadrian zusammen gefunden ist. Ist die Angabe, dass die B. J. LXXXIV S. 117 ff. publizierte Vase in einem grossen Sarkophag (d. h. doch wohl in einem Bestattungsgrab) gefunden sei, richtig, so müsste man bis in's III. Jahrhundert hinunter gehen²⁾.

Diese Gefässe ahmen in ihren Formen oft unmittelbar Metallgefässe nach, so die Trierer Kanne und der oblonge Teller des Bonner Provinzialmuseums³⁾. Andere erinnern, wie Klein richtig bemerkt, an Glasgefässe, so namentlich die grossen Vasen der Sammlung Herstatt⁴⁾ und eine ähnliche des Wormser Museums.

Auf dieser letzten Art der glasirten Gefässe — und nur auf ihr — finden sich nun häufig auch Barbotine-Verzierungen. Bald sind es feine aufgesetzte Fäden, bald die uns schon von den gefirnissten Gefässen her bekannten Ornamente und Thiere⁵⁾. Es stimmen die am Rhein gefundenen Exemplare in der Technik und dem Thon mit den gallischen so überein, dass man sie alle für Import halten möchte, wenn dem nicht aus'm Weerth's und Klein's Angabe gegenüberstände, dass in den Resten eines Töpferofens bei Bonn Tropfen grüner Glasur gefunden seien⁶⁾. Ist diese Beobachtung, die ich nicht kontroliren kann, richtig, so sind die gallischen Gefässe

1) Nach Plicque p. 18 f.

2) Auch Koenen Gefässkunde S. 102 datirt sie im Wesentlichen in die Zeit der Antonine.

3) B. J. LXXIV S. 149, womit die Metallschüssel Lindenschmit, Centralmuseum XXV 28 zu vergleichen ist.

4) B. J. LXXXIV S. 117 ff. Taf. IV, zu vergleichen mit B. J. LXIV Taf. X 3.

5) Vgl. ausser den citirten noch B. J. LXXIV Taf. VII.

6) B. J. LXXIV S. 152. LXXXIV S. 118.

hier nachgemacht worden¹⁾. Dafür, dass die Technik im Westen heimisch ist, spricht auch, dass die Gefässe aus Oesterreich, die Masner mit Recht zum grössten Theil für einheimisches halbbarbarisches Fabrikat hält, von den unsrigen in Form und Glasur sehr abweichen und mehr eine schlechte Nachahmung italischen Fabrikates zu sein scheinen.

c) Sigillata-Gefässe.

Am verbreitetsten sind Barbotine-Verzierungen auf Terra sigillata-Gefässen, und zwar finden wir auf ihnen nur die fertig ausgebildete Technik, nicht die Vorstufen, wie wir sie an Terra nigra-Urnen kennen lernten. Schon damit werden wir darauf geführt, die Sigillata-Gefässe mit Barbotine frühestens der zweiten Hälfte des I. Jahrhunderts zuzuweisen. Das bestätigt sich auch durch andere Beobachtungen. Zunächst fehlen sie in den Andernacher Gräbern. 2 Stücke sind dort in den Brandstätten gefunden, lassen sich also nicht fest datiren²⁾. Das Fehlen hat seinen guten Grund, denn die Sigillata der Andernacher Gräber ist, wie wir oben sahen, theils noch italisch, theils im engsten Anschluss an italische Fabrikate gearbeitet. Nun kommt Barbotine-Technik in Italien zwar vor, aber sehr selten, wie ein so ausgezeichnete Kenner wie H. Dressel mitzutheilen die Freundlichkeit hatte. In Dresden sind einige in Italien gefundene Barbotine-Scherben, im Louvre aus der Sammlung Campana 2 Vasen³⁾, aber nach dem was wir oben über den Import gallischer Töpfe nach Italien ausgeführt haben, ist es gar nicht unmöglich, dass die in Italien gefundenen Barbotine-Proben dorthin im Alterthum importirt worden sind, Barbotine-Fabriken in Italien nie existirt haben. Auf den alten arretinischen Formen findet sich diese Verzierungsweise nie, sie ist vielmehr beschränkt auf die Formen 35. 36. 39. 42. 43. 44. 45. 50. 51. 52. 53. 54. 55, d. h. lauter Formen, die erst mit der zweiten Hälfte des I. Jahrhunderts anfangen, mit der Zeit, wo allmählich die gallische Sigillata die ita-

1) Durch Prof. Hettner werde ich übrigens darauf aufmerksam gemacht, dass grüne Glasur als Nebenprodukt in alten und neuen Töpferöfen entstehe. Ihr Vorkommen in Töpfereien würde also noch nicht eine Lokalfabrik von grünlasirten Vasen beweisen.

2) B. J. LXXXVI Taf. VII 46 S. 173.

3) Nr. 429 und 452.

lische im Rheinland verdrängt. Bestätigt wird dieser Ansatz durch die datirten ältesten Stücke: einen Teller in Trier mit Münzen des *Vespasian* und *Nerva*¹⁾, einen ebensolchen aus Xanten, mit Münze des *Domitian*²⁾, einem dritten in Caves-Inn mit Münze des *Nerva* gefunden³⁾. — Gefässe mit *Barbotine*-Verzierung sind ausser in Gallien auch in Britannien und Germanien häufig. In den Töpfereien von Rheinzaubern sind sie sicher ebenfalls hergestellt worden⁴⁾, ob auch in *Westerndorf*, scheint mir fraglich. Zwar ist ein Gefäss mit *Barbotine* dort gefunden⁵⁾, doch sind solche Gefässe in Oesterreich so selten, dass man kaum glauben wird, sie seien so weit östlich gemacht worden. Im Hofmuseum in Wien sah Prof. *Loeschcke* nur 2 Stücke, von denen das eine aus *Carnuntum* stammt, das andere vielleicht gar nicht in Oesterreich gefunden ist. Ein kleines Näpfchen der Form 35 ist neuerdings in einem Tumulus bei *Anstetten* gefunden⁶⁾, wird aber in dem Bericht so genau beschrieben, dass schon daraus hervorgeht, dass es sich um einen für jene Gegend ungewöhnlichen Fund handelt.

Schon die Herstellungsart bedingt, dass die Ornamente wenig reichhaltig sind; denn nicht Alles war geeignet, auf diese Weise dargestellt zu werden. Die gebräuchlichsten Ornamente sind Ranken und Blätter und zwar letztere entweder lanzettförmig oder ephueartig⁷⁾, ferner Thiere: Hasen, Hunde, Rehe, Hirsche, Löwen, Pfauen u. a. Vögel; auch Fische kommen vor⁸⁾. Vereinzelt findet sich zwischen den Thieren wohl auch ein *Gladiator*, *Bestiarius* oder *Jäger*.

Durch die Herstellung der Ornamente ist ihre Form bedingt: alles feinere Detail muss wegfallen, die Umrisse werden weich, Beine, Hörner u. s. w. lang und dünn, fadenartig ausgezogen. Um

1) Inv. no. 3732.

2) *Houben-Fiedler* Taf. XVIII 2.

3) *Smith*, Coll. ant. I Taf. XVII p. 35.

4) Wie die zahlreichen und besonders guten Stücke in *Speier* zeigen.

5) v. *Hefner* Taf. IV 12.

6) *Mitth. der praehist.-hist. Commission der Kais. Academie*, Wien 1893 S. 171.

7) *Z. B. Cleuziou* p. 205 Fig. 124, p. 222 Fig. 148, p. 223. Fig. 149, p. 303 Fig. 207. *B. J. LXXI* Taf. III 2. 3.

8) *B. J. LXXI* T. III 1. *Lindenschmit*, Centralmuseum Taf. XXV 8, 10.

sich die Modellirung zu erleichtern, hat man bisweilen — und hier liegt Einwirkung der III. Art der aufgesetzten Verzierungen vor — auch Formen benutzt, mit denen man die Thiere und Menschen zwischen die aus freier Hand geformten Ranken setzte. Der rundliche Charakter des Körpers, der schwächige der Extremitäten wird hierbei festgehalten, aber man erkennt bei genauerem Zusehen die auf diese Weise hergestellten Figuren, doch leicht an der besseren Gliederung der detaillirteren Ausführung. Formen für Barbotine befinden sich in St. Germain und Trier. Die an letzterem Ort in den Töpfereien an der Stadtmauer gefundene Form zeigt einen Bock, ganz in der Art der Barbotine-Böcke; sie ist leicht gekrümmt, um sich bequem an die Gefässrundung anlegen zu lassen. Mit der Barbotine-Verzierung sind oft, namentlich in später Zeit, auch Aufschriften in weiss verbunden¹⁾.

Die meisten Barbotine-Gefässe sind ohne Fabrikmarke, doch kommen auch hier Stempel vereinzelt vor. Ich kenne folgende:

ABBOFE²⁾
 AMMIVSF³⁾
 ♠V /// O, // ⁴⁾
 COBVNA (36)⁵⁾
 COSTVTVS⁶⁾
 EVRETVS (37)⁷⁾
 FRONTVNATVS⁸⁾
 IVVENISFEC⁹⁾
 MARTIALIS¹⁰⁾
 MANVTVSF (36)¹¹⁾
 PATRVINVS¹²⁾

1) B. J. LXXI Taf. III.

2) Kölner Museum. Die Form B. J. LXXXIV Taf. 2. 1.

3) Gef. bei Juslenville. Bull. Liègois IX p. 151.

4) Bonn. Prov.-Mus. B. J. LXXXIX S. 4 no. 29.

5) Juslenville. Bull. Liègois IX p. 433 ff.

6) Bonn. B. J. LXXXIX S. 11 no. 91.

7) Speier, Mus.

8) B. J. LXI S. 123.

9) Gef. bei Bingerbrück.

10) Gef. bei Dahlheim. Mon. hist. dans Luxembourg 1851/52.

11) Köln. Mus.

12) B. J. LXXXIX S. 33.

QVARTINVS F (37)¹⁾SATVRI OF (37)²⁾VICTORINVS (37)³⁾

In all' diesen Fabriken sind auch unverzierte Vasen hergestellt worden.

Die Anfänge der Barbotine-Verzierungen haben wir auf den grauen und schwarzen gallischen Vasen in Andernach kennen gelernt. Die künstlerische Ausbildung dieses barbarischen Keims scheint unter dem Einfluss der Glastechnik erfolgt zu sein, die bekanntlich während der Kaiserzeit in Gallien in hoher Blüthe stand. Bei dieser Annahme erklären sich die Ornamentformen der Blätter auf's beste: die breite Blattfläche wäre aus den aufgeschmolzenen Glasklumpchen, der lange dünne geschwungene Stiel aus dem Glasfaden hervorgegangen, der in die Länge gezogen wurde, bis er abbricht. Die lanzettförmigen Blätter der Barbotine-Gefässe finden sich weiss auf blauen Grund gesetzt, ganz entsprechend auf einer wohl sicher alexandrinischen Glasscherbe im Kunstgewerbe-Museum in Hamburg⁴⁾, ähnlich auch an pompejanischen Gläsern⁵⁾. Den weissen und gelben Barbotine-Ornamenten auf den schwarzen Bechern sind die auf weisse Glasgefässe aufgeschmolzenen gelben und blauen Glasfäden und Klumpchen zu vergleichen⁶⁾.

Weiter ist nicht ausser Acht zu lassen, dass sich Barbotine gerade an solchen Gefässformen oft findet, die unmittelbar an Glasformen sich anlehnen, an Bechern, Kelchen, Flaschen, Kannen. Hierhin gehören z. B. die schönen Vasen des Speierer Museums⁷⁾, ferner Cleuziou p. 195, 196, 258, 259, ein sehr feines, leider fragmentirtes kelchartiges Gefäss der Bonner Universitätssammlung mit braunen aufgesetzten Fäden auf weissem Thon. Auch die in Gräbern des III. Jahrhunderts häufigen schwarzgefirnissten kugelförmigen

1) Köln. Mus.

2) Speier Mus.

3) Speier Mus.

4) Ausser diesen Blättern ist auf der Scherbe eine Maske erhalten. Die Technik ist dieselbe wie bei den Karlsruher Scherben aus der Sammlung Thiersch bei Schreiber Reliefbilder Taf. CIV.

5) Mus. borb. V Taf. 13, 12, 73. Niccolini, Suppl. Taf. XXV, Descrizione generale Taf. 83.

6) Z. B. B. J. XXXIII Taf. 3. B. J. LXXI Taf. VI Nr. 1388.

7) Lindenschmit, Centralmuseum Taf. XXV 8.

Flaschen mit trichterförmigem Ausguss, die weisse Barbotine-Ornamente tragen und in der Form genau übereinstimmen mit gleichzeitigen Glasflaschen¹⁾, müssen hier erwähnt werden. Auch sonst erweist sich ja gerade in der römischen Provinzialkultur die Glasbläserei als die führende Kunst im Vergleich zur Keramik. Die Nachahmung von Glasgefässen ist nicht auf die Barbotinegefässe beschränkt. Der Glastechnik ist es z. B. entlehnt, wenn das ganze Gefäss wie mit Stacheln besetzt ist²⁾; von Glasgefässen stammt auch die Mode, die Wandungen der Trinkgefässe zu falten, wie es bei den schwarzgefirnissten Bechern oft der Fall ist, um ihnen einen festeren Halt in der Hand zu geben³⁾. Solche gefaltete Wandungen kommen bereits an pompejanischen Gläsern vor⁴⁾.

II. Gefässe mit eingekerbten Verzierungen.

Konnte bei den Barbotine-Vasen noch ein Zweifel über den Ursprung der Dekorationsart bleiben, so ist die Nachahmung von Glasgefässen meines Erachtens sicher bei den Vasen mit eingekerbten Verzierungen. Sie ahmen Glasgefässe mit eingeschliffenen Mustern nach. Eine Reihe derartiger Gefässe, die sich im Bonner Provinzial-Museum befinden, hat Klein besprochen⁵⁾. Man begegnet ihnen so ziemlich in allen Rheinischen Museen, in Gallien und Britannien⁶⁾. Die Dekorationen setzen sich zusammen aus Linien und aus gerstenkorn- und olivenförmigen, scharf eingeschnittenen Ornamenten, die in der mannigfachsten Weise, oft zu ganz naturalistischen Blättern und Ranken zusammengestellt werden. Die Ränder derselben sind auf das sorgfältigste geglättet. Der weiche Thon

1) B. J. LXXI Taf. V 1629. 1633. VII 1630.

2) B. J. LXXXVI Taf. VII 47. Cleuziou p. 216.

3) Cleuziou, p. 225, 244, 245. Dazu von Glasgefässen zu vergleichen etwa B. J. LXXI Taf. V 1474. Taf. VII 1498, 1494, 1449 (?) (unterste Reihe, 2. von rechts).

4) Mus. borb. V Taf. XIII 14.

5) B. J. LXXXIV S. 109 Taf. II Nr. 2. 3. 4. 5. Cleuziou, p. 189 f. aus Clermont-Ferrand (jetzt in St. Germain). Smith, Roman London p. 93. v. Hefner Taf. IV 11. Cochet, Normandie souterraine Taf. II.

6) Ich kenne ausser den genannten solche in Köln, Trier, Homburg, Speier, Worms, St. Germain (aus Hénin Liétard [Pas de Calais], Vannes [Morbihan], Vichy, St. Etienne au Temple [Marne], Confians sur Seine, Sceaux [Loiret], Auberive [Marne], Jonchery [Marne]). Auch in der Nekropole von Trion finden sich Scherben.

gibt, wenn man Einschnitte in ihn zu machen sucht, stets etwas aufgeworfene Ränder, da das Material elastisch und klebrig ist. Diese Dekoration muss daher ursprünglich für einen Stoff erfunden sein, dem diese beiden Eigenschaften abgehen. Ein solcher Stoff ist aber das Glas und zu allen Zeiten bis in die Gegenwart sind für den Glasschliff diese Dekorationselemente die beliebtesten gewesen¹⁾.

Als Bestätigung kommt hinzu, dass auch die Gefässformen der Glasfabrikation entnommen sind: eine schöne Flasche der Wormser Sammlung, eine Vase in Speier von derselben Form, wie die mit Barbotine verzierte desselben Museums (53), und vor allen die häufigste, der kleine fusslose Napf (41) mit etwas ausladendem Rande. Alle diese kommen in Glas vor.

Was die Datirung der Sigillaten mit eingeschnittenen Mustern betrifft, so sind derartige Gefässe in der von Cochet publizierten Nekropole von Neuville le Pollet gefunden, die durch die Münzfunde in's II. Jahrhundert gerückt wird²⁾, ferner ein Stück auf der Saalburg (das also rund zwischen 100 und 250 n. Chr. zu datiren ist); eine grosse Reibschüssel mit Kerbverzierungen am Rande stammt aus der Fabrik des Asiaticus in Lezoux, die Plieque etwa 240—268 setzt; mehrere Stücke schwarzer Gefässe mit gleichen Verzierungen kamen in der Töpferei in Trier zum Vorschein, werden also wieder in's II. oder den Anfang des III. Jahrhunderts gehören³⁾; ein Näpfchen stammt aus einem Remagener Grab (III. Jahrhundert)⁴⁾. Es gehört endlich noch hierher der Napf B. J. LXXXVI Taf. X 33, aus einem der spätrömischen Gräber in Andernach⁵⁾. Alle diese Stücke weisen also in spätere Zeit, keines ist älter als das II. Jahrhundert. Wir werden daher der Angabe, das von Klein B. J. LXXIV Taf. II 3 publizirte Stück sei mit einer Münze des Nero zusammen gefunden, kein grosses Gewicht beilegen; denn die Nachricht ist

1) Froehner, Verrerie antique Taf. 22. 98. 94. B. J. LXXI Taf. V 1517, 1363, 1364, 1535. Taf. VI 1867.

2) Cochet, Normandie sout. Taf. II und III, p. 73 ff.

3) Auch in St. Germain habe ich schwarzgefirnisste Gefässe mit derartigen Verzierungen gesehen.

4) B. J. LXXXIV S. 110 Nr. 5.

5) Auf der Tafel nicht gut abgebildet. Der Rand ist wagerecht. Darauf ist eine feine Guirlande eingeschnitten.

nicht sicher und die Münze würde ja auch nur einen terminus post quem geben ¹⁾).

Unsere Datierung lässt sich aber auch noch auf anderem Wege rechtfertigen. Einmal kommt eben diese Napfform ohne Verzierungen in den Gräbern des III. und IV. Jahrhunderts sehr oft vor, ferner in eben derselben Zeit auch ihre Vorbilder in Glas. Endlich scheint das Einschleifen von Verzierungen in Glas überhaupt erst in späterer Zeit gebräuchlich oder doch beliebt geworden zu sein. Wir kommen somit auf einen ziemlich späten Ansatz für diese Gefässklasse.

Im Einzelnen unterscheiden sich die Exemplare nach der Güte der Ausführung recht erheblich von einander, so dass man sowohl einen ziemlich grossen zeitlichen Unterschied als auch verschiedene Fabriken annehmen muss. So ist das Nöpfchen der Bonner Universitätssammlung Nr. 484 von feinsten Ausführung mit papierdünnen Wänden, während andererseits das in Remagen gefundene ganz die schlechte Sigillata der späten Zeit zeigt.

Dass solche Gefässe in Lezoux und Trier fabriziert wurden, ist schon gesagt. Die in Rheinzabern gefundenen Stücke machen es wahrscheinlich, dass das Verfahren auch den dortigen Töpfern nicht unbekannt war. Stempel, nach denen allein man die Frage nach der Herkunft abschliessend urtheilen könnte, tragen die Gefässe mit eingekerbtem Muster nie.

III. Vasen mit ausgepresster Reliefverzierung.

a. Italische Vasen.

Es erübrigt nun noch, dass wir die weitaus grösste Gruppe der dekorierten Gefässe betrachten, diejenigen, die ganz in der Weise der arretinischen und puteolanischen mittelst Formschüsseln hergestellt sind. Sehr zu bedauern ist, wie schon erwähnt wurde, dass für diese spätere Zeit keinerlei genügendes Material aus Italien vorliegt. In den zahlreichen Publikationen, die ich durchgesehen habe, fand ich von verzierten Sigillata-Schalen italischen Fundortes nur ein paar unbedeutende Fragmente, die in Industria gefunden sind ²⁾

1) Koenen scheint geneigt, sie sogar erst der späten Kaiserzeit zuzuschreiben (Gefässkunde S. 112 e).

2) Atti della soc. di archeol. di Torino III p. 112 ff. Taf. 28. 1 a. b. 2. 9 a—c.

und weiter nichts lehren, als dass eben auch dort ganz ebensolche Gefässe im Gebrauch waren, wie in Gallien und Germanien. Ob sie in Italien gefertigt oder erst durch Handel dorthin gekommen sind, ist nicht zu entscheiden. Einige Fragmente aus Rom besitzt das Bonner Kunstmuseum. Von diesen stimmen einige ganz mit den provinziellen Schalen des I. Jahrhunderts überein. Ein paar andere sind plumper in der Form und die Glasur ist ungewöhnlich dick. Die Verzierung besteht aus grossen schlecht gezeichneten Figuren. Bei dem einen Gefässe sind diese durch schraffierte Dreiecke getrennt, ein geometrisches, zweifellos der gallischen Töpferei der La Tène-Zeit entlehntes Fullornament, für das es in italischer und griechischer Kunst dieser Periode keine Parallele gibt. Auch unter den provinziellen Gefässen kenne ich nur ein Fragment, das sich hiermit vergleichen liesse; es befindet sich in Köln und zeigt neben einer Löwin ein schraffirtes Dreieck oder Viereck ¹⁾.

Vielfach sind an diesen rohen italischen Fragmenten auch Halbmonde und Sterne als Schmuck verwandt. Die Gefässe machen einen sehr unerfreulichen Eindruck. Zwei von ihnen tragen den Stempel SEX · M · F. Dieser Stempel kommt oft in Pompeii und auch sonst vor ²⁾, wodurch wir das überraschende Resultat gewinnen, dass schon vor dem Jahre 79 n. Chr. italische Sigillata-Vasen den gleichzeitigen in Gallien und Germanien gefundenen an Qualität nachstehen. Ob das durchgängig der Fall war oder nur in der Fabrik des Sextus, von der zufällig Fragmente bekannt geworden sind, die man datiren kann, lässt sich noch nicht entscheiden. Auf jeden Fall wirft die Thatsache ein interessantes Licht auf die rasche und glückliche Entwicklung der gallischen Industrie in jener Zeit.

Erwähnen will ich hier noch ein Fragment, das keinen Stempel trägt, aber seiner Formgebung nach hierher gehört und einen merkwürdigen figürlichen Schmuck aufweist. Es ist mit nackten tanzenden Männern geschmückt, die hohe Mützen tragen, Haken-

1) In der Form weicht das Kölner Gefäss von dem italischen beträchtlich ab und ist wohl jünger.

2) C. X 8055. 24 ff., 8056. 195 ff. C. V 8115. 65. C. II 4970. 279.

In Gallien ist kein Stück dieses Töpfers gefunden. Um jene Zeit kam dorthin eben, wie im vorigen Abschnitt klar gemacht, keine italische Sigillata mehr.

nasen und lange Phalloi haben. Sie sind die direkten Nachkommen der alexandrinischen γρύλλοι, denen wir auf puteolanischen Gefässen und Campanareliefs begegnet sind.

b. Provinziale Gefässe.

1. Dekoration.

Auch bei den provinziellen ornamentirten Gefässen müssen wir uns vorläufig darauf beschränken, in allgemeinen Umrissen die Entwicklung zu skizziren. Die genauere Bearbeitung aller Einzelheiten muss späterer Zeit vorbehalten bleiben. Es ist dazu vor allen Dingen eine möglichst vollständige Sammlung und Ordnung der auf den Sigillata-Gefässen vorkommenden Typen erforderlich, die ich jetzt noch nicht geben kann. Auch bestimmte Eigenthümlichkeiten einzelner Fabriken müssen noch mehr beachtet werden ¹⁾.

Auffallend ist bei den ornamentirten Gefässen, die aus den Provinzen stammen, die geringe Auswahl der Formen, die den Töpfern zu Gebote stehen. In der frühen Kaiserzeit sind es die Formen 29 und 30, über die schon oben S. 85 gesprochen ist. Auch hier sind die ältesten Stücke die besten. Allmählich nimmt die Schärfe des Reliefs, die feine Gliederung und Profilirung ab. Eine direkte Vorstufe für diese Formen kann ich in Arezzo und Puteoli nicht nachweisen. Verwandt der Form 29 sind die oben erwähnten Schalen mit dem Stempel SEX·MVRR·FEC. Die Formen waren in denselben Fabriken in Gebrauch. OF MASCLI steht in einer Schale der Form 29, MASCLVS auf 2 Näpfen der Form 30, von denen der eine in Britannien, der andere letzthin in Asberg gefunden ist *).

Die Stempel sind wie bei den undekorirten Gefässen innen

1) Die in Rottweil vorkommenden Typen sind zusammengestellt von Holder in der angeführten Schrift. Taf. XVI—XX. Die Westerndorfer finden sich bei v. Hefner auf Taf. I—III S. 28 ff. Eine Anzahl in Paris gefundener hat Grivaud, *Antiq. gauloises* Taf. X ff. publizirt. Scherben aus dem Castell Niederbiber gibt Dorow, *Alterthümer von Neuwied* Taf. XXVI und XXVII. Einiges aus Lezoux ist bei Plicque a. a. O. abgebildet.

2) Die Kenntniss des Asberger Gefässes verdanke ich der freundlichen Mittheilung von Dr. Oxé in Crefeld, eine Photographie desselben Dr. Siebourg. Beide Näpfe sind sicher aus derselben Fabrik; gegen den sonstigen Gebrauch ist bei beiden der Name aussen angebracht und zwar sind die Buchstaben zwischen die Ornamente vertheilt.

angebracht, also abweichend von der Sitte der arretinischen und puteolanischen Töpfer, die bei decorirten Gefässen ihren Stempel zwischen die Ornamente setzen. Gleichzeitig, etwa in der ersten Hälfte des I. nachchristlichen Jahrhunderts scheinen beide Formen aufzutreten und sich das ganze erste Jahrhundert hindurch zu halten. Allmählich werden sie durch die spätere Form der decorirten Schale (37) verdrängt, welche im letzten Drittel des I. Jahrhunderts auftritt. Die Nöpfe (30) scheinen sich etwas länger im Gebrauch erhalten zu haben, wenngleich in stark vergrößerter Form. Sie kommen noch in der Westerndorfer Fabrik vor, die kaum vor der Mitte des II. Jahrhunderts ihre Arbeit beginnt¹⁾.

Wie sich Form und Profilirung der frühprovinzialen Schalen nicht direkt an die der puteolanischen anknüpfen lassen, so ist auch die Dekoration bei manchen Aehnlichkeiten im Einzelnen doch verschieden. Wir sahen, dass bei den puteolanischen Gefässen das figurliche Element in der Dekoration stark zurücktrat, ja dass viele Stücke rein ornamental verziert waren. Dasselbe ist bei den provinzialen der Fall. Hier fehlen Figuren zunächst ganz oder sind beschränkt auf kleine Vögel, Hasen oder dergl., die rein dekorativ zwischen die Ranken gesetzt werden. Während aber die puteolanischen Töpfer ihre Guirlanden nach eigenem Geschmack aus einzelnen Blättern und Blüthen combinirten, sind in den Provinzen zur Herstellung der Formschlüsseln Stempel benutzt, die schon die fertige Guirlande zeigten und nebeneinander gesetzt die fortlaufende Dekoration ergaben²⁾.

Die Elemente der Dekoration sind nur in wenigen Fällen den puteolanischen und den provinzialen Vasen gemeinsam³⁾, es klafft zur Zeit zwischen den italischen und den provinzialen Sigillaten eine Lücke, die sich voraussichtlich schliessen würde, wenn wir den Inhalt einer grösseren Zahl gallischer Gräber der cäsarischen und augusteischen Zeit besässen.

Bei den schönsten provinzialen Terra sigillata-Schalen der

1) Vergl. auch K o e n e n Gefässkunde S. 88 ff.

2) Proben finden sich bei S m i t h, Collect. ant. I Taf. LIII.

3) Des gegenständlichen Interesses halber mag hier ein Becher des Mus. v. Orléans erwähnt werden, auf dem 4 Skelette in hohem Relief (wahrscheinlich aus einer Form gepresst und dann aufgeklebt) sich finden. Mémoires des Antiquaires de France XXXI p. 160 (de Witte). Skelette fanden sich auch schon auf arret. u. puteolanischen Vasen.

Form 29 ist der untere Theil mit einer senkrechten zum Fusse spitzzulaufenden Riefelung versehen (z. B. Trier, Inv. 2117 Fig. 16). Hierzu finden wir die Anfänge schon bei puteolanischen Vasen. Vergl. Taf. IV 57. Doch ist das Ornament dort noch mehr blatt-



Fig. 16.

artig, etwas gebogen, und dass wir es wirklich mit einem Blattornamente zu thun haben, zeigt z. B. Taf. X 37, wo sich dasselbe Ornament zwischen anderem Blattwerk findet. Aus diesem Grunde wird denn auch oft bei den provinziellen Schalen diese Riefelung mit vegetabilischem Beiwerk verbunden. So wächst z. B. aus jedem derartigen Ornament bei einem Mainzer Gefäss ein schmales Blatt, bei einem Trierer Stück eine Eichel, bei einem Pariser ¹⁾ eine Blume.

An Stelle dieser Riefelung zeigt der untere Streifen der Schalen oft eine zweite umlaufende Ranke, so ein Exemplar im Museum



Fig. 17.

1) Grivaud Taf. X 8.

von St. Germain mit Stempel OF A S C L I aus Vienne. Selten folgt unter der Riefelung noch ein Rankenstreifen, wie bei einem Fragment der Bonner Universitätsammlung Nr. 555 (Fig. 17).

Dieses System wird nun in verschiedener Weise gewandelt, immer aber bleibt die Zweitheilung der Dekoration gewahrt.

a. In die Halbkreise, welche die Ranke mit dem sie begrenzenden Perlstabe bildet, werden kleine Thiere oder auch schuppenartig angeordnete Blätter gestellt (Fig. 18) und Hoelder Taf. XVI 3. 4.

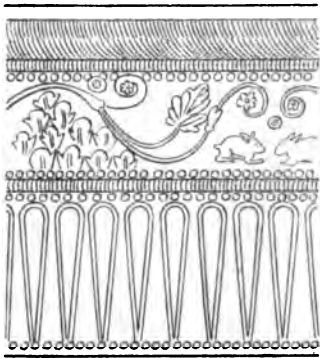


Fig. 18.

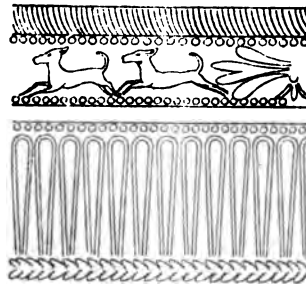


Fig. 19.

b. An Stelle der oberen Ranke tritt ein Fries von laufenden Thieren (Fig. 19. Köln, Inv. 2223).

c. Der umlaufende Streifen wird in metopenartige Abschnitte zerlegt (Fig. 20. Köln); Grivaud Taf. XVIII 1; Hoelder Taf.

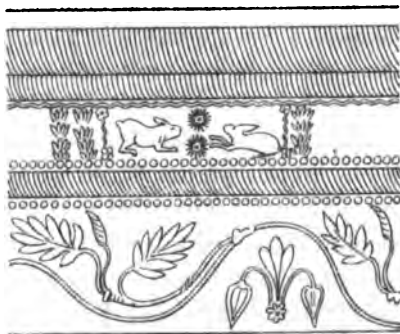


Fig. 20.

XXI 2. Häufig ist abwechselnd ein Abschnitt mit einer Figur und der folgende mit Ornamenten gefüllt. Letztere zeigen oft kreuz-

weis gestellte Perlstäbe, deren Schnittpunkte durch kleine Blümchen markirt werden und aus denen Blätter an gebogenen Stielen herauswachsen, z. B. Fig. 21 (Köln) Hoelder Taf. XV 9. In dieser Zerlegung der umlaufenden Frieze in kleine Rechtecke spricht sich bereits ein Schwinden des Verständnisses ftr die Concnrenz von Decoration und Form aus. Auch zeitlich sind die so verzierten Gefässe später anzusetzen als die mit umlaufenden Friesen.

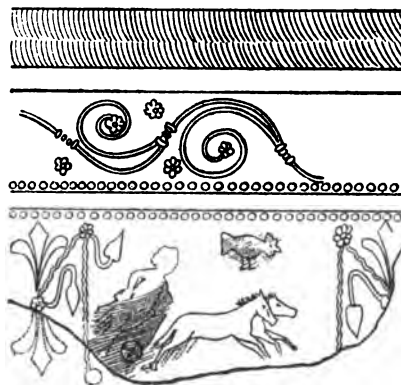


Fig. 21.

Meist sind sie plumper und die Profile stumpfer. Sehr gebräuchlich ist diese Metopendekoration bei den Näpfen der Form 30, die, wie oben bemerkt; erst etwas später aufzutreten scheinen.

Mit der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts tritt nun eine neue Form der dekorirten Schale auf, die allmählich die ältere (29) ganz verdrängt. Es sind einfache, etwa halbkugelige Schalen, oben durch einen Rundstab abgeschlossen, mit niedrigem Ringfuss. Jede weitere Profilirung fehlt. Die regelmässige Anordnung der Dekoration ist die, dass oben ein breiter glatter Rand gelassen ist, auf diesen ein Eierstab folgt, dann der eigentliche Ornamentstreifen, nach unten durch einen Blattkranz, oder auch eine einfache Linie abgeschlossen. Der Körper dieser Schalen ist aus einer Formschtissel ausgepresst, der glatte Rand und der Fuss aus freier Hand dann angesetzt. Die grösste Sammlung von Formschtisseln befindet sich im Museum in Speier; sie stammen aus Rheinzabern.

Diese Gefässe kommen mit dem Ende des I. Jahrhunderts in Gebrauch. Im Brandschutte des 70 n. Chr. zerstörten Lagers in

Neuss fehlen sie noch¹⁾. Bald darauf beginnen sie. Ein Sttck ist in der Andernacher Nekropole gefunden²⁾. Es gehört zu den frühesten und stimmt in der Dekoration (Ranken mit darunter gesetzten Thieren [a]) noch ganz mit den älteren Schalen überein. Aehnlich das Gefäss der Bonner Universitätssammlung Fig. 22. Wie bei den Schalen älterer Form finden wir auch bei der Form 37 die Metopeneinteilung (c), die wir dort als späteste Dekorationsstufe nachweisen konnten und an's Ende des I. Jahrhunderts datiren mussten. Der-



Fig. 22.

selben Zeit lassen sich nun auch Schalen der späteren Form mit Metopendekoration zuweisen, die in einem britannischen Grabe mit einer Münze des Nerva gefunden sind³⁾.

Ein klares Bild von der Wandlung in der Dekoration ergiebt sich auch, wenn man die Funde an den Hauptfabrikationsorten vergleichend betrachtet. Dass die Form 29 in den südfranzösischen Fabriken beliebt war, haben wir bei Besprechung der gelbglasirten Gefässe gesehen. Unter den Sttcken aus den Töpfereien von Lezoux, die Plieque abbildet und die er nach 70 n. Chr. datirt, finde ich kein Sttck einer Schale von Form 29, wohl aber Schalen 39 der frühesten Art mit umlaufender Ranke. Diese Dekorationsweise kommt unter den Formen, die in Rheinzabern gefunden sind, nur ganz vereinzelt vor. Häufig ist hier die Metopeneintheilung, bei der die einzelnen Figuren in von Perlstäben gebildete Rechtecke eingeschlossen sind. Die Töpfereien von Rheinzabern beginnen kaum vor dem Anfang des II. Jahrhunderts ihre Thätigkeit. Die letzte Stufe der Dekoration ist die, bei der die Figuren entweder ganz frei im Dekorationsstreifen vertheilt sind, oder in Medaillons oder

1) Koenen, Gefässkunde S. 89.

2) B. J. LXXXVI Taf. VI. 15.

3) Smith, Coll. ant. I Taf. XVII p. 35.

nischenartigen Umrahmungen eingeschlossen sind. Diese Art ist die allein in Westerndorf gebräuchliche, wo alle Metopeneintheilung fehlt. Es ist schon oben gesagt, dass die dortige römische Ansiedlung erst von der zweiten Hälfte des II. Jahrhunderts an nachweisbar ist¹⁾. Die Datirung für diesen Medaillonstil, wie ich ihn kurz nennen will, bestätigt sich durch Fragmente dieser Art, die in einem Grabe bei Springhead mit einer Münze des Sept. Severus gefunden sind²⁾. Dieselbe Geschmacksrichtung tritt uns ja auch bei den Näpfen entgegen, die oben S. 102 kurz berührt sind und sich ebenfalls der zweiten Hälfte des II. Jahrhunderts zuweisen liessen. Wenn wir die Entwicklung der Dekoration auf den beiden Formen 29 und 37 schematisch darstellen wollen, so erhalten wir etwa folgendes Bild:

Form 29.	Form 37.
Oben: Umlaufende Ranke, unten: Riefelung.	Fehlt.
Zwei umlaufende Ranken (z. B. in Andernach mit Münze des Augustus gefunden).	Fehlt.
Unter die Ranken sind Thiere gesetzt.	Kommt vor in Andernach. Vergl. auch Fig. 22. Auch in den Fabriken von Lezoux gebraucht.
Metopendekoration bis etwa zum Jahre 100 n. Chr., wo die Form verschwindet.	Gefunden mit Münzen des Nerva. Gebräuchlich in den Fabriken von Lezoux, Rheinzabern.
Fehlt.	Medaillondekoration. Gebräuchlich in Lezoux, Rheinzabern, Westerndorf. In Springhead mit Münze von Septimus Severus gefunden.
Fehlt.	Der ganze Dekorationstreifen ist regellos mit Thieren u. a. Figuren besetzt. Rheinzabern. Westerndorf.

Hand in Hand mit der geschilderten Wandlung in der Dekoration geht eine immer grössere Verrohung der einzelnen Darstellungen, ein Absterben aller künstlerischen Erfindungsgabe. Auf die von den Töpfern verwendeten Typen genauer einzugehen, muss, wie ge-

1) v. Hefner, Oberbayr. Archiv 22 S. 3.

2) Smith, Collect. antiq. I Taf. L, LI p. 110 ff.

sagt, einer späteren Untersuchung vorbehalten bleiben. Nur einige allgemeinere Punkte mögen hier herausgegriffen werden.

Auffallend ist zunächst der grosse Unterschied zwischen der Erfindung und der Ausführung der figürlichen Typen. Es begegnen uns eine Menge vorzüglich erfundener, lebhaft bewegter Figuren, aber in so oberflächlicher, meist sogar roher und plumper Ausführung, dass die figürlichen Darstellungen unmöglich von den einzelnen Töpfern erfunden sein können, sondern als Nachbildungen älterer Muster angesehen werden müssen. Dies wird dadurch bestätigt, dass trotz der gallischen Nationalität der Töpfer doch fast alles spezifisch Gallische in dem Typenschatze fehlt. Unter etwa 120 Typen menschlicher Figuren kenne ich nur 2, die offenbar gallische Erfindung sind. Der eine Typus, der mehrfach auf Westerndorfer Gefässen vorkommt, stellt einen Mann in dem langen gallischen Mantel mit Kapuze dar, der andere, auf einer Scherbe in Trier, einen Jäger, ebenfalls mit Kapuze, der hinter seinen Hunden herläuft.

Die Darstellungen sind sehr mannichfaltig. Wir finden Götter, andere mythologische Figuren, Menschen in den verschiedensten Thätigkeiten (Krieger, Gladiatoren, Thierkämpfer, Jäger, Tänzer, einen Töpfer bei der Arbeit u. s. w.), ferner Thiere (neben Hausthieren vor allem Löwen, Hirsche, Hasen), allerhand Blätter und Zweige.

Von Göttern kenne ich folgende:

Jupiter, nackt, die Linke hoch auf's Scepter gestützt, auf der Rechten den Adler haltend. (Aus Lezoux in St. Germain.)

Poseidon, nackt, die Rechte hoch auf den Dreizack gestützt. (Köln.)

Apollo, Leyer spielend, sowohl sitzend als stehend, immer nackt, in 4 verschiedenen Typen.

Dionysos, nackt, stehend, die Linke auf den Thyrsus gestützt, in der gesenkten rechten Hand eine Kanne, zu seinen Füßen liegt ein Panther. (Rheinzabern.)

Hephästos in der Exomis, mit Kappe und Stiefeln, im linken Arm hält er die Zange, in der rechten Hand den Hammer.

Hermes, mit Kerykeion im Arm (Westerndorf). Die in den arch.-epigr. Mitth. aus Oesterreich VIII, Taf. 5 abgebildete und S. 228 für eine Replik des Hermes des Praxiteles erklärte Figur, der danach mit einem langen Thyrsus in der rechten Hand ergänzt werden soll, hält, wie viele andere Exemplare lehren, ein Schwert

im linken Arm, nicht den Bacchusknaben. Vergl. z. B. Hölder, Taf. XVII, 1.

Derselbe, mit gesenktem Kerykeion in der Rechten, Beutel in der Linken. Ein in späterer Zeit gerade auch in Gallien sehr beliebter Typus. (Köln.)

Herakles, nackt, stehend, die rechte Hand auf den Rücken gelegt, über den linken Arm ist das Löwenfell geschlagen, die linke Hand hält die Keule. (Hölder, Taf. XVII, 13. Speier.) Herakles sitzend, trinkend, die Keule angelehnt. Hamburg (Gewerbemuseum) aus Bacharach.

Aphrodite sind wohl manche der nackten weiblichen Figuren zu benennen, die besonders häufig sich finden und in ihrer Haltung an Venusstatuen erinnern.

Artemis, vorwärtsstürmend, in kurzem Gewand, mit dem Bogen. Neben ihr ein Hund. (Hölder, Taf. XXII, 5.)

Dieselbe, in langem Gewand, die rechte Hand hält einen Hasen an den Vorderpfoten, die linke den Bogen.

Athena, mit viereckiger Aigis mit Gorgoneion, die Rechte hoch auf die Lanze gestützt, auf dem runden Schild sitzt die Eule.

Dieselbe. Sie hat den Speer etwa in der Mitte des Schaftes gefasst. (Abgeb. Fig. 23.)

Dieselbe, sitzend, den linken Arm auf den Speer gestützt, die rechte Hand ruht auf dem Rande des neben ihr am Boden stehenden Schildes. Sitzende Darstellungen der Athena gehören in der Kaiserzeit zu den grössten Seltenheiten, sind aber im Rheinland unter den Terracotten ziemlich häufig. Der Typus dürfte ein durch Massilia vermitteltes griechisches Erbe sein. Vergl. B. J. LXXXV S. 261.

Victoria, von vorn gesehen. Die Rechte hält den Kranz, die Linke die Palme.

Dieselbe, von der Seite gesehen.

Einschenkende Nike in kurzem Gewand, im Typus der neuattischen Reliefs. (Hedderuheim.)

Fortuna, sitzend, mit Füllhorn.

Eroten kommen in zahlreichen verschiedenen Typen vor: eine Traube oder Schale haltend, Hasen fangend u. s. w. Auch Pane und Satyrn kehren oft wieder. Erwähnung verdient ein bärtiger Satyr mit der Syrinx, der einer die Doppelflöte blasenden Sirene (Vogel mit Frauenkopt) gegenübersteht. Die Gruppe findet

sich sowohl auf einer Scherbe in Trier, als auch unter den Hedderheimer Funden und auf der Saalburg.

Amazone in kurzem Chiton, die linke Hand hoch auf den Speer gestützt, die rechte fasst den Speer in der Mitte. (Westendorf, Köln, Rheinzabern, Lezoux.)

Gigant mit Schlangenfüssen, eine Keule schwingend. (Westendorf, Paris, Speier, Lezoux, Vichy, Saalburg.)

Aus dem Seethiasos kommen vor:

eine nackte Nereide mit einem Kranz in der Hand, auf einem Stier liegend. (Westendorf.)

Erot auf einem Seestier reitend. (Lezoux.)

Triton mit Muschelhorn, auf einem Seepferd. (Westendorf.)

Seepferd. (Paris, Rheinzabern.)

Seelöwe. (Speier, Hedderheim, Saalburg.)

Seepanther. (Vichy.)

Von anderen Fabelwesen finden sich der schreitende Greif, (Rheinzabern, Hedderheim) und die Sphinx in zwei Typen, a) liegend (Paris, Rheinzabern), b) sitzend, das rechte Vorderbein gehoben (Paris, Rheinzabern.)

Sehr vereinzelt sind mythologische Szenen. Pygmaee mit einem Kranich kämpfend, auf einer Scherbe aus Hedderheim. Der Pygmaee hat einen Amazonenschild.

Bellerophon, nach rechts eilend, den aufbäumenden Pegasus am Zügel führend. (Lezoux.)

Dioskur, eine Leukippide raubend. (Köln. Abgeb. Figur 23.)

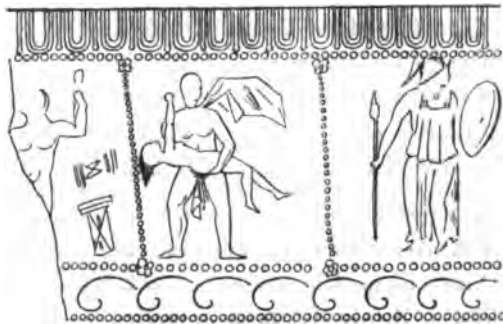


Fig. 23.

Torentische Verwendung dieses Typus in hellenistischer Zeit bei Schreiber, Reliefbilder Taf. XLIX.

Die römische Wölfin mit Romulus und Remus (Rottweil, Köln). Die von Foerster, Arch. Jahrb. IX, S. 44 ff. publizierte und auf Laokoon gedeutete Darstellung möchte ich für den jugendlichen Herakles, der die Schlangen würgt, halten. Die Bewegung der Arme und Beine scheint mir für diese Deutung zu sprechen.

2. Töpferstempel.

Töpferstempel finden sich auch an den späteren Schalen. Doch stehen sie hier, im Gegensatz zu den frühprovinzialen, wieder an der Aussenseite, wie in Arezzo und Puteoli. Angebracht sind sie in verschiedener Weise. Entweder ist ein Stempel mit concaven Buchstaben in die Formschüssel gepresst, so dass also an der daraus geformten Vase sich ein erhöhtes Siegel mit vertieften Buchstaben befindet, oder es ist ein Stempel mit erhöhten Buchstaben in die Form gedrückt, so dass der Name des Töpfers gleich den übrigen Dekorationen erhaben an der Aussenseite des fertigen Gefäßes steht.

Häufig finden sich an einer Vase 2, und zwar verschiedene Stempel, selten mehr. Es fragt sich, wie man diese doppelte Stempelung erklären soll. Die Lösung bietet der Vergleich von Rheinzaberner mit Westerndorfer Stücken. Wir finden auf Rheinzaberner Schalen combinirt:

I.		II.
CERIALFE	mit	CONSTANT
COMITIALISFI	"	IOVENTI
COMITIALISFI	"	LATINNI
COMITIALISFI	"	SECN·DANI (Secundiani?),
auf Westerndorfern ¹⁾ :		
COMITIALISFE	mit	C·S·S·EROT
COMITIALISF	"	C·S·S·ER
COMITIALISF	"	CSSMAIANVSF
SEDATVSF	"	CSSER
CSSMAIANVS	"	CSSER.

Weiter findet sich auf einer in Rheinzabern gefundenen Vase der Stempel PRIMITIVOS, derselbe auf einem Westerndorfer Stück, ebenso auf einem Rheinzaberner CERIALIS, derselbe auf einer Formschüssel, die in Bregenz gefunden ist²⁾.

1) Die Stempel aus Westerndorf sind zusammengestellt bei v. Hefner a. a. O. Jetzt auch im C. III 6010.

2) Vergl. den betr. Namen in C. III 6010.

Wir sehen also, dass die Namen der ersten Columne, COMITIALIS, CERALIS, ebenso wie PRIMITIVOS, mehreren Fabriken gemeinsam sind. Dagegen kommen die der II. Columne theils nur in Rheinzabern, theils nur in Westerndorf vor. Die Namen der zweiten Columne haften also an der Fabrik.

Ansser diesen Namen der II. Columne kommen mit dem Zusatz CSS in Westerndorf noch CSS BELATVLLVS und CSS VOLOGESVSF auf dekorirten Vasen vor. Alle diese sind fast immer auf dem oberen glatten Rande des Gefässes angebracht, d. h. sie waren nicht in die Formschtüssel eingedrückt, wurden also nicht mit den anderen Ornamenten abgeformt, sondern sind erst auf das fertige Gefäss gestempelt. Der Zusatz der Buchstaben CSS findet sich nur bei den Westerndorfer Gefässen¹⁾. Ein einziges Mal steht der in Westerndorf häufige Stempel C·S·SERO (C. VII 1337. 23) auf einem Stück aus Britannien. Dies scheint also sicher aus Westerndorf auf irgend eine Weise nach Britannien gekommen zu sein. Dagegen ist die Sitte, den einen Stempel auf den glatten Rand zu setzen, nicht auf Westerndorf beschränkt, sondern findet sich auch bei gallischen Stücken²⁾. Die Stempel mit CSS, CSSELENIVSF, CSSMARCCELLI·M, CSSSEDATVS, CSSVOLVGESVS finden sich auch auf unverzierten Westerndorfer Gefässen.

Es folgt aus alledem, dass die Namen in der II. Columne denjenigen bezeichnen, der das Gefäss selbst geformt hat, sei es nun in Rheinzabern oder in Westerndorf. Dann können die Namen der ersten Columne, die gleichmässig in Westerndorf und Rheinzabern wiederkehren, nur zu etwas gehören, was diesen beiden Fabriken gemeinsam ist: das sind aber die figürlichen Typen, die zur Herstellung der Formschtüssel verwendet wurden. Denn dass nicht mit fertigen Formschtüsseln Handel getrieben wurde, zeigt der Umstand, dass bei den Rheinzaberner und vereinzelt auch bei den Westerndorfer Schalen beide Namen in die Formschtüssel gepresst waren³⁾.

1) Wie sie zu ergänzen sind, ist mir noch nicht ganz klar. v. Hefner S. 43 löst auf C. Septimius Secundianus und hält dies für den Namen des Fabrikherrn, was ja möglich wäre. Wir hätten dann in Westerndorf wieder eine grössere Fabrik gegenüber dem offenbaren Kleinbetrieb in den Provinzen.

2) Bulletin monumental XXV p. 692 ff.

3) Damit fällt v. Hefner's Ansicht. Dieser hatte richtig erkannt, dass 2 Arten von Stempeln zu scheiden seien. Er bezog aber diese auf den Töpfer und den Verfertiger der Formschtüssel.

Unsere Annahme erhält eine Stütze dadurch, dass in der That ein grosser Theil der verwendeten Typen sich sowohl in Rheinzabern als auch in Westerndorf findet. Beide Orte hatten also eine gleiche Bezugsquelle für die Typen, die sie bei der Verfertigung ihrer Formschüsseln verwendeten. Und weiter sehen wir, dass diese Typen oft mit einem Stempel versehen waren¹⁾. *Comitalis*, *Cerialis*, *Primitivos*, *Cinnamus* sind demnach nicht Töpfer, sondern Bildner, die Typen formten und in den Handel brachten. Damit stimmt, dass ihre Namen nicht auf germanische Vasen beschränkt sind, sondern auch auf gallischen und britannischen vorkommen, während die eigentlichen Töpferstempel in der II. Columne sich auf Germanien beschränken. Wenn wir dagegen Gefässe, die in Köln gefunden sind, mit denen von Rheinzabern oder Westerndorf vergleichen, so ist es auffallend, wie wenig die Typen übereinstimmen. Wir müssen daraus schliessen, dass die niederdeutschen Töpfer ihre Typen aus anderen Fabriken bezogen als die süddeutschen. Stempel fehlen leider auf den Kölner Schalen fast vollständig. Sowohl die Kölner als auch die Rheinzaberner und Westerndorfer Typen aber kehren auf gallischen Stücken wieder. Ein Analogon zu diesem Handel mit Typen haben wir bei den Terracotten. Auch an Formen für Terracotten finden wir oft 2 Stempel. Der eine stellt concav im Innern der Form, also convex auf der Basis der fertigen Figur. Der andere ist aussen in die Form vor ihrem Brande eingeritzt, fehlt also auf dem gewonnenen Abdruck. Es hat also der Künstler einen Stempel geformt und als seine Erfindung mit seinem Namen signirt; der Töpfer kaufte ihn sich, fertigte danach seine Form, die er, um sie nicht zu verlieren, aussen mit seinem Namen kennzeichnete. Daher ist hier auch oft der Zusatz *FORMA* gemacht, z. B. *AVOTI FORMA*, *NATTI FORMA*²⁾. Die Hauptfabriken für Terracotten lagen an der Allier, im Gebiete der Arverner. Dass sie einen guten Ruf hatten, beweist, dass *NATTVS* seinem Namen den Zusatz *ARVERNVS* gibt. Dort mögen auch manche der figürlichen Typen für die Terra sigillata-Fabrikation hergestellt sein. *Libertus*, dessen Name an mehreren erhaltenen Typen steht, ist sicher dort heimisch. Diese

1) Cleuziou p. 137, 140, 142 ff.

2) Tudot, Bull. monumental 1857 p. 355 ff. Smith coll. ant. VI p. 69 ff. Blanchet, Mem. de la société des antiquaires de France 1890 p. 65 ff.

Frage wird sich erst genauer behandeln lassen, wenn wir vollständigeres Kenntniss der Töpfereien an der Allier haben. Für jetzt haben wir aus der Untersuchung das Resultat gewonnen, dass die Typen sich nicht auf eine Töpferei beschränken, sondern oft in vielen sich nachweisen lassen und dass mit ihnen ein Handel getrieben wurde. Dass diese Typen bisweilen von den Töpfern nachgeschnitten wurden, ist mir wahrscheinlich. Denn es kommen, allerdings vereinzelt, Figuren in so unglaublich roher und steifer Ausführung vor, dass man sich schwer denken kann, dass sie auch in der Zeit grössten Verfalles einen Käufer gefunden hätten. Auch sind es stets besonders häufige Typen, z. B. laufende Hunde u. dergl.

XIII. Das Ende der Terra sigillata-Industrie.

Kurz müssen wir noch die letzten Ausläufer der Sigillata-Industrie behandeln. Dass das Zeugniss des Isidor nicht für die Dauer der Fabrikation zu verwenden sei, habe ich bereits oben S. 52 gezeigt. Brongniart und Birch lassen Sigillata-Gefässe etwa bis 300 n. Ch. fabrizirt werden¹⁾, Gamurrini²⁾ etwas länger, bis in die Zeit der Constantine. Letzterer Ansatz ist richtiger. Es finden sich Sigillaten bis ans Ende des IV. Jahrhunderts. Doch werden sie seltener und viel schlechter.

In den spätromischen Bestattungsgräbern von Andernach, die dem IV. Jahrhundert angehören (die letzte Münze ist von Maximus, des bis 388 n. Chr. regiert) sind noch Sigillata-Gefässe gefunden; diese sind aber schlecht gebrannt und ohne allen Glanz. Die Hauptformen sind 32, 33, 41, 47, 52, 54, 55. Die übrigen Formen verschwinden. Die meisten rothen Gefässe dieser Gräber sind nicht aus Terra sigillata, sondern mit einer matten rothen oder gelblichen Farbe angestrichen, auf die weisse oder dunkle Ornamente gemalt sind³⁾.

Um dieselbe Zeit, am Ende des IV. Jahrhunderts, verschwinden die feinen römischen Gefässe auch in den belgischen Gräbern⁴⁾. In 228 spätromischen Gräbern bei Strassburg (letzte Münze von Constantin II, gestorben 340) sind blos 3 Näpfchen aus Sigillata ge-

1) Brongniart, *Traité* p. 422. Birch. *Hist. of anc. pott.* p. 544.

2) *Gazette arch.* 1879 p. 49.

3) B. J. LXXXVI. Taf. X, 20, 25 u. s. w.

4) *Annales de Namur* XIX p. 447.

funden (Form 33)¹⁾. Wenige Sigillata fand sich auch nur in den bei Steinfurt aufgedeckten Gräbern²⁾, die Münzen von Claudius Gothicus bis Arcadius enthielten.

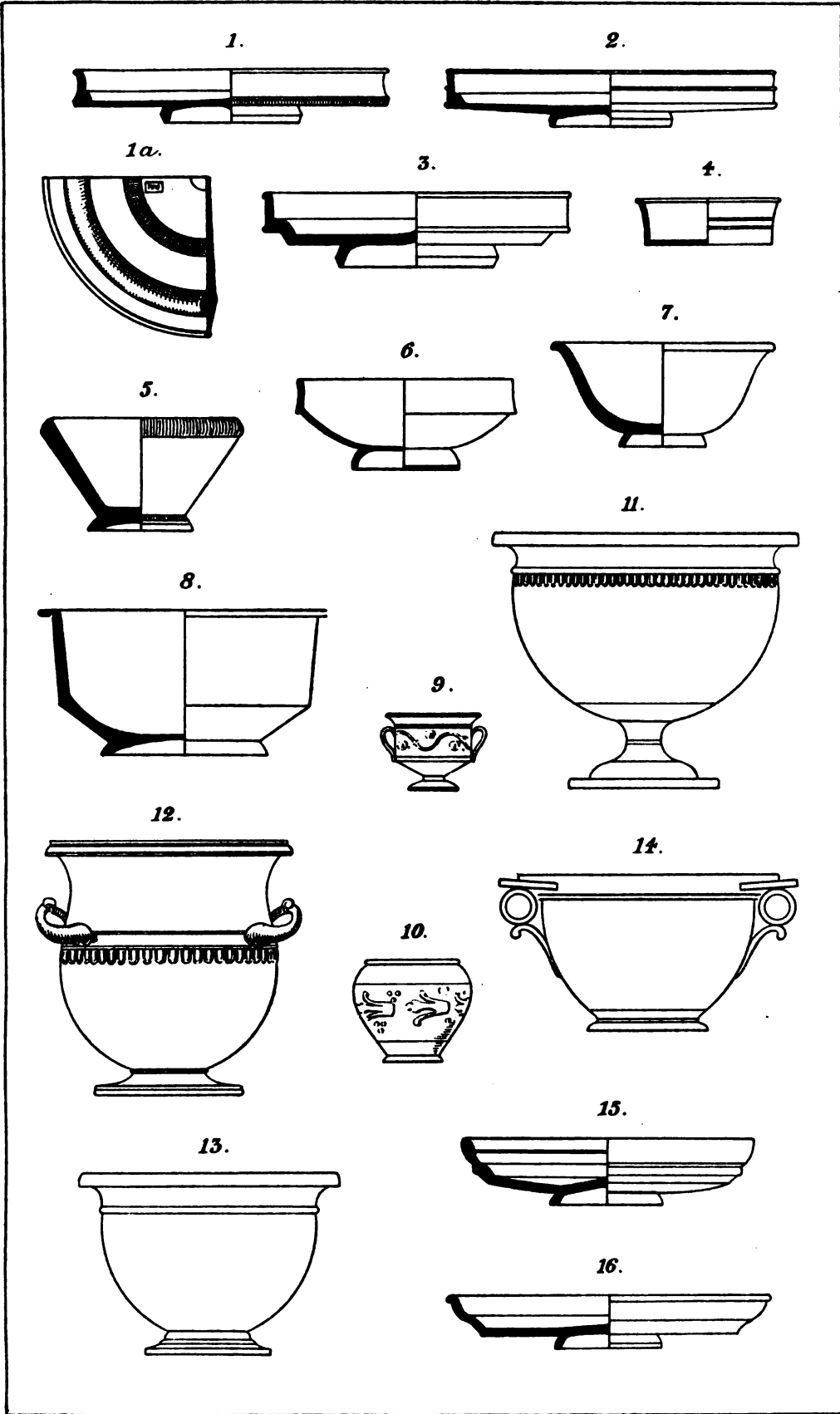
Töpferstempel fehlen auf diesen spätesten Sigillaten fast ganz. Die ornamentirten Schalen des II. und III. Jahrhunderts sind verschwunden. Manche Gefässe tragen weisse Malerei, wie die schwarzgefirnissten Becher. Dann finden sich Schalen, die in ihrer Form sich noch an die früheren ornamentirten anschliessen. Ihre Decoration besteht in flach aufgedrückten Streifen mit geometrischer Verzierung. Es sind stets mehrere Streifen untereinander gesetzt, durch senkrechte Theilung in kleine Rechtecke zerlegt und diese dann schraffirt, oder mit Punkten, Sternchen u. s. w. geschmückt. Als letzte Spur klassischer Ornamentik findet sich hier bisweilen noch ein einzeln abgetrenntes Glied eines Eierstabes. Diese Ornamentirung führt uns direkt hinüber zu den sogenannten fränkischen Vasen, d. h. derjenigen Kultur, die die römische in den Rheinlanden und Gallien ablöst. Beispiele dieser letzten römischen Gefässe finden sich B. J. LXXXVI Taf. X. 60—63, mit denen man die fränkischen Gefässe B. J. LXXXII Taf. X vergleichen mag. Dass diese Schalen zu den letzten Erzeugnissen römischer Keramik gehören, zeigt der Umstand, dass sie vereinzelt sich noch in germanischen Reihengräbern finden³⁾; auch sind sie nicht mehr durchweg aus Terra sigillata verfertigt, sondern bisweilen aus weissem Thon und mit rothem Anstrich versehen.

So sind wir an's Ende gelangt. Mit dem Untergang der römischen Herrschaft schwindet auch die römische Kultur in den Provinzen. An Stelle der römischen Keramik tritt wieder die barbarische. Die Technik, die wir fast 6 Jahrhunderte dauern sahen, geht verloren. Sie vollständig wieder zu finden, ist bis heute noch nicht gelungen.

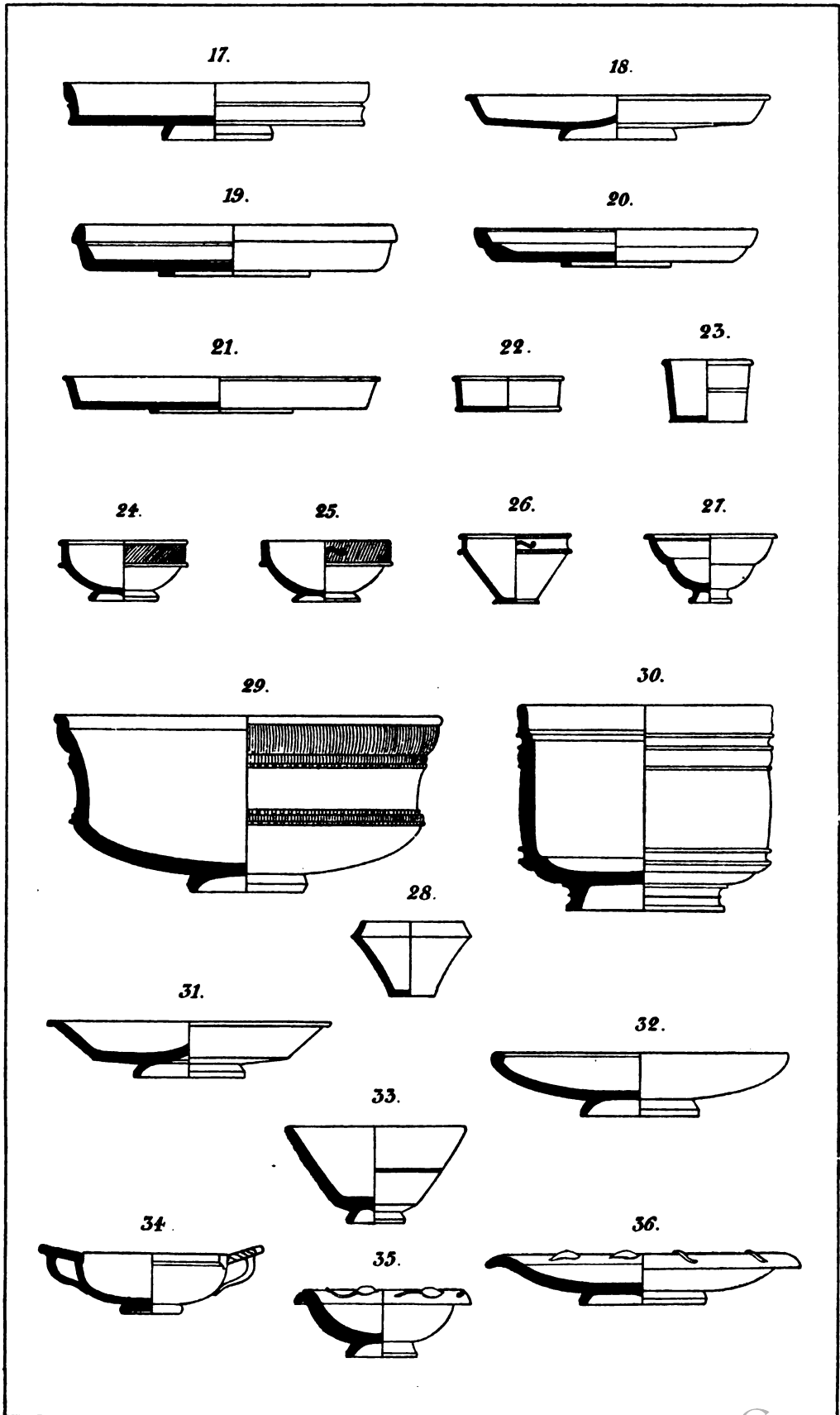
1) Bull. des monuments historiques S. II vol 11.

2) Publ. de Luxembourg V p. 45 ff.

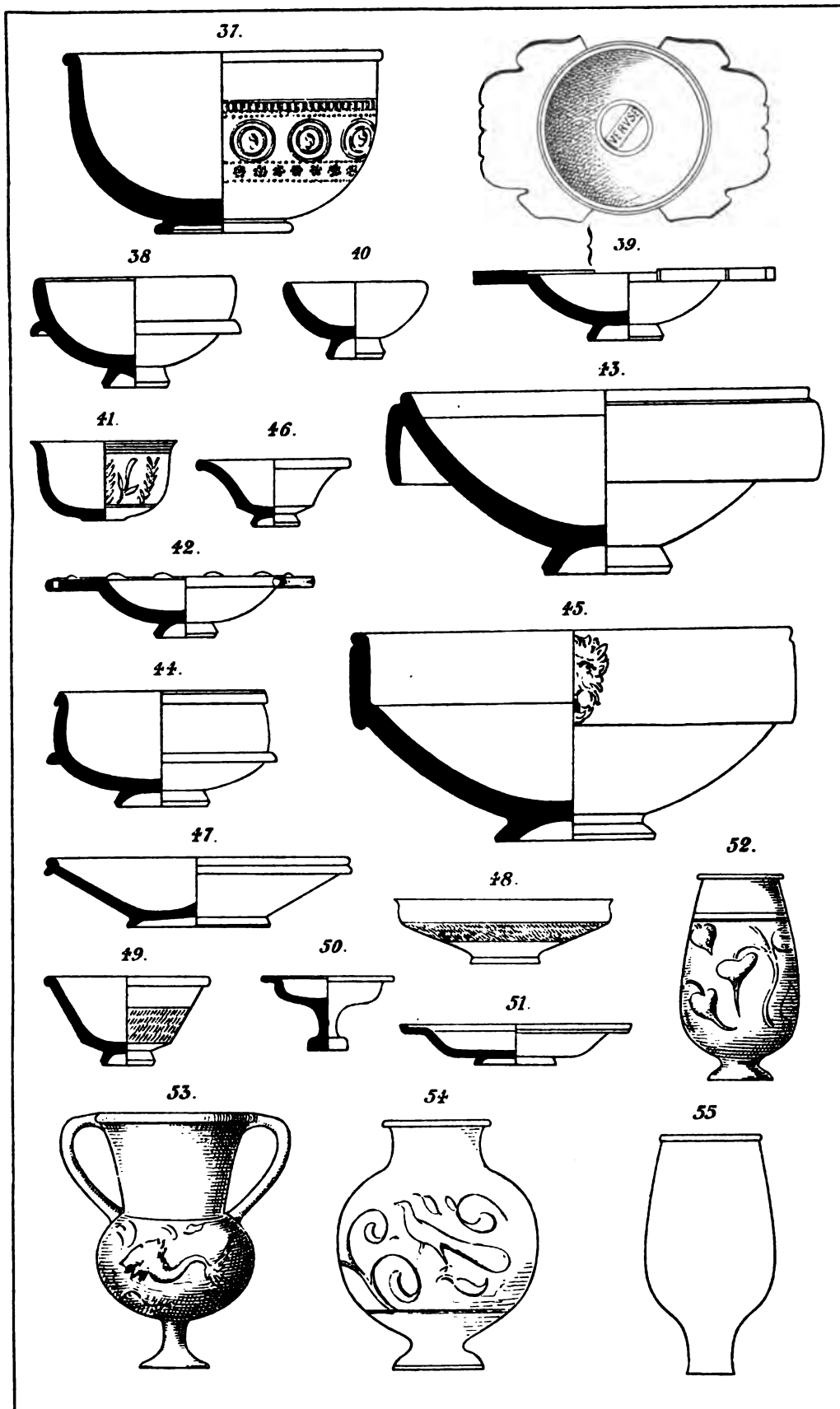
3) W. Z. IX S. 160. Taf. IX 48. Nach Rheinische Geschichtsblätter I S. 194 sind auch in fränkischen Frauengräbern bei Nettersheim in der Eifel Gefässe aus Terra sigillata mit römischem Stempel gefunden; möglicher Weise hat man aber Gräber verschiedener Perioden nicht gehörig unterschieden.



Formen römischer Terra-sigillata-Gefässe.



Formen römischer Terra-sigillata-Gefäße.



Formen römischer Terra-sigillata-Gefässe.



Terra sigillata Gefässe aus Hezzo und Pozzuoli (1 : 3 1/2).

Phototypie B. Kühn, D. Wiesbaden.

11



Cetra sigillata Gefesse aus Herzog und Pozzuoli (1:3 1/2).



Terren sigillata Gefässe aus Herzog und Pozzuoli (1:3/2).

This book is the property of the
Fine Arts Library
of Harvard College Library
Cambridge, MA 02138 617-495-3374

BOOK DUE

JAN 16 2007

FINE ARTS

*Please observe all due dates carefully. This book
is subject to recall at any time.*

The borrower will be charged for overdue,
wet or otherwise damaged material.
Handle with care.

1150 D75

Terra sigillata: ein Beitrag zur ge
Fine Arts Library AYS3931



3 2044 033 952 094

1150 D75

Dragendorff, Hans
Terra sigillata

DATE	ISSUED TO
MAY 16 '34	Holzkorn
	R JUN 2 '34
MAR 2 '37	Dhym
MAR 16 '40	Dew
JAN 22 '60	L.

